BÜRGERSCHAFT
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG **Plenarprotokoll 20/100**
20. Wahlperiode **26.11.2014**

100. Sitzung

Mittwoch, 26. November 2014

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin 7445

Nachrücken eines Abgeordneten (Harald Krüger CDU) 7445

Abwicklung und Änderung der **Tagesordnung** 7445

Aktuelle Stunde 7445

FDP-Fraktion:

Vier verlorene Jahre mit Staus, "Busbeschleunigung" und Bürgerprotesten: Hamburg braucht endlich eine vernünftige Verkehrspolitik

Dr. Wieland Schinnenburg FDP 7445, 7451, 7455
Ole Thorben Buschhüter SPD 7446, 7457
Andreas C. Wankum CDU 7447
Dr. Till Steffen GRÜNE 7448, 7454, 7456
Heike Sudmann DIE LINKE 7449
Martina Koeppen SPD 7451
Hans-Detlef Roock CDU 7453
Dr. Andreas Dressel SPD 7454

Fraktion DIE LINKE:

In der reichsten Stadt steigt das Armutsrisiko dramatisch. Senat duckt sich weg. Hamburg braucht Mut zur Armutsbekämpfung!

Cansu Özdemir DIE LINKE 7458
Ksenija Bekeris SPD 7459
Dr. Friederike Föcking CDU 7460
Katharina Fegebank GRÜNE 7461

SPD-Fraktion:

Seriöse Haushaltspolitik des Senats statt leerer Versprechungen der Opposition: Hamburgs Haushalt bleibt auf Kurs!

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

CDU-Fraktion:

Versäumnisse der SPD-Wirtschaftspolitik – Wirtschaftsstandort Hamburg verliert den Anschluss bei Firmengründungen und Arbeitsproduktivität

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

GRÜNE Fraktion:

700 neue Stellen für Kita-Qualität statt eines wirkungslosen SPD-Wahlkampfmanövers

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
– Drs 20/13548 – 7461

Ergebnis 7474

Antrag der CDU-Fraktion:

Hafenstandort Hamburg stärken – Zukünftige Positionierung als Universal- und Industriehafen und Hafenentwicklungsplan überarbeiten
– Drs 20/13634 – 7462

Dietrich Wersich CDU 7462, 7465
Jan Balcke SPD 7463, 7472
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 7466, 7473
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP 7467, 7473
Norbert Hackbusch DIE LINKE 7468
Frank Horch, Senator 7469
Olaf Ohlsen CDU 7471

Beschlüsse 7474

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Das Klima schützen – Fifty-Fifty an den Hamburger Schulen wiederbeleben!
– Drs 20/13613 – 7474

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 7474, 7478
Gerhard Lein SPD 7475
Birgit Stöver CDU 7476
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP 7477
Cansu Özdemir DIE LINKE 7477
Ties Rabe, Senator 7478

Beschlüsse 7479

Antrag der FDP-Fraktion:

Potenziale des Buslinienfernverkehrs nutzen, neue Fernbushaltestellen entwickeln
– Drs 20/13624 – 7479

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

Für einen attraktiven öffentlichen Personenfernverkehr: Arbeits- und Sozialstandards im Fernbusverkehr einhalten, Wettbewerbsverzerrungen zwischen Bus und Bahn beenden, Fahrgastrechte stärken
– Drs 20/13749 – 7479

Dr. Wieland Schinnenburg FDP 7479, 7483
Jan-Hinrich Fock SPD 7480
Harald Krüger CDU 7481
Dr. Till Steffen GRÜNE 7482
Heike Sudmann DIE LINKE 7483

Beschlüsse 7484

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Soziale Infrastruktur und Beratungsangebote im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sichern und ausbauen
– Drs 20/13235 – 7484

Mehmet Yildiz DIE LINKE 7484, 7489
Dr. Melanie Leonhard SPD 7485
Christoph de Vries CDU 7486
Christiane Blömeke GRÜNE 7487
Finn-Ole Ritter FDP 7488
Christiane Schneider DIE LINKE 7489

Beschlüsse 7490

Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 20/11661 und 20/9338:

Der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) – Ermittlungen, Aufarbeitung, Konsequenzen in Hamburg und in der Zusammenarbeit der Sicherheits- und Strafverfolgungsbehörden des Bundes und der Länder (Senatsmitteilung) und Empfehlungen des NSU-Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestags umsetzen! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/13616 – 7490

Kazim Abaci SPD 7490
Kai Voet van Vormizeele CDU 7491
Antje Möller GRÜNE 7492
Carl-Edgar Jarchow FDP 7494

Christiane Schneider DIE LINKE 7495
Michael Neumann, Senator 7496

Beschluss 7499

Antrag der CDU-Fraktion:

Elbfähre Landungsbrücken-Blankenese-Cranz jetzt einrichten – Wassertourismuskonzept Elbe für die Zukunft entwickeln
– Drs 20/13607 – 7499

Karin Prien CDU 7499, 7503
Dorothee Martin SPD 7500
Dr. Till Steffen GRÜNE 7502
Katja Suding FDP 7502
Norbert Hackbusch DIE LINKE 7503
Anne Krischok SPD 7503

Beschluss 7504

Senatsantrag:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. März 2014 "Förderung von Wohnraum für Studierende noch weiter ausbauen" (Drucksache 20/11134)
– Drs 20/13533 – 7504

Dr. Sven Tode SPD 7504, 7508
Thilo Kleibauer CDU 7505
Olaf Duge GRÜNE 7505, 7509
Dr. Kurt Duwe FDP 7506
Heike Sudmann DIE LINKE 7507
Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite Bürgermeisterin 7507

Beschlüsse 7509

Senatsmitteilung:

Tätigkeitsbericht der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen 2011–2014
– Drs 20/13347 – 7509

Beschluss 7509

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/13454 – 7509

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/13455 – 7509

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/13456 – 7509

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/13564 – 7509

Beschlüsse 7509

Sammelübersicht 7510

Beschlüsse 7510

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

GBS braucht endlich Qualität – Stimmen die Rahmenbedingungen?
– Drs 20/13192 – 7510

Beschlüsse 7510

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Stadtteilschulen besser machen – Wie steht es um die Differenzierung in der Mittelstufe?
– Drs 20/13193 – 7510

Beschlüsse 7510

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Wirtschaft als Unterrichtsfach – Wie steht es konkret um die wirtschaftliche Bildung an Hamburgs Schulen?
– Drs 20/13194 – 7510

Beschlüsse 7510

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Verkauft Hamburg seinen Umlandbesitz?
– Drs 20/13321 – 7511

Beschluss 7511

Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. Februar 2014 "StadtRAD weiter ausbauen" – Drucksache 20/11011
– Drs 20/13584 – 7511

Beschluss 7511

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12745:

Anhebung der Wasserpreise der Hamburger Wasserwerke GmbH (HWW) (Senatsantrag)
– Drs 20/13432 – 7511

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Rücknahme der Wasserpreiserhöhung
– Drs 20/13742 – 7511

Beschlüsse 7511

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12157:

Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des Hamburgischen Gleichstellungsrechts im öffentlichen Dienst (Senatsantrag)
– Drs 20/13499 – 7511

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

Novellierung des Hamburgischen Gleichstellungsgesetzes
– Drs 20/13743 – 7511

Kersten Artus DIE LINKE 7511
Gabi Dobusch SPD 7512

Beschlüsse 7513

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12744:

Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt" Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 in Verbindung mit § 15 a Landeshaushaltsordnung (LHO) hier: Mehrauszahlungen in Höhe von 203 Tsd. Euro für Sonstige Investitionen "Pontonanlage Entenwerder", Investitionen des Aufgabenbereichs 263 "Landes- und Landschaftsplanung" (Senatsantrag)
– Drs 20/13546 – 7513

Beschlüsse 7513

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 20/10091:

Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2012 (kameral) (Senatsantrag),
20/10825: Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2012 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs),
20/11600: Ergänzung zum Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs, Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2012 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs),
20/11876: Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2012 sowie zur Ergänzung zum Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs über die Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2012 (Senatsmitteilung) und
20/10826: Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2012 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs)
– Drs 20/13500 – 7514

Beschlüsse 7514

Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/13346:

Fünfter Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Vorschriften in Hamburg und Schleswig-Holstein (Fünfter Medienänderungsstaatsvertrag HSH – 5. MÄStV HSH) (Senatsantrag)
– Drs 20/13565 – 7515

Beschlüsse 7515

Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/13048:

Sechzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Sechzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag)
– Drs 20/13579 – 7515

Beschlüsse 7515

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Mittel für Sanierungsmaßnahmen zum Erhalt der Funktions- und Zukunftsfähigkeit des Bürgerhauses Bornheide
– Drs 20/13570 (Neufassung) – 7515

Beschlüsse 7515

Antrag der SPD-Fraktion:

Sinnvolle arbeitsmarktpolitische Instrumente für arbeitsmarktferne Langzeitarbeitslose ermöglichen – Zusätzlichkeit bei Arbeitsgelegenheiten neu regeln
– Drs 20/13600 – 7516

Beschluss 7516

Antrag der SPD-Fraktion:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Kurzfristige Sanierung der Fabrik im Gängeviertel sicherstellen
– Drs 20/13601 – 7516

Beschlüsse 7516

Antrag der SPD-Fraktion:

Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Unterstützung des Förderkreises Mahnmal St. Nikolai e.V.
– Drs 20/13602 – 7516

Beschlüsse 7516

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Weibliche Obdachlosigkeit – Der Senat benötigt Nachhilfe, um seinen gesetzlichen Aufgaben nachzukommen
– Drs 20/13603 – 7516

dazu

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Obdachlose und wohnungslose Frauen in Hamburg
– Drs 20/13750 – 7516

Beschlüsse 7516

Antrag der CDU-Fraktion:

Korruption und Missbrauch bei städtischen Vergaben einschränken – Präqualifizierungsliste verbindlich einführen
– Drs 20/13604 – 7516

Beschlüsse 7517

Antrag der CDU-Fraktion:

Transparenzhauptstadt Hamburg? Senat muss Kundenbefragung von Schulbau Hamburg vorlegen
– Drs 20/13605 – 7517

Beschluss 7517

Antrag der CDU-Fraktion:

Die Straße "An der Alster" – Verkehre endlich zeitgemäß, dynamisch und bedarfsgerecht lenken
– Drs 20/13606 – 7517

Beschlüsse 7517

Antrag der SPD-Fraktion:

Beschäftigte des Kampfmittelräumdienstes
– Drs 20/13608 – 7517

Beschlüsse 7517

Antrag der SPD-Fraktion:

Förderinstitute der Länder von der Bankenabgabe ausnehmen
– Drs 20/13633 – 7517

Beschluss 7517

Interfraktioneller Antrag:

Fortschreibung der Wahlmotivationskampagne zur Bürgerschaftswahl am 15. Februar 2015
– Drs 20/13701 (Neufassung) – 7517

Beschluss 7517

Beginn: 15.04 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung. Es ist unsere 100. Sitzung in dieser Legislaturperiode.

Zunächst darf ich ein neues Mitglied in unseren Reihen willkommen heißen. Ich begrüße herzlich Harald Krüger,

(Beifall bei allen Fraktionen)

der nach der Mitteilung des Landeswahlamts auf der Landesliste der CDU nachgerückt ist. Ich darf Sie nicht nur ganz herzlich begrüßen, sondern Ihnen auch viel Freude in Ihrem Amt wünschen. Es dürfte Ihnen noch alles gut vertraut sein. Herzlich willkommen.

Bevor wir zur Aktuellen Stunde kommen, teile ich Ihnen mit, dass die Fraktionen, abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats, übereingekommen sind, Tagesordnungspunkt 4 zu vertagen.

Dann kommen wir zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind wie immer fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der FDP-Fraktion

> Vier verlorene Jahre mit Staus, "Busbeschleunigung" und Bürgerprotesten: Hamburg braucht endlich eine vernünftige Verkehrspolitik

von der Fraktion DIE LINKE

> In der reichsten Stadt steigt das Armutsrisiko dramatisch. Senat duckt sich weg. Hamburg braucht Mut zur Armutsbekämpfung!

von der SPD-Fraktion

> Seriöse Haushaltspolitik des Senats statt leerer Versprechungen der Opposition: Hamburgs Haushalt bleibt auf Kurs!

von der CDU-Fraktion

> Versäumnisse der SPD-Wirtschaftspolitik – Wirtschaftsstandort Hamburg verliert den Anschluss bei Firmengründungen und Arbeitsproduktivität

und schließlich von der GRÜNEN Fraktion

> 700 neue Stellen für Kita-Qualität statt eines wirkungslosen SPD-Wahlkampfmanövers

Ich rufe zunächst das erste Thema auf, angemeldet von der FDP-Fraktion. Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal bin ich sehr stolz, dass ich als erster Redner der 100. Sitzung der Bürgerschaft reden darf. Das ist für mich eine große Ehre.

> (*Dirk Kienscherf SPD:* Das ist auch eine Ihrer letzten Reden! – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Sie sollten das genießen!)

Es gibt noch Siegertypen in diesem Senat. Offensichtlich ist im Senat ein Kampf entbrannt, wer der schlechteste Senator ist. Es gibt drei Bewerber, Frau Blankau, Frau Dr. Stapelfeldt und Herr Horch. Nach unserer Auffassung ist der klare Sieger in diesem Kampf Herr Horch.

(Beifall bei der FDP)

Schauen wir uns einmal seine Leistungsbilanz an. Allein in der letzten Woche, von Montag bis Freitag, hat es 61 Staustellen auf Hamburgs Autobahnen gegeben mit zusammen nicht weniger als 298 Kilometern. Das ist eine Spitzenleistung, die Herrn Horch den Spitzenplatz garantiert. Daran ist Herr Horch nicht etwa unschuldig, er hat maßgeblich daran mitgewirkt. Diese Stadt ist überzogen mit unkoordinierten Baustellen. Denken Sie nur daran, dass es parallel Baustellen auf der Autobahn 1 und der Autobahn 7 gibt. Es gibt keine vernünftige Verkehrssteuerung. Nicht einmal jede zweite Ampel in Hamburg ist mit einem Fahrzeugdetektor ausgestattet. Der dickste Hammer sind die zusätzlichen Baustellen durch das Busbeschleunigungsprogramm. Dieser Senator tut nichts gegen den Stau, er verschärft ihn noch. Das ist ein Skandal.

> (Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Es handelt sich um einen völlig ungehörigen Umgang mit den Autofahrern. Autofahrer sind von allen Verkehrsteilnehmern diejenigen, die am meisten Steuern zahlen, und zum Dank werden sie von diesem Senat drangsaliert; das geht nicht.

> (*Dirk Kienscherf SPD:* Wir sanieren immerhin die Straßen, das haben Sie nie gemacht!)

Die FDP hat insgesamt ein Dutzend Vorschläge für eine vernünftige Verkehrspolitik. Was muss in dieser Stadt in der Verkehrspolitik besser gemacht werden?

Erstens: Wir brauchen eine bessere personelle und technische Ausstattung der KOST. Diese Stelle muss zudem für alle Straßen zuständig sein und nicht nur für die Hauptverkehrsstraßen.

Zweitens: Auf allen Baustellen muss ab sofort Mehrschichtbetrieb eingeführt werden, das passiert aber derzeit gerade einmal bei 4 Prozent der Baustellen. Als Ergebnis sind Baustellen oft Schlafbaustellen. Der Verkehr staut sich, aber es geht nicht voran. Wir brauchen eine Bonus-Malus-Regelung. Bauunternehmer müssen eine Strafe zahlen, wenn sie länger für ihre Baustellen brauchen, und sie

(Dr. Wieland Schinnenburg)

müssen einen Bonus bekommen, wenn sie eher fertig werden.

Drittens: Park and ride muss ausgebaut und die Entgeltpflicht abgeschafft werden.

Viertens: Wir brauchen keine weitere Vernichtung von Parkplätzen.

Fünftens: Wir brauchen Telematik. Sie wurde im Bereich Habichtstraße ausprobiert, das Ergebnis ist bekannt. Der Verkehr fließt um 10 Prozent schneller und es werden 1300 Tonnen CO_2 eingespart.

Sechstens: Wir brauchen sofort einen Stopp des unsäglichen Busbeschleunigungsprogramms. Es kann nicht sein, dass eine viertel Milliarde Euro sinnlos in den Sand gesetzt werden.

Siebtens: Wir brauchen eine schnelle Sanierung der Radwege. Da passiert fast nichts.

Achtens: Wir brauchen eine schnelle Sanierung und Vervollständigung der vorhandenen Velorouten.

Neuntens: Wir brauchen einen Ausbau des Bike and ride. Anfang Februar 2013 ist der Senat auf Initiative der SPD-Fraktion aufgefordert worden, ein Bike-and-ride-Konzept vorzulegen. Es liegt bis heute nicht vor.

Zehntens: Wir brauchen keine Showaktionen wie am Harvestehuder Weg, wo auf dem besten Radweg der Stadt weitere Millionen versenkt werden. Das bringt überhaupt nichts und verärgert nur die Anwohner.

(Beifall bei der FDP)

Elftens: Wir brauchen endlich ein Ende dieser ideologischen Debatte U5 oder Stadtbahn. Jeder Kundige weiß, es wird weder eine U5 geben noch eine Stadtbahn. Beide kosten 4 Milliarden Euro. Das kann Hamburg nicht bezahlen.

Zwölftens: Was wir stattdessen brauchen, sind Ausfädelungen aus dem vorhandenen Schnellbahnnetz. Sie müssen Steilshoop, Jenfeld, die Arenen und den Osdorfer Born anbinden. Wer etwas anderes erzählt, streut den Menschen Sand in die Augen und erzählt etwas Falsches. Lassen Sie uns das machen, was wirklich geht.

Wir brauchen ein Ende der ideologischen Verkehrspolitik und einen fairen Wettbewerb der Verkehrsträger. Die Bürger wissen viel besser, welche Verkehrsmittel gut sind. Das braucht die Politik ihnen nicht vorzuschreiben, weder der Senat noch die CDU oder die GRÜNEN. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Buschhüter von der SPD-Fraktion.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mein lieber Herr Dr. Schinnenburg, Sie sprechen in Ihrer Überschrift von vier verlorenen Jahren. Ich will auch über verlorene Jahre sprechen, aber über deutlich mehr als vier, genaugenommen sogar fast zehn Jahre, und zwar die Regierungszeit der CDU,

(Beifall bei der SPD)

an der die FDP-Fraktion anfangs beteiligt war; das kann man durchaus noch einmal erwähnen. Als wir 2011 die Regierungsverantwortung übernommen haben, mussten wir größtenteils bei null anfangen. Ich werde mich auf den öffentlichen Personennahverkehr, auf Bus und Bahn beschränken. Zu den anderen Themen wird Frau Koeppen etwas sagen.

Mein erstes Beispiel, die S4. Wir sind dankbar, dass dieses für den Hamburger Osten so wichtige Projekt von allen Fraktionen dieses Hauses unterstützt wird, das will ich ausdrücklich sagen.

(Beifall bei der SPD)

Einen solchen Konsens würden wir uns für die gesamte Verkehrspolitik wünschen. Aber was ist in puncto S4 in den zehn Jahren der CDU-Regierung passiert? Außer Lippenbekenntnissen eigentlich gar nichts. 2002 hat die S-Bahn Hamburg GmbH im Verkehrsausschuss eine Machbarkeitsstudie vorgestellt, in der es hieß, die S4 könne bis 2012 fertig sein. Wie Sie sehen, sehen Sie nichts. Hier ist viel Zeit ins Land gegangen. Wir haben heute eine Besuchergruppe des Gymnasiums Rahlstedt zu Gast. Was meinen Sie, wie die sich freuen würden, hätten sie heute mit der S4 anreisen können.

(Beifall bei der SPD)

Tatsache ist, dass erst unter dem SPD-Senat endlich mit der Vorplanung begonnen wurde, die mittlerweile abgeschlossen ist. Derzeit läuft die Entwurfs- und Genehmigungsplanung. Das Projekt kommt gut voran, weil die SPD regiert und weil sie so gut mit Schleswig-Holstein zusammenarbeitet. Das ist vernünftige Verkehrspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Wir haben das Projekt S21, die S-Bahn nach Kaltenkirchen auf den Gleisen der AKN auf die Schiene gesetzt. Unter den CDU-Senaten war das kein Thema.

(Zuruf von *Jens Kerstan GRÜNE*)

Noch 2010 sagten CDU und GAL zaghaft, vielleicht könne man die AKN nach Süden verlängern bis zum neuen Fernbahnhof Altona-Nord. Mit einer S-Bahn nach Kaltenkirchen hatte das überhaupt nichts zu tun. So sah Ihre zaghafte Politik damals aus. Wir haben schon damals gefordert, die S-Bahn nach Kaltenkirchen fahren zu lassen. Heute planen wir es, gemeinsam mit Schleswig-Holstein. Das Projekt steht vor der Realisierung, 2017

(Ole Thorben Buschhüter)

sollen die Bauarbeiten beginnen. Das ist vernünftige Verkehrspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Drittens: barrierefreier Umbau der Schnellbahnhaltestellen. Da war auch nichts. Würden wir in dem Tempo weitermachen, welches die CDU-Senate an den Tag gelegt haben, dann bräuchten wir bis zum Ende des Jahrhunderts, um alle Schnellbahnhaltestellen barrierefrei auszubauen. Wir Sozialdemokraten drücken dagegen aufs Tempo. Bis nächstes Jahr werden 20 U-Bahn-Haltestellen barrierefrei umgebaut sein, und das in vier Jahren SPD-Regierung. So viel hat die CDU in zehn Jahren nicht geschafft.

(Beifall bei der SPD)

Ex-Sozialsenator Wersich nickt; offenbar war Ihnen das nicht so wichtig.

Viertens: die U-Bahn. Unter dem CDU-Senat wurde mit dem Bau der U4 begonnen – der SPD-Senat durfte die Strecke 2013 eröffnen –, aber dreieinhalb Kilometer U-Bahn sind keine tolle Bilanz. Kleinmut ist auch hier das richtige Stichwort.

(*Dietrich Wersich CDU:* Waren Sie damals nicht dagegen, die U-Bahn zu bauen?)

– Wir waren nicht gegen eine U-Bahn, wir waren gegen diese konkrete Streckenführung. Wir hätten uns eine Hochbahn gewünscht.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben den Hamburgern damals versprochen, dass die U4 zwei Enden haben wird. Ein Ende sollte in Bramfeld und Steilshoop sein. Davon ist nichts übriggeblieben. Das wurde sofort einkassiert, sodass man den Eindruck haben muss, dass Sie das in Wirklichkeit nie ernsthaft vorhatten.

(Beifall bei der SPD)

Verlorene Jahre, sage ich nur. Wir Sozialdemokraten setzen dagegen auf die U-Bahn als leistungsfähiges Verkehrsmittel für die Großstadt Hamburg. Wir vergleichen uns mit Wien, Warschau und Barcelona. Während dort in den letzten 20 Jahren 14, 32, gar 64 Kilometer U-Bahn gebaut wurden, waren es bei uns gerade einmal 7, und da muss man die U-Bahn nach Norderstedt noch mitrechnen. Das wollen wir ändern. Senat und Hochbahn haben gestern ein ambitioniertes Programm zum Ausbau des U-Bahn-Netzes vorgestellt.

(*Dietrich Wersich CDU:* 2040!)

Wir verlängern die U4 bis zu den Elbbrücken; das ist bereits im Bau. Wir bauen die neue Haltestelle Oldenfelde an der U1. Wir wollen ab 2019 die U4 am anderen Ende in die Horner Geest verlängern.

(Beifall bei der SPD)

Und schließlich wollen wir die U5, eine neue Querverbindung von Bramfeld über die Innenstadt bis zum Osdorfer Born.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Dietrich Wersich CDU – Jens Kerstan GRÜNE:* Und das ohne Geld! Über Geld reden wir gar nicht!)

Mit dem Bau der ersten Teilstrecke, von der Sengelmannstraße bis Bramfeld, soll 2023 begonnen werden. Das ist unser Angebot an die Stadt. Wir halten, was wir versprechen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Ich würde gerne noch etwas zur Busbeschleunigung sagen.

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Abgeordneter, das war eigentlich ein Schlusssatz.

Ole Thorben Buschhüter SPD (fortfahrend): Zur Busbeschleunigung kann ich leider nichts mehr sagen. Wir machen vernünftige Verkehrspolitik, unideologisch und lösungsorientiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt der Abgeordnete Wankum von der CDU-Fraktion.

Andreas C. Wankum CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss leider über etwas sprechen, das es nicht gibt: eine vernünftige Verkehrspolitik für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Was es gibt, sind tägliche Staus durch eine Vielzahl mangelhaft koordinierter Baustellen und ein sogenanntes Busbeschleunigungsprogramm, das Hunderte von Millionen Euro verschlingt, gewachsene Quartiere zerstört,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Parkplätze und Bäume reihenweise beseitigt und Gewerbetreibende an den Rand des Ruins und leider auch darüber hinaus treibt. Im Durchschnitt bringt das Ganze gerade einmal anderthalb Minuten Zeitersparnis in der Summe der Metrobuslinien. Der Senat ist sich der Unzulänglichkeit seines Programms selbst bewusst.

(Zurufe von der SPD)

Eben noch lässt er mit großem PR-Aufwand ein paar Minuten millionenteure Zeitersparnis auf der Metrobuslinie 5 feiern – regen Sie sich doch nicht so auf, Herr Kollege Kienscherf und Herr Dressel –, und gestern gibt der Senat auf seiner Pressekonferenz die Wiederaufführung seines Weihnachtsmärchens vom U-Bahn-Bau zum Besten – in der 40. Fassung und diesmal mit Santa Scholz in der Hauptrolle.

(Andreas C. Wankum)

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Herr Bürgermeister, ziehen Sie endlich die Notbremse. Es gibt einfachere und kostengünstigere, aber effektivere Alternativen zur Busbeschleunigung, die Busvorrangschaltung zum Beispiel, intelligente Ticketingsysteme und Fahrkartenautomaten.

(Zurufe von der SPD)

So macht man schnell die Busse schnell.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Sie lieben doch sonst immer die Bürgerbeteiligung und reden ihr das Wort. Wo ist sie hier? Keine Bürgerbeteiligung weit und breit.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Natürlich!)

Der Bürgermeister, sein Stausenator und sein Staurat wagen es nicht einmal, direkt mit den Bürgern zu sprechen, sondern schicken die Angestellten der Hochbahn.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Herr Wankum setzt sich eigentlich ganz gut durch, aber insbesondere auf den beiden Bänken auf dieser Seite sind doch sehr viele Unterhaltungen im Gange. Schenken Sie dem Redner doch bitte etwas mehr Gehör.

Andreas C. Wankum CDU (fortfahrend): – Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Meine Damen und Herren! Wir sehen wieder einmal, dass die CDU der einzige Partner ist, auf den die Bürger sich verlassen können.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Sind wir schon im Karneval?)

Kollegin Suding, Kollege Schinnenburg, Sie haben in Hamburg-Nord das sogenannte Busbeschleunigungsprogramm der SPD erst möglich gemacht, und die GRÜNEN unterstützen es vor Ort auch.

Ich frage den Senat: Hat der Wahnsinn Methode? Sollen die Autofahrer zermürbt und mutwillig dazu gebracht werden, auf ihr Auto zu verzichten? Was ist mit den Gewerbetreibenden, mit Industrie und Handel? Dauerstau führt zu Wachstumsabbau. Die Verkehrspolitik Ihres Senats ist erkennbar wirtschaftsschädigend. Wir appellieren an Sie, im Interesse unserer Stadt endlich mit einer vernünftigen und zukunftsorientierten Verkehrspolitik ohne Träumereien zu beginnen, die der Bedeutung einer funktionierenden Verkehrsinfrastruktur für die wirtschaftliche Entwicklung der Metropolregion Hamburg gerecht wird. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Zur Stadtbahn haben Sie jetzt gar nichts gesagt! Komisch!)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt bekommt von der GRÜNEN Fraktion das Wort Herr Dr. Steffen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Jetzt noch eine Büttenrede!)

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Uns erreichen fast täglich neue Nachrichten über plötzlich aufkommende Ideen der SPD zur Verkehrspolitik. Man merkt, wie Hektik ausbricht, weil der Wahltermin langsam näher rückt. Deswegen ist es vernünftig, die vergangenen vier Jahre einmal unter die Lupe zu nehmen und zu schauen, was passiert ist. Statt der überwiegend etwas kleinteiligen Kritik sollten wir darauf schauen, was eigentlich der große Rahmen gewesen ist. Das betrifft die Frage, welchen Stellenwert die Verkehrspolitik bei der SPD am Anfang und während des größten Teils dieser Legislaturperiode hatte und ob es so etwas wie einen Plan für die Verkehrspolitik gegeben hat. Einen solchen gab es nämlich nicht. Das fiel der SPD-Fraktion schon nach fünf Monaten auf. Sie fand die Verkehrspolitik ihres Senats so planlos, dass sie ihn aufgefordert hat, doch bitte endlich eine Mobilitätsplanung zu machen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das Gute ist, ihr hattet immer einen Plan und habt nichts gemacht!)

Es war September 2011, als die SPD-Fraktion das richtigerweise beantragt hat. Wir haben gedacht, nun würde es losgehen, aber es hat bis Mai 2013 gedauert, bis die ersten Ideen im Verkehrsausschuss vorgestellt wurden. Noch einmal vier Monate später, im September 2013, also nach zwei Jahren, hat eine erste Drucksache die Bürgerschaft erreicht, in der stand, wie man einen Rahmen für diese Mobilitätsplanung setzen könne. Und erst Ende April 2014, nicht einmal ein Jahr vor der Wahl, trat dann der Mobilitätsbeirat das erste Mal zusammen, der all das zusammenbinden soll, was bei der Verkehrspolitik zusammengebracht werden muss. Man merkt ganz deutlich, dass die SPD, schon was die Rahmensetzung der Verkehrspolitik betrifft, in dieser Wahlperiode extrem langsam unterwegs war.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wie viele Radverkehrsstraßen habt ihr denn realisiert?)

Das lässt sich auch mit konkreten Beispielen untermauern.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Ach, da sind wir ja mal gespannt!)

Das deutlichste Beispiel, es wird Sie nicht überraschen, ist das Thema Radverkehrspolitik. Im letz-

(Dr. Till Steffen)

ten Fortschrittsbericht der vergangenen Wahlperiode ist im Januar 2011 klar dargelegt worden, welche Planungen es für den Ausbau der Velorouten gab. Das betraf rund 50 Kilometer. Die SPD hat das alles erst einmal in der Schublade verschwinden lassen. Im Laufe der letzten vier Jahre haben Sie sich dann aber doch noch der Hälfte unserer Planungen angenommen und sich dafür mächtig gelobt.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wie viel haben Sie denn umgesetzt?)

Dass Sie die andere Hälfte der fertigen Planungen nicht umgesetzt haben, wird einfach vergessen. Da ist kein Engagement beim Thema Radverkehrspolitik. Das haben wir auch in den Debatten immer wieder sehen können. Wenn wir Sie aufgefordert haben, mehr für den Radverkehr zu machen

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wir haben mehr gemacht! Das Doppelte haben wir gemacht!)

- das ist einfach, es ist nicht teuer und man kann viel erreichen –, dann haben Sie gesagt: Das wollen wir nicht, das Fahrrad ist kein Investitionsschwerpunkt dieses Senats, wir sanieren die Straßen, wir machen die Busbeschleunigung, sonst machen wir nichts.

(*Gabi Dobusch SPD:* Sagen Sie mal, können Sie nicht rechnen? – *Wolfgang Rose SPD:* Völliger Quatsch!)

Es gibt nur diese beiden Investitionsschwerpunkte. Das war die Politik der SPD.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jetzt kommen auf einmal mordsmäßige Ideen, toll verkauft, was man für den Radverkehr alles tun könne. Natürlich werden das im Wesentlichen symbolische Ankündigungen bleiben. Das verbindet das Thema Radverkehr mit einem anderen Thema; wir haben gestern eine interessante Showeinlage dazu auf der Landespressekonferenz erlebt. Ihr Motto ist: Reden wir doch ein bisschen über übermorgen, weil uns das, was unmittelbar ansteht, unangenehm ist. Die neue U5 wird den Hamburgerinnen und Hamburgern frühestens für das Jahr 2040 versprochen. Was ist, wenn da noch etwas dazwischen kommt? Dann kann das noch länger dauern. Bis dahin sollen irgendwo ein oder zwei Stationen angebaut werden. Das ist also die Antwort der SPD auf innerstädtische Probleme bei Bus und Bahn, ein bis zwei Stationen anzubauen. Das ist Ihre Antwort auf die drängenden Verkehrsprobleme in Hamburg, auf volle Bahnen und fehlende Querverbindungen. Das ist Verkehrspolitik à la SPD.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Sie haben doch gar nichts hingekriegt in Ihrer Regierungszeit!)

Diese Politik kann den Bürgerinnen und Bürgern nicht helfen. Die Bürgerinnen und Bürger wollen konkrete Antworten. Sie wollen Maßnahmen, die in absehbarer Zeit umgesetzt werden

(*Dirk Kienscherf SPD:* Nicht wie bei euch!)

und nicht erst in 2040 oder noch später. Sie wollen Maßnahmen, die in absehbarer Zeit bei den konkreten Verkehrsproblemen in der Stadt helfen. Deswegen sind wir nach wie vor überzeugt, dass die Stadtbahn das sinnvollere Instrument ist, und ich bin absolut sicher, dass sich die Sachargumente in dieser Frage durchsetzen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Auffällig ist, dass diese Planung so spät kommt. Man könnte schon weiter sein. Aber immerhin wissen wir jetzt, welche Musik im Dienstwagen des Bürgermeisters gehört wird. Es muss sich um Schlagermusik handeln, denn er scheint vor Kurzem das Lied gehört zu haben: Es fährt ein Zug nach nirgendwo, den es noch gestern gar nicht gab.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich rate Ihnen: Raus aus dem Auto, rauf aufs Fahrrad, rein in Bus und Bahn. Dann wissen Sie auch, was los ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat das Wort Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE: Liebe Kollegen und Kolleginnen! Ich weiß nicht, ob Sie die Überschrift der heutigen Debatte gelesen haben. Ich habe den Eindruck, bei einigen ist sie nicht angekommen. Es geht um eine vernünftige Verkehrspolitik für Hamburg.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Dann muss man aber auch die Schwachpunkte ansprechen!)

Zu einer vernünftigen Verkehrspolitik gehört aus Sicht der LINKEN ein sozialer, gerechter und umweltfreundlicher Verkehr. Das haben meine Vorredner nicht einmal ansatzweise erwähnt.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu einem sozialen Verkehr gehört aus Sicht der LINKEN auf jeden Fall ein HVV, der bezahlbar ist. Die Preise müssen endlich runter und dürfen nicht jährlich mit Zustimmung der SPD und der anderen Fraktionen steigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu einem gerechten Verkehr gehört die Frage, wer eigentlich den Straßenraum nutzt, wer den Vorrang hat. Muss es weiterhin das Auto sein oder können es auch die Radfahrenden und die Fußgänger und Fußgängerinnen sein?

(Heike Sudmann)

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Wer zahlt denn Kfz-Steuer, wer zahlt die Bußgelder, wer zahlt denn alles?)

– Diese Frage wird die FDP nie verstehen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wir haben einen dritten wichtigen Aspekt, die Umwelt. Es geht um umweltfreundlichen, umweltverträglichen Verkehr. Wer von Ihnen hat davon gesprochen, dass wir in Hamburg die Schadstoffe reduzieren müssen? Von der SPD kam eben überhaupt nichts dazu. Wer hat davon gesprochen, dass eine wichtige Maßnahme zur Reduzierung der Schadstoffe die Geschwindigkeitsreduzierung ist? Die SPD kneift, wenn es darum geht zu sagen, dass Tempo 30 als Regelgeschwindigkeit ein geeignetes Mittel ist. Da ist die SPD ganz klein und kriegt den Mund nicht auf.

Aber ich möchte im Gegensatz zu meinen Vorrednern der SPD auch gratulieren. Sie haben absolut erfolgreich einen Kosmetikkurs absolviert.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Sie haben es geschafft, die Verkehrspolitik total zu übertünchen. Sie haben es geschafft, Herr Bürgermeister Scholz, gestern so zu tun, als seien Sie wahnsinnig weit mit der U-Bahn-Planung. Sie sind überhaupt nicht wahnsinnig weit. Das Einzige, was gestern herausgekommen ist, ist eine neue Haltestelle an einer bestehenden Strecke. Das ist das Einzige, was ansatzweise konkret ist.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Du bist doch aber nach fünf Minuten gegangen, oder nicht?)

– Nein, ich war die ganze Zeit in der Pressekonferenz, lieber Herr Dressel.

Ich habe gehört, wann Sie mit der Machbarkeitsstudie anfangen wollen; das beginnt 2015. Ich habe gehört, wie Herr Elste sagte, über die Finanzierung reden wir später, wir müssen erst mehr Planung haben. Ich habe gehört, wie infrage gestellt wurde, ob Sie Ihr 40 Jahre altes Versprechen an den Osdorfer Born jemals umsetzen werden, da Sie nicht wüssten, ob die Nachfrage eine Schienenanbindung für den Osdorfer Born rechtfertige. Das alles habe ich auf der Landespressekonferenz gehört, weil ich sehr offen zugehört habe und nicht gesagt habe, die SPD ist toll, was Sie wahrscheinlich gerne gehört hätten.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Katharina Fegebank GRÜNE – Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist unwahrscheinlich, dass du das sagst!)

Ich bleibe noch einmal bei den Finanzen. Nach meinem Wissen sind alle anderen Fraktionen begeisterte Anhänger und Anhängerinnen der Schuldenbremse. Wie wollen Sie dann eigentlich Ihre U-Bahn-Planung finanzieren? Dazu gab es kein Wort. Sie wissen ganz genau, dass 1 Kilometer U-Bahn viermal teurer ist als 1 Kilometer Stadtbahn. Sie wissen, dass Sie wahnsinnig viel Geld in die Hand nehmen müssen. Das interessiert Sie aber nicht.

Apropos Stadtbahn, Herr Scholz, da sind Sie wirklich ein unbelehrbarer Wiederholungstäter.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Katharina Fegebank GRÜNE*)

Sie haben es gestern wieder geschafft, das Wort Stadtbahn noch nicht einmal in den Mund zu nehmen. Sie haben von einem Metroverkehr gesprochen, den es weltweit gibt, und gesagt, in Hamburg sei der Metroverkehr U-Bahn und S-Bahn. Peinlicher geht es nicht. Resozialisierung kann auch beim Ersten Bürgermeister einsetzen. Er muss lernen, Stadtbahn zu buchstabieren und umzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Die Debatte ist von der FDP angemeldet worden, und ich muss sagen, Herr Schinnenburg, Sie haben mich nicht enttäuscht. Sie haben wieder Ihren alten Wein in neue Schläuche gegossen, Sie haben ihn aber nicht besser gemacht. Sie versuchen weiterhin zu sagen, mit mehr Straßen schaffen wir auch mehr Lösungen. Nein, mit mehr Straßen werden Sie mehr Verkehr haben, Sie werden mehr Staus haben. Es wird keine freie Fahrt für freie Bürger geben, wenn Sie mehr Straßen bauen. Ich weiß gar nicht, wie Sie eigentlich dann bei dem Verkehr, den Sie so gern haben wollen, davon ausgehen, dass die Straßen nie repariert werden müssen. Sollen die Fahrzeuge zukünftig schweben und die Straßen nicht kaputt machen? Sie werden immer Straßenbaumaßnahmen haben.

Aber einen Punkt haben Sie vergessen, Herr Schinnenburg. Sie haben heute nur 12 Punkte aufgezählt, und den dreizehnten Punkt möchte ich gern noch erwähnen. Er heißt: Diese Stadt braucht keine FDP, jedenfalls nicht in der Verkehrspolitik.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Sören Schumacher SPD*)

Herr Wankum, bei der CDU habe ich mich vorhin gefragt, ob sie nicht seit 2001 einmal regiert hat. Sie hätten die Chance gehabt, die Stadtbahn umzusetzen. Sie haben aber heute hü und morgen hott gesagt für die Stadtbahn, Sie wollten dann keine Stadtbahn mehr. Sie haben das total versaubeutelt. Hätten Sie vernünftig geplant, wäre die Stadtbahn schon da und die SPD hätte gar nicht mehr ausweichen können.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Genau! Ihr wart schuld!)

Wir werden nur dann einen sozialeren und gerechteren Verkehr bekommen, wenn Sie der Politik der LINKEN folgen, und ich hoffe darauf.

(Heike Sudmann)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Die Abschiedsrede!)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Sudmann, ich nehme das als Kompliment, alter Wein in neuen Schläuchen, Sie wissen doch, Wein muss erst reifen, dann wird er richtig gut.

Was der Senat und auch der Senator machen, ist doch mehr Federweißer, also so frisch gegoren, dass man nicht einmal den Deckel aufsetzen kann. Es ist schon sinnvoll, sich gründlicher über Verkehrspolitik Gedanken zu machen. Ich habe mich gefragt – und auch Journalisten haben mich gefragt –, ob es in dieser Stadt eigentlich noch irgendjemanden gibt, der für die Busbeschleunigung ist.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Nein, das ist alter Wein in alten Schläuchen!)

Es gibt kaum jemanden, nur noch einen Einzigen, und das ist der Erste Bürgermeister. Alle anderen in der SPD müssen die Hacken zusammenschlagen und die Busbeschleunigung auch gut finden.

(Beifall bei *Finn-Ole Ritter FDP – Gabi Dobusch SPD:* Oh nein, Sie haben da wieder was falsch verstanden!)

Eine viertel Milliarde Euro für sechs Minuten. Ich habe eine Anfrage an den Senat gestellt und gestern Abend die Antwort bekommen, wie lange eigentlich ein Fahrkartenverkauf im Bus dauert. Die Antwort lautete, zwischen drei und neun Sekunden. Drei Sekunden bei denen, die schon wissen, welche Karte sie brauchen, und neun Sekunden bei denen, die es nicht wissen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Die Antwort hat er schon vor einem Jahr bekommen!)

So haben wir im Schnitt sechs Sekunden, und wenn wir fünf Fahrgäste haben, brauchen wir etwa 30 Sekunden. Allein in der Metrobuslinie 5 würden wir fast zehn Minuten einsparen können, wenn überall Fahrkartenautomaten vorhanden wären.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Da sind Automaten!)

Das sind alles einfache Mittel, Sie brauchen dazu keine Parkplätze zu vernichten,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Sind Sie da mal gefahren?)

Sie brauchen dazu keine Gewerbetreibenden kaputtzumachen, Sie brauchen keine Bäume zu fällen, und sie brauchen auch kein riesiges Netz von Baustellen, Sie brauchen nur eines, was offenbar bei der SPD in der Verkehrspolitik abhandengekommen ist, nämlich das Nachdenken, Herr Kienscherf. Und das scheint Mangelware bei Ihnen zu sein.

(Beifall bei der FDP)

Ich hatte vorhin gesagt, Senator Horch habe den Titel "schlechtester Senator in dieser Stadt". Er ist sonst nicht sehr aktiv, aber in diesem Bereich ist er schon aktiv, denn er möchte diesen Titel unter allen Umständen behalten. Es gab von den beiden Konkurrenten, also von Frau Blankau und Frau Stapelfeldt, Versuche, ihm diesen Titel abspenstig zu machen. Denken Sie nur an die 30 Millionen Euro für die Gartenbauausstellung oder die 30 Millionen Euro an nicht weitergeleitetem BAföG. Da hat sich Senator Horch gesagt, jetzt drehe ich mal richtig auf, den Titel "schlechter Senator" möchte ich behalten. Und was hat er sich ausgedacht? Er sorgt dafür, dass eine komplette Volksinitiative gegen seine Politik gestartet wird. Das haben die beiden Konkurrenten nicht anzubieten. Und Senator Horch sorgt auch für das nächste Jahr schon vor, damit er auch im Jahr 2015 den Titel "schlechtester Senator" behalten kann.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Damit nehmen Sie ja in Kauf, dass er weiter Senator bleibt! Das ist doch gut!)

Wenn Sie den Haushaltsplan-Entwurf lesen, dann werden Sie feststellen, dass die gesamte Einsparverpflichtung seiner Behörde, über 26 Millionen Euro, im investiven Bereich erbracht werden soll. Investiver Bereich beim Verkehr heißt nichts anderes als Straßenbau, von mir aus auch Radwegebau. Mit anderen Worten, dieser Senator plant bereits jetzt, vieles von dem, was er uns allen verspricht an Straßensanierung und anderen Dingen, einfach einzukassieren. Das ist die sichere Gewähr, dass er auch im nächsten Jahr den Titel "schlechtester Senator dieser Stadt" behält. Und das muss geändert werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Koeppen von der SPD-Fraktion.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt wollen wir mal wieder ein bisschen sachlich werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde ganz gern die Liste, die Herr Buschhüter begonnen hat, fortführen mit den Erfolgen des SPD-Senats aus den letzten vier Jahren. Neben den bereits genannten Projekten des ÖPNV wurde zum Beispiel der Verkehrsentwicklungsplan auf den Weg gebracht, ein systematisches Erhaltungsmanagement für die Instandsetzung der Straßen aufgebaut, und Gleiches erfolgt jetzt für die Erhaltung von Brücken und Tunnelbauwerken. 400 Kilo-

(Martina Koeppen)

meter Fahrbahn werden bis Februar 2015 saniert sein. Das ist die Bilanz.

(Beifall bei der SPD)

70 Millionen Euro stehen für die Straßensanierung im Haushalt bereit. Switchpunkte wurden errichtet, der Ausbau der A 7 hat begonnen. Doch anstatt diese verkehrspolitischen Erfolge des SPD-Senats anzuerkennen, werden diese von der Opposition mit immer neuen, überzogenen Forderungen herabgestuft.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Böse, diese Opposition! Lästig, diese Opposition!)

Aber wie sieht die Realität aus, wenn wir uns zum Beispiel einmal die Radfahrbilanz von ehemaligen Regierungen ansehen? Herr Steffen, hören Sie gut zu, das ist eine kleine Nachhilfestunde für Sie. So wurden unter dem SPD-Senat insgesamt 23,7 Kilometer Velo-Route fertiggestellt, unter Schwarz-Grün waren es lediglich 6,3 Kilometer.

(Beifall bei der SPD)

Noch deutlicher wird das Versagen von Schwarz-Grün bei den Zahlen für die Anlage von Radfahrstreifen. Nicht einmal einen halben Kilometer Radfahrstreifen haben Sie zustande gebracht,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Lächerlich!)

während der SPD-Senat über 12 Kilometer Fahrradstreifen gebaut hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich nenne noch ein paar Zahlen. Ausbau und Instandsetzung von Radwegen: unter Schwarz-Grün 33,2 Kilometer, unter der SPD 44,2 Kilometer.

(Beifall bei der SPD)

Anlage von Schutzstreifen: Schwarz-Grün 1,2 Kilometer, SPD 8,77 Kilometer.

(Beifall bei der SPD)

Die StadtRAD-Stationen wurden um 59 Stationen erweitert, 650 zusätzliche Leihfahrräder stehen zur Verfügung, und die Nutzerzahlen haben sich seit 2011 verdoppelt.

(Beifall bei der SPD – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Allein wegen der SPD!)

Und die Planungen laufen weiter. 40 weitere Stationen, 500 neue Fahrräder und zusätzliche Stationen über Kooperationen sind in Vorbereitung.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Und wie viel mehr Sonnenstunden? Auch schon vorgeplant?)

Während in der Regierungszeit von Schwarz-Grün nicht eine Fahrradstraße errichtet wurde, stehen in der Bilanz der SPD sechs Fahrradstraßen.

(Beifall bei der SPD)

Apropos Fahrradstraßen und verbale Trickkiste. Das "Hamburger Abendblatt" brachte es in einem Artikel mit der Überschrift: "CDU lobt sich für aufgehobenes 'Autoverbot', das es nie gab" am vergangenen Wochenende auf den Punkt. Diesen Artikel möchte ich Ihnen natürlich nicht vorenthalten – ich zitiere –:

> "Wie man einen offensichtlichen Irrtum in einen politischen Erfolg ummünzen kann, hat am Sonntag die CDU-Bürgerschaftsfraktion gezeigt. 'Doch kein Autoverbot auf der Fahrradstraße im Harvestehuder Weg' betitelte sie eine Pressemitteilung und feierte das vermeintliche Abrücken des SPD-Senats als Reaktion auf eigene Kritik.
> […] Ein Sieg der Vernunft über 'verkehrspolitische Ideologie' sei diese Nachricht, feierte sich die CDU.
> Allerdings: Der Autoverkehr sollte auf der geplanten Fahrradstraße nie verboten werden."

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, war das Absicht oder wussten Sie es nicht besser?

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Dietrich Wersich CDU*)

Herr Wersich, es wird immer deutlicher, Sie finden keine Argumente gegen unsere erfolgreiche Verkehrspolitik.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung des Abgeordneten Wersich?

Martina Koeppen SPD (fortfahrend): Nein, er kann sich gleich noch einmal melden.

Stattdessen führen Sie die Menschen mit Falschmeldungen hinters Licht.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU:* Es ist immer das Gleiche!)

Nicht besser sieht es mit der Unwissenheit bei den GRÜNEN aus. In seiner gestrigen Pressemitteilung behauptete Herr Hesse, dass die U5 erst ab 2040 rollen werde.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Herr Hesse ist aber nicht bei den GRÜNEN!)

– Entschuldigung, ich meinte Herrn Steffen. Er hat aber trotzdem gesagt, dass die U5 erst ab 2040 rollen werde. Tatsache ist jedoch, dass mit dem ersten Bauabschnitt der U5 bereits im nächsten Jahrzehnt begonnen wird.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Martina Koeppen SPD (fortfahrend): Es nützt wenig, Herr Steffen, dass Sie den Bürgerinnen und Bürgern suggerieren, eine Stadtbahn werde von heute auf morgen geplant und gebaut werden.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Koeppen, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Martina Koeppen SPD (fortfahrend): Okay. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Der Kollege Roock von der CDU-Fraktion bekommt jetzt das Wort.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Oh, der kennt sich mit Verkehr aus?)

Hans-Detlef Roock CDU: – Aber immer doch, Herr Kienscherf.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Buschhüter, wir unterhalten uns nicht über die Vergangenheit, dazu würde mir nämlich zur SPD sehr, sehr viel einfallen, zum Beispiel das Versprechen zur schienengebundenen Anbindung Lurups und des Osdorfer Borns – Klammer auf, Bürgermeister Schulz, Anfang der Siebzigerjahre auf dem Eckhoffplatz, solange bin ich schon dabei – Klammer zu.

(*Jan Quast SPD:* Da waren Sie doch noch gar nicht dabei!)

Wir unterhalten uns stattdessen über das Heute, und deshalb will ich noch einmal explizit auf das Senatschaos zum Busbeschleunigungsprogramm eingehen. Ich habe in der letzten Verkehrsdebatte wiederholt auf das katastrophale Baustellenmanagement hingewiesen. Wenn man stadtweit unterwegs ist, fährt man fast jeden Tag in eine andere Baustellenfalle.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, so verändert sich das!)

Mitverantwortlich dafür sind unter anderem auch die Baustellen für das unsinnige Busbeschleunigungsprogramm.

(Beifall bei der CDU)

Die SPD verknallt hier 259 Millionen Euro für ein Programm, bei dem der Fahrgast noch nicht einmal eine gefühlte Beschleunigung erfährt.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Aber Sie fahren doch nie Bus!)

Sie wollen partout keine Stadtbahn, sondern stülpen stattdessen den Bürgern eine von allen Fachleuten als unsinnig beurteilte Busbeschleunigung über.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Beispiel dafür: Gerade erst haben Sie sich medial für die Maßnahme auf der Metrobuslinie 5 abfeiern lassen. Sechs Minuten Fahrzeitverkürzung für 27 Millionen Euro, das sind also 4,5 Millionen Euro pro Minute Busbeschleunigung. Applaus habe ich da von niemandem gehört.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Mit dem Autoverkehr sieht das ganz anders aus!)

Meine Damen und Herren! Anstatt die Fahrzeit der Busse durch Ampelbevorzugungsschaltung und flächendeckende Fahrkartenautomaten zu optimieren, ergreift dieser Senat viele kleinteilige Maßnahmen, die das Erscheinungsbild der Stadtteile nachhaltig verändern.

(*Jan Quast SPD:* Was für ein Quatsch, Herr Roock!)

Ernsthafte Bürgerbeteiligung gleich null. Die CDU-Bezirksfraktionen haben eine Beteiligung in den Planungswerken jeweils beantragt, doch nirgends wurden diese durchgeführt. Der Wegfall von Hunderten von Bäumen und Stellplätzen muss nun einmal im Stadtteil öffentlich und umfassend diskutiert werden.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wo sind denn Hunderte von Bäumen?)

Es nicht zu tun, führt doch zu nachvollziehbaren Protesten. Anstatt die Proteste ernst zu nehmen, plakatiert der Senat die Stadt mit Wahlwerbung voll, wie toll die Busbeschleunigung sei. Bei einer Gesamtausgabe von 259 Millionen Euro sollte das wohl auch enthalten sein. Das ist stillos, hilflos und bringt die Bürger auf die Palme.

(Beifall bei der CDU)

Beispielhaft erwähne ich die Wünsche der Borner Runde und der Bürger am Osdorfer Born. Sie wurden in keiner Weise berücksichtigt. Die ersten Bagger rollen, und den Bürgern bleibt nur, dem sinnlosen Treiben zuzuschauen. Für knapp 2 Millionen Euro sollen dort die Busse um lediglich 0,5 Minuten – das muss man sich mal vorstellen – beschleunigt werden.

(*Arno Münster SPD:* Du hast das immer noch nicht verstanden! Es geht nicht nur um Geschwindigkeit!)

Jeder Wirtschaftsbetrieb würde sofort in die Pleite schlittern, aber der Senat hat Steuergelder, mit denen er eigentlich sorgfältiger umgehen sollte.

(Beifall bei der CDU)

(Hans-Detlef Roock)

Dem Senat selbst scheint das Busbeschleunigungsprogramm mittlerweile auch nicht mehr so richtig zu gefallen. Schließlich gibt er dem ungeliebten Kind immer neue Namen. Busoptimierung, Verbesserung des ÖPNV im öffentlichen Raum sind nur zwei Bezeichnungen. Wir können Sie nur auffordern, dieses unsinnige Programm sofort zu beenden, ein Abgesang auf Raten nützt keinem. Optimieren Sie die Busse sinnvoll und lassen Sie keine weitere Zeit verstreichen. Die Zukunft des ÖPNV liegt nicht nur in schnelleren Bussen, sondern sie besteht aus dem richtigen Mix wie Bus, S-, U- und Stadtbahn. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat das Wort Herr Dr. Steffen von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Koeppen, an dem, was Sie gesagt haben, stimmt fast gar nichts, das war schon sehr erstaunlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Sie können wirklich viele falsche Fakten aneinanderreihen. Jetzt loben Sie sich dafür, dass Sie ein Konzept für das Erhaltungsmanagement der Brücken und Tunnel hätten, aber letztes Mal hatten wir eine Anmeldung dazu und man merkte, dass Sie bei dem Thema mit kurzen Hosen dastehen, weil Sie einfach nichts gemacht haben bislang. Das war ein ziemlich starker Einstieg. Es war unsere gemeinsame Detektivarbeit festzustellen, dass da wirklich gar nichts ist.

Zu Ihren Ausführungen zur Radverkehrsbilanz: Es gab Planungen von rund 50 Kilometern Velo-Route, und Sie loben sich dafür, dass Sie mehr als die Hälfte in der Schublade gelassen haben nach über vier Jahren. Das ist ein ziemlich starkes Stück. Und jetzt sagen Sie, Sie hätten tatsächlich mehr gemacht.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Was ist denn mit den Radwegen?)

Dann schaut man in die Anfrage, die Sie gestellt haben – es ist gut, mal so schlaue Anfragen zu stellen, dann sollte man aber auch die Antworten lesen –, und sieht, dass Ihre Aussage nur dann noch zutreffen würde, wenn ich Ihnen tatsächlich zum Vorwurf machen könnte, dass es unter der SPD viel mehr Verkehrstote gegeben habe als unter Schwarz-Grün. Aber es waren auch vier Jahre und nicht zweieinhalb. Sie vergleichen diesen deutlich längeren Zeitraum miteinander und loben sich gegenüber Schwarz-Grün für Ihre nachlassenden Bemühungen. Das ist schon ein ziemlich starkes Stück.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich habe die Kritik von Herrn Hesse bezüglich der Fahrradstraße an der Alster nicht geteilt, weil ich das für eine schöne Sache halte. Es wird zwar an der überflüssigsten Stelle bei dem ganzen Rundkurs angefangen und nicht da, wo es wirklich am ehesten notwendig ist, aber es ist eine schöne Sache. Herr Hesse hatte das immer kritisiert, weil die Leute nicht mehr mit dem Auto hinfahren könnten, um da spazierenzugehen. Und jetzt haben Sie ihn aufs Korn genommen, aber tatsächlich war es so, dass die ersten Auskünfte lauteten, dort solle ein Schild stehen "Fahrradstraße – Anlieger frei". Das ist jetzt geändert worden. Ich finde es nicht gut, dass es geändert wurde, aber insoweit sollten Sie jetzt nicht mit Falschbehauptungen Kollegen ins schlechte Licht stellen. Ich finde das nicht in Ordnung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Das war quasi schon ein Wahlkampfschlager im Rahmen des Bezirkswahlkampfs, bei dem Sie immer plakatiert haben, dass diese Straße dank der SPD saniert wurde, und fleißige Leute haben das dann zugeklebt: "Aber Sie haben die Radwege vergessen", und das gilt nach wie vor bei diesem Thema. Dieses Jahr, es ist eine ganz einfache Zahl, sind 29 Hauptverkehrsstraßen im Sanierungsprogramm, und bei genau drei Straßen wurden durchgehend Fahrradstreifen angelegt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wie viel war bei euch ein Sanierungsprogramm? Null!)

Das ist wirklich eine ziemlich schwache Bilanz, und es zeigt auch wieder die Konzeptionslosigkeit, mit der die SPD insgesamt bei der Verkehrspolitik agiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Hans-Detlef Roock CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kurz noch einmal zum Thema Straßensanierung. Dass Sie das jetzt so aufspießen, finde ich schon ein bisschen bemerkenswert. Wir haben Anfragen gestellt, aus deren Antworten sich dann die 400 Kilometer Fahrbahn ergeben haben, und wir wollten gern einmal Vergleichswerte aus Ihren Legislaturperioden haben. Während Ihrer Regierungszeiten wurde es nicht einmal in Kilometern gemessen, so wenig haben Sie zustande bekommen. Diese Ergebnisse sind erst in dieser Legislaturperiode erreicht worden, und das ist ein großer Erfolg für diesen Senat.

(Beifall bei der SPD)

Kommen wir zum Thema Busse. Ich fand Ihren Redebeitrag einfach wunderbar, weil er noch ein-

(Dr. Andreas Dressel)

mal gezeigt hat, dass Sie es leider immer noch nicht verstanden haben.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Außer Ihnen versteht das niemand!)

Es gibt Fahrgastbefragungen dazu, denn ich finde es auch sehr wichtig, dass man mit den Fahrgästen darüber spricht, welche Verbesserungen im Bussystem sie sich wünschen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben sich nämlich sehr positiv geäußert. Und es gab eine repräsentative Umfrage bei Radio Hamburg, über die bisher keiner etwas gesagt hat. Hier sagten sehr viele, es sei ihnen egal und nicht wichtig. Und von denjenigen, die eine Meinung dazu hatten, war immerhin eine relative Mehrheit trotz der ganzen Propaganda, die hier verbreitet wird, der Meinung, dass das sinnvoll und gut sei. Das sollten Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Ich fand Ihren Beitrag auch so hilfreich, weil es in der Tat nicht unbedingt im Kern darum geht, wie viele Minuten es schneller wird, sondern unser Metrobussystem – und Sie haben es nicht verstanden – muss auch noch im nächsten Jahrzehnt so leistungsfähig sein, dass die Leute nicht an der Haltestelle stehen bleiben, weil dort überfüllte Busse vorbeifahren. Das heißt, wir müssen dafür sorgen, dass sie wieder verlässlich fahren, dass sie den Takt einhalten können, dass auch eine Mehrkapazität von bis zu 30 Prozent gewährleistet werden kann auf all diesen zentralen, innerstädtischen Linien. Das ist der Kern, darum geht es, und deshalb ist es unverzichtbar für das Bussystem dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Der Kreis schließt sich ein bisschen, Herr Buschhüter hatte das vorhin angesprochen. Wie wäre es gewesen, wenn Sie weiter regiert hätten? Wir hätten noch bis zum Ende des Jahrhunderts wahrscheinlich gebraucht, bis dann die Haltestellen barrierefrei sind. Da haben wir einen Schwerpunkt gesetzt. Und der Schwerpunkt gilt nicht nur für U- und S-Bahnen, sondern auch für die Busse. Ein wesentlicher Teil dient den Maßnahmen an den Stationen, dass man überall mit einem Rollator, mit einem Rollstuhl oder einem Kinderwagen problemlos einsteigen kann. Das ist Teil von Barrierefreiheit, das muss auch im Bussystem gewährleistet sein.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir nicht alle schon eine Monats- oder Jahreskarte hätten, könnten wir ein paar Probefahrkarten verteilen für die Metrobuslinie 5, da können Sie das nämlich besichtigen. Und auch über dieses angebliche Chaos am Siemersplatz, das alle an die Wand gemalt haben, sollten Sie einmal die Leute dort befragen. Es gab im "Hamburger Abendblatt" sogar Leserbriefe, die gesagt haben, dass das jetzt viel flüssiger laufe, denn man hat dort auch die Kapazität der Kreuzung gesteigert. Schauen Sie sich dort an, dass die Maßnahme sich bewährt hat, das ist ein richtiger Schritt.

(Beifall bei der SPD)

Besonders schön fand ich Ihren Hinweis, Herr Wankum, dass man sich im Bereich der Verkehrspolitik wieder auf die CDU verlassen könne. Das finde ich interessant, das sollten die Leute auch wörtlich nehmen. Ich empfehle einfach noch einmal den CDU-Prospekt zur modernen Stadtbahn für Hamburg. Ich finde Ihr Liniennetz total lustig.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Das ist nicht lustig, das ist gut!)

Da hatte ich das Gefühl, dass alle Ortsvereinsvorsitzenden, die irgendwie Lust hatten, eine Stadtbahnstation zu bekommen, sie auch bekommen haben, sogar für Kalli nach Rahlstedt fährt jetzt eine Stadtbahn in dem Konzept. Super, nur hat das nichts mit den Bedarfen zu tun. Dort, wo die Metrobusse überlastet sind, wo wir Bedarf haben, fährt sie nicht. Aber zu Kalli nach Rahlstedt fährt sie, das ist super.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Dressel, gestatten Sie Frau Sudmann eine Zwischenfrage?

Dr. Andreas Dressel SPD (fortfahrend): Die Kollegin Sudmann kann sich gleich noch melden. Die würde ich jetzt nicht gern beantworten, sondern später.

Heike, du kannst auch noch hierherkommen, denn jetzt kommt eine noch viel schönere Textstelle. Der liebe Kollege Hesse, der heute leider nicht da ist, sagt, es dauere nur zwölf Wochen, eine Stadtbahn zu bauen, gemessen jeweils pro Haustür. Sie rennen wie Rumpelstilzchen durch die Stadt beim Thema Busprogramm, streuen den Bürgern Sand in die Augen und sagen, sie könnten in zwölf Wochen eine Stadtbahn haben. Was ist das für ein Unsinn. Sie sollten wirklich vor der Wahl den Bürgerinnen und Bürgern einmal klarmachen, dass das so nicht geht.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion hat jetzt noch einmal das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dressel, den Satz mit dem Sand in die Augen streuen hätten Sie sich besser sparen sollen.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Nee!)

In der Verkehrspolitik gibt es nämlich ein Obersandmännchen, und das ist unser Bürgermeister. Der Bürgermeister streut den Bürgern Sand in die Augen, indem er gestern erzählte, für 4 Milliarden Euro würde eine völlig neue Trasse quer durch die Stadt gebaut. Er weiß doch ganz genau, dass es diese 4 Milliarden Euro in Hamburg nicht geben wird. Das, was er gestern andeutungsweise versprochen hat, wird es nie geben. Das ist Sand-in-die-Augen-Streuen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Aber gemeldet hatte ich mich schon, als auf einmal völlig überraschend Herr Dressel das Rednerpult betrat.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Er hat sich dahinter gestellt!)

Wie war denn noch unser Thema? Verkehrspolitik. Ich selbst und andere auch haben Senator Horch kritisiert, und dann ist es doch normalerweise so, dass der zuständige Senator nach vorn ans Rednerpult tritt, von mir aus auch hilfsweise die zuständigen Abgeordneten, Herr Buschhüter oder Frau Koeppen. Wenn nun plötzlich der Senator nicht kommt, aber der Fraktionsvorsitzende, dann zeigt das ganz eindeutig, dass hier die Hütte brennt. Und da haben Sie vollkommen recht, die Hütte brennt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Das Dumme ist nur, Herr Dressel, Sie haben sich nicht nur bezüglich des Sandmännchens etwas vertan, Sie haben auch einen anderen Begriff verwendet, den Sie sich besser hätten sparen sollen, und zwar die Sache mit der Propaganda. Sie haben gesagt, die Leute, die das Busbeschleunigungsprogramm kritisieren, betrieben Propaganda. Was Sie vorgeführt haben, war Propaganda. Die Bürger haben tatsächlich Sorgen. Gehen Sie in die Papenhuder Straße, da haben Menschen Angst um ihre Existenz.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Es gibt kein Grundrecht auf Zweite-Reihe-Parken!)

Gehen Sie in die Lange Reihe, da sind Leute erschrocken darüber, was Sie dort vorhaben. Auch wenn Sie das alles nicht hören wollen, Herr Dressel, ich habe das Mikrofon und Sie sind still.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Wir sind nicht bei der SPD, da können Sie dazwischenreden, hier ist das anders. Im Parlament darf derjenige reden, der gerade das Wort hat, und nicht Sie.

Wenn es überhaupt noch eines einzigen Beweises bedurft hätte, was Sie selbst und Ihr Senat von dem Busbeschleunigungsprogramm halten, dann haben Sie es gestern Vormittag unfreiwillig gezeigt. Sie geben 27 Millionen Euro aus, um auf der Grindelallee die Busse zu beschleunigen. Und gestern sagt der Bürgermeister, wir machen nun die U5. Bei manchen Strecken wissen Sie noch nicht genau, wo sie langlaufen sollen, aber eines wissen Sie ganz genau: Die Grindelallee reißen Sie auf. Da brauchen wir keine Metrobusbeschleunigung, da brauchen wir eine U-Bahn. Spätestens seit gestern ist klar, dass das, was Sie für die Metrobuslinie 5 an der Grindelallee ausgegeben haben, völlig sinnlos ausgegebenes Geld war. Das ist Propaganda, die Sie vorgeführt haben.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Stoppen Sie die Busbeschleunigung und machen Sie etwas Vernünftiges. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Steffen von der GRÜNEN Fraktion hat das Wort.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dressel, man merkt, dass Sie tatsächlich an der Stelle nicht mit dem Bus unterwegs sind. Frau Fegebank hat sich das heute praktisch angeschaut auf der Linie 3, die in den letzten Monaten schwer beschleunigt worden ist.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Nichts gegen Frau Fegebank!)

Und heute gab es 45 Minuten Verspätung auf dieser Linie, es waren übervolle Busse und übervolle Haltestellen. Das hat dann auch nichts mehr mit Barrierefreiheit zu tun. Wenn jemand, der gehbehindert ist, mit einem Rollator oder einem Gehstock dann in den Bus will, ist das mit großen Schwierigkeiten verbunden. Das ist die Realität nach der durchgeführten Busbeschleunigung.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Der Fahrplanwechsel ist am 14. Dezember!)

Das gleiche Bild gibt es auch bei den Linien 4 und 5, die ein ganzes Stück gemeinsam fahren. Da konnte man in den letzten Wochen nach Abschluss der Maßnahmen mehrfach beobachten, dass die Busse im Pulk fahren, dass sie also direkt hintereinander fahren. Statt eines theoretischen Fünf-Minuten-Takts tut sich eine Viertelstunde lang nichts, dann kommen zwei oder drei Busse. Das ist die Realität, und deswegen empfehle ich, nicht so sehr das nachzubeten, was Ihnen die Presseabteilung aufgeschrieben hat, sondern einmal selbst mit dem Bus zu fahren und zu schauen, wie es klappt.

(Dr. Till Steffen)

Die Busbeschleunigung hat uns in dieser Hinsicht keinen Vorteil gebracht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen Barrierefreiheit, und es ist gut, dass Aufzüge gebaut werden. Aber wenn wir uns anschauen, welche Potenziale der Barrierefreiheit darin liegen, wenn wir uns eines oberirdischen Verkehrsmittels bedienen würden, und wenn wir sehen, wie auch die demografische Entwicklung sein wird, dann wird es eben nicht ausreichen, dass ein Aufzug pro Station da ist, der dann eine Person, die vielleicht gehbehindert ist, transportieren kann, sondern wir brauchen diese Möglichkeit möglichst auf breiter Ebene. Deswegen ist es so wichtig, dass wir den Bus auf sehr stark belasteten Strecken durch die viel leistungsfähigere Stadtbahn ersetzen. Das schafft erst die zusätzlichen Kapazitäten, die Sie für notwendig erklären, die Sie aber in der Praxis nicht einlösen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Unter die Abteilung PR fällt auch die Behauptung, dass der Bau von U-Bahnen in der Stadt störungsfreier durchzuführen sei.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Quatsch!)

Ich will da ein Beispiel aus Nürnberg zitieren. Da gibt es ein U-Bahn-Projekt, das seit Jahren verfolgt wird. Dort lösen die befürchteten Auswirkungen des Baus einen Baustopp aus, der mittlerweile zehn Jahre andauert. Das Konzept, um die Lärmauswirkungen der Baustelle einzuschränken, ist jetzt, dass man in drei Lagen Container aufbaut, die dann den Lärmschutz gewährleisten sollen. Das macht eine Straße für die Bauphase, die dann auch mehrere Jahre dauert, hoch attraktiv. Da wünsche ich Ihnen viel Erfolg bei der Durchsetzung von U-Bahn-Projekten.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wie war das mit Ihrer Stadtbahn?)

Das ist häufig ein viel intensiverer Eingriff, als er bei einer Stadtbahn erforderlich ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein letzter Punkt. In einer Hinsicht sind Sie wirklich sehr hanseatisch. In Hamburg redet man nicht über Geld, man hat es. Dieser Leitspruch gilt offensichtlich bei Ihrer Verkehrspolitik. Sie versprechen Maßnahmen, die Geld in extremem Umfang beanspruchen würden. Natürlich könnte man eine U-Bahn binnen zehn Jahren bauen, sie kostet allerdings 3,8 Milliarden Euro, und die haben Sie nicht. Nur deswegen verschieben Sie dieses Projekt auf der Zeitachse bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag. Das ist keine seriöse Politik.

(*Gabi Dobusch SPD:* Das ist seriöse Politik! – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Und kostet nichts?)

Wir müssen uns alle darauf einstellen, dass wir – und da hat Frau Sudmann recht – mit weniger Geld umgehen müssen, als wir das in den vergangenen Jahrzehnten gemacht haben. Die Schuldenbremse ist meiner Überzeugung nach nicht die Ursache dafür, aber sie ist das Mittel, um mit der Situation umzugehen. Diese Versprechenspolitik – die Leute in Osdorf und Steilshoop haben darauf vertraut, dass die Stadt immer noch ein vollgefülltes Säckel hat und solche Investitionsprojekte locker stemmen kann – ist irreal, und solche Politik wollen die Menschen nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Hans-Detlef Roock CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Buschhüter von der SPD-Fraktion hat nun noch einmal das Wort.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Steffen, was Sie hier vortragen, ist wirklich unredlich.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie für die GRÜNEN in Anspruch nehmen, dass ein Teil der Radverkehrsbilanz, die Frau Koeppen für die SPD-Fraktion und den Senat vorgetragen hat, auf Ihre Rechnung geht, weil viele Planungsvorleistungen schon zu schwarz-grünen Zeiten erbracht wurden, dann müssen Sie sich auch den Vorwurf gefallen lassen, dass es Ihnen anzulasten ist, wenn Projekte wie die S4 und die S21 noch in Planung sind und aktuell nicht baulich realisiert werden, denn Sie haben in Ihrer Regierungszeit nichts getan, was es uns ermöglicht hätte, tatsächlich jetzt schon und nicht erst in fünf oder sechs Jahren zu bauen, denn wir müssen die gesamten Planungsleistungen erst umsetzen.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

In Ihrer Regierungszeit, und das gilt genauso für die CDU, wurde für die S4 nichts getan, es wurde für die S21 nichts getan. Alles wurde der Stadtbahn untergeordnet, einer Planung, die Sie am Ende gegen die Wand gefahren haben. Die Strecke, mit der Sie beginnen wollten, von der würden heute noch nicht einmal die größten Stadtbahnbefürworter sagen, dass man mit der anfangen sollte; das sagen Sie selbst nicht mehr. Das heißt, die gesamte Planung, die es gab – einmal abgesehen davon, dass es von Bürgermeister Ahlhaus auch rechtlich gegen die Wand gefahren wurde – ist unbrauchbar gewesen. Es gab nichts, worauf wir hätten aufbauen können und wollen, das muss man allerdings auch sagen.

(Beifall bei der SPD)

Die Planungszeiträume für große Infrastrukturvorhaben sind so lang; das wissen Sie doch selbst, und die GRÜNEN haben – das will ich Ihnen gar

(Ole Thorben Buschhüter)

nicht vorwerfen – ihren Anteil daran. Es dauert leider, bis eine neue Schnellbahnstrecke tatsächlich gebaut wird. Gleichzeitig erleben wir, dass die Fahrgastzahlen auf bestimmten Linien mehr als anderswo steigen. Deshalb brauchen wir das Busoptimierungsprogramm, das innerhalb kurzer Zeit, innerhalb einer Legislaturperiode Früchte trägt, sodass wir das Fahrgastaufkommen auf diesen hochbelasteten Linien kurzfristig bewältigen können.

(Beifall bei der SPD)

Frau Sudmann hat vorhin gesagt, die CDU hätte es versaubeutelt. Ich glaube, das trifft es ziemlich gut. Man kann auch sagen, das Busoptimierungsprogramm, das wir nun machen müssen, geht auf die Kappe von CDU und GRÜNEN.

(Heiterkeit bei der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Wenn Sie nicht zehn Jahre lang getrödelt, sondern Ihre Hausaufgaben gemacht hätten, wenn Sie sich um die Strecken mit wirklich hohem Verkehrsaufkommen gekümmert hätten, dann bräuchten wir das Busoptimierungsprogramm als Überbrückungsprogramm, soweit es um die Kapazitätssteigerung geht, in dieser Form nicht.

(Beifall bei der SPD)

Anders als die CDU – das muss ich doch noch einmal erwähnen – mit ihrer halbherzigen Busbeschleunigung der Linie 25 im Jahr 2005 können wir eine Kapazitätssteigerung von 25 Prozent auf der Linie 5 vorweisen. Was macht die CDU? Anstatt die eigenen Versäumnisse einzugestehen, wird selbst diese gewissermaßen Notlösung von Ihnen mit allen Mitteln bekämpft. Sie fragen, wer eigentlich für die Busbeschleunigung ist. Wir haben eben schon ein paar schöne Beispiele gehört, und ich will Ihnen noch eines nennen.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Unsinn!)

Der ADAC – Kronzeuge der Busbeschleunigung, das muss man sich einmal vorstellen – sagt uns:

"Mit diesem Programm wurde nicht nur eine zwingend notwendige Kapazitätserhöhung auf der Linie 5 erreicht, sondern im Zuge dessen auch die Hauptverkehrsstraßen saniert und modernisiert."

Das haben Sie nicht hinbekommen, und das machen wir mit der Busbeschleunigung.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich noch eine Minute habe, dann möchte ich auf einen weiteren Punkt hinweisen, weil der auch so schön passt. CDU und GAL wollten 30 Millionen Euro für Gemeinschaftsstraßen ausgeben; Shared Space nannte man das damals. Erinnern Sie sich noch, wo Sie das vorhatten?

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wo Farid Müller jetzt auf der Straße steht! – *Olaf Ohlsen CDU:* Und Osterstraße!)

Ich will es Ihnen gern sagen. Es war die Lange Reihe und der Mühlenkamp. Die standen sehr hoch im Kurs bei Ihnen. Sie wollten die ganze Straße umbauen, von vorn bis hinten in ganzer Straßenbreite, und jetzt stellen Sie sich an die Spitze der Bewegung derer, die schon ein Problem damit haben, wenn für behinderte Menschen, die besser in den Bus einsteigen wollen, eine Bushaltestelle umgebaut wird. Das ist einfach lächerlich, was Sie machen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Buschhüter, gestatten Sie dem Abgeordneten Müller eine Zwischenfrage?

Ole Thorben Buschhüter SPD (fortfahrend): Nein.

Die Sozialdemokraten können nach einer Regierungszeit von nun vier Jahren bei der Verkehrspolitik eine gute Bilanz aufweisen. In der Tat ist leider vieles noch nicht sichtbar. Ich hätte die S4 gern schon längst mit eingeweiht, aber das haben Sie verhindert, vielen Dank dafür. Ich habe nur über den öffentlichen Verkehr gesprochen, und wir brauchen uns in diesem Punkt überhaupt nicht zu verstecken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe zum ersten Thema der Aktuellen Stunde nun keine weiteren Wortmeldungen mehr, sodass uns noch knapp zwölf Minuten bleiben, uns dem zweiten Thema zuzuwenden, angemeldet von der Fraktion DIE LINKE:

In der reichsten Stadt steigt das Armutsrisiko dramatisch. Senat duckt sich weg. Hamburg braucht Mut zur Armutsbekämpfung!

Wird das Wort gewünscht? – Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE bekommt es.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Verschärfung der sozialen Lage in Hamburg ist dramatisch. Das zeigen die neuen Zahlen des Statistischen Bundesamts. Im Jahr 2013 lag das Armutsgefährdungsrisiko bei knapp 17 Prozent. Das Risiko ist im Vergleich zum Jahr 2012 um 14 Prozent beziehungsweise um 2,1 Prozentpunkte gestiegen. Hamburg steht damit im bundesweiten Vergleich nicht gut da, nämlich auf Platz 4 der westlichen Bundesländer. Besonders dramatisch ist aber die

(Cansu Özdemir)

Situation von Erwerbslosen. Hier beträgt die Armutsgefährdungsquote fast 59 Prozent, bei Großfamilien 40,7 Prozent und bei Alleinerziehenden knapp 40 Prozent. Menschen mit Migrationshintergrund haben ein dreifach höheres Risiko. Die Zahlen sind dramatisch und erschreckend, erschreckender ist jedoch die Untätigkeit des Senats.

(Beifall bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Der Senat duckt sich lieber weg und verweist auf einen Sozialbericht, in dem er behauptet, dass der Lebensstandard in Hamburg wachse und dass das Armutsgefährdungsrisiko weitgehend unverändert bleibe. Nach diesen Zahlen kann man eigentlich sehr deutlich sagen, dass alle Aussagen im Sozialbericht 2014 nicht zutreffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich frage mich, von welchem wachsenden Lebensstandard der Senat spricht. Immer mehr Leistungen müssen von Einzelnen getragen werden wie Zusatzversicherungen für die Rente und die Gesundheit, Brillen und Zähne müssen selbst bezahlt werden, steigende Mieten und Betriebskosten, stetig kletternde Preise für den öffentlichen Nahverkehr. Das sind lauter Faktoren, die Familien, Kinder, Alleinerziehende stark belasten und die Armut in der Stadt steigen lassen. Weil die Stadt vor einem wachsenden Problem steht, haben wir eine Expertenanhörung im Sozialausschuss durchgeführt, und alle Expertinnen und Experten waren sich einig: Die Armut in der Stadt muss bekämpft werden, sie darf nicht weiterhin verwaltet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte noch einmal einzelne Maßnahmen der Expertinnen und Experten vortragen, die ich sehr wichtig fand. Die DGB-Vorsitzende kritisierte zu Recht die wachsenden atypischen Beschäftigungsverhältnisse. Sie forderte zum Beispiel mehr Entlastung für Alleinerziehende auf dem Arbeitsmarkt. Die Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege forderte mehr Sozialwohnungsbau. Ich weiß, Sie werden gleich wieder sagen, dass Sie bauen, aber Sie wissen auch ganz genau, dass im Jahr 2013 zum Beispiel 11 000 Wohnungen aus der Bindung gefallen sind. Deshalb ist es wichtig – eine weitere Forderung der AGFW – die Mietpreisentwicklung zu bremsen. Deshalb fordern wir seit Längerem mehr städtischen Wohnungsbau, damit die Mietpreisentwicklung von der Stadt kontrolliert werden kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Landesseniorenbeirat, aber auch die AGFW und andere Expertinnen und Experten haben sehr deutlich gemacht, wie wichtig es ist, umfassende niedrigschwellige und unabhängige Beratungsangebote zu haben und sie weiter auszubauen, und wie wichtig es ist, die soziale Infrastruktur der Stadt zu stärken und sie nicht kaputtzuschlagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die vorgeschlagenen Maßnahmen der Expertinnen und Experten sind wirklich sehr wichtig, und wir haben diese Anhörung nicht gemacht, um das alles wieder zu vergessen oder es der Öffentlichkeit mitzuteilen. Diese Maßnahmen müssen auch umgesetzt werden. Nur leider sagte der Senat, dass dies nichts Neues für ihn wäre und er schon ausreichende Maßnahmen ergriffen habe, um die Armut in der Stadt zu bekämpfen. Aber allein mit Bildung und Berufsqualifikation, das kann man hier deutlich sehen, kann man die Armut in der Stadt nicht bekämpfen. Deshalb, nehmen Sie die vorgeschlagenen Maßnahmen ernst und versuchen Sie, sie umzusetzen. Fangen Sie mit der Armutsbekämpfung wirklich heute an, und ducken Sie sich nicht weiter weg.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Bekeris von der SPD-Fraktion.

Ksenija Bekeris SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Bilanz des Sozialberichts, das muss man hier festhalten, ist eine schwarz-grüne. Was wir in dieser Legislaturperiode bewegt haben, steht in anderen Papieren.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt eine soziale Spaltung in Deutschland, das hat das Statistische Bundesamt in einer Pressemitteilung vom 19. November 2014 detailliert dargestellt, und niemand bestreitet das. Im Gegenteil, diese Spaltung zu überwinden, ist unser Anliegen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist richtig, das Armutsrisiko ist in Hamburg höher als in anderen Bundesländern. Das stellt das Statistische Bundesamt fest, ohne zu sagen, dass alle Länder grundsätzlich vergleichbar wären.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Und die Steigerungsrate ist am höchsten!)

Deswegen haben ich beim Statistischen Bundesamt nachgefragt, wie es eigentlich im Vergleich mit den Großstädten aussieht, da Großstädte andere Herausforderungen zu stemmen haben als Flächenländer. Dann bekommt man von den Datenbanken desselben Statistischen Bundesamtes eine ganz andere Auskunft. Dann liegt Hamburg nicht hinten, sondern weit vorn zwischen München, Frankfurt, Stuttgart und Düsseldorf mit ähnlich niedrigem Armutsrisiko.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Aber es ist stärker gestiegen als in den anderen Ländern! – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Jetzt kommt die obligatorische Frage. Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schneider?

Ksenija Bekeris SPD (fortfahrend): Nein.

Wir machen Politik, um das natürlich noch weiter zu verbessern, und zwar jeden Tag – nicht nur reden, sondern auch handeln und sich nicht ausruhen. Dafür haben wir zum Beispiel den Landesmindestlohn eingeführt, als noch gar nicht abzusehen war, dass es einen bundesweiten Mindestlohn geben würde.

(Beifall bei der SPD)

Da das Armutsrisiko eng mit der Bildung der Menschen verbunden ist, haben wir die Kitas beitragsfrei gestaltet, die ganztägige Betreuung an Schulen ausgebaut und die Stadtteilschule gestärkt, die es allen Kindern ermöglicht, zum Abitur zu kommen. Wir haben Jugendberufsagenturen eingeführt, und wir haben die Studiengebühren abgeschafft, die eine Hürde zur Uni darstellen. Das sind wichtige Beiträge zur Vermeidung von Armut im weiteren Lebenslauf.

(Beifall bei der SPD)

Weil die Entwicklung der Mieten in Hamburg zum Armutsrisiko geworden ist, haben wir unsere Wohnungsbauoffensive gestartet,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Richtig!)

damit alle Hamburgerinnen und Hamburger bezahlbaren Wohnraum finden können. Ich freue mich, wenn ich im "Hamburger Abendblatt" lese, dass in den ersten Stadtteilen die Mieten sinken. Da sehe ich, dass wir auf einem richtigen Weg sind.

(Beifall bei der SPD)

Frau Özdemir, wenn Sie sagen, dass für den Senat die Armutsbekämpfung kein Thema sei, dann frage ich mich, wo Sie in den vergangenen dreieinhalb Jahren waren. Auch im Sozialausschuss haben wir das diverse Male ausführlich diskutiert. Wir werden diesen Weg weitergehen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Die armen Armen!)

Wir werden auch die Sozialberichterstattung weiterentwickeln, damit sie künftig statt mit alten mit aktuellen Zahlen arbeiten kann und unsere Politik damit auch messbar wird. Das ist nämlich richtig für Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Föcking von der CDU-Fraktion.

Dr. Friederike Föcking CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mich hat ein bisschen gewundert, wie mit der Armutsstatistik umgegangen wird, denn das ist ein sehr schwieriges Feld. Deshalb doch noch einmal ein Blick dahin. Mit Armut wird viel Stimmung gemacht, und man muss doch einmal schauen, wie die Armutsschwelle definiert wird. Es geht um das sogenannte Einkommen in der Mitte der Gesellschaft, also 50 Prozent verdienen mehr, 50 Prozent verdienen weniger. Die Mitte ist der Median, und wer weniger hat, gilt als armutsgefährdet.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Nee, nee, nee!)

– Wer weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens hat, gilt als armutsgefährdet.

Kurz gesagt, wenn sich dieser Median verändert, die mittleren Einkommen steigen, aber die unteren Einkommen gleich bleiben, dann steigt die Armutsgefährdungsquote. Damit steigt aber nicht die Armut. Es werden hier kurze Schlüsse gezogen, und das wollte ich doch einmal richtigstellen. Das sagt übrigens das Statistische Bundesamt selbst und warnt deshalb vor diesen kurzfristigen Betrachtungen. Es sagt aber sehr wohl, dass man sich einmal die längerfristigen Entwicklungen anschauen solle. Die geben dann schon einen wichtigen Trend wieder. Das haben wir auch getan. Wenn Sie sich die Zahlen der Armutsgefährdung in Hamburg seit 2005 anschauen, dann ergibt das ein interessantes Bild. Im Jahr 2005 regierte der CDU-Senat und kontinuierlich sank in dieser Zeit die Armutsgefährdung in Hamburg, und zwar sowohl gemessen am Bundesmedian als auch am Landesmedian.

(Beifall bei der CDU)

Selbst als die Finanzkrise schon griff, sank die Armutsgefährdung. Und 2010, also immer noch zur Zeit der Finanzkrise, das wissen Sie, war die Armutsgefährdungsquote auf 17,4 Prozent gesunken. Seitdem aber – und nun sind wir bei der SPD – ist die Armutsgefährdungsquote in Hamburg kontinuierlich gestiegen auf den neuen Höchststand von – ich will nichts Falsches sagen – 18,7 Prozent. Das kann man nicht wegdiskutieren, und hier muss man handeln.

(Beifall bei der CDU)

Sie, Frau Bekeris, verweisen natürlich auf Bildung und Ausbildung, Kita und Maßnahmen beim Wohnungsbau; das ist auch alles richtig, aber das sind lauter Maßnahmen, die längerfristig wirken.

(*Gabi Dobusch SPD:* Aber nachhaltig!)

Dann wundert es uns schon, dass Sie die Lage der Menschen, die heute arm sind, nicht nur nicht verbessern, sondern an vielen Stellen seit Jahren verschlechtern. Armut ist nicht nur eine Frage des Einkommens. Sie geht oft einher mit Einsamkeit, Krankheit, Sucht und Perspektivlosigkeit. In Ham-

(Dr. Friederike Föcking)

burg gibt es viele Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, der Suchthilfe, der Obdachlosenberatung, die versuchen, genau diesen Menschen zu helfen. Die Stadt aber zahlt für diese Einrichtungen real immer weniger, und deshalb können diese Einrichtungen mittlerweile die Tarifsteigerungen nicht mehr voll gegenfinanzieren.

(*Gabi Dobusch SPD:* Hat das jetzt was mit der Statistik zu tun?)

– Das ist ein Problem der Armut in Hamburg.

Sie müssen ihre Arbeit reduzieren und können ihre Aufgaben nicht mehr wahrnehmen. Sie sind gefährdet.

(Beifall bei der CDU und bei *Katharina Fegebank GRÜNE*)

Deshalb fordern wir auch, dass – wie zu Zeiten, als die CDU noch regierte – diese Einrichtungen ihre Tarifsteigerungen, ihre Kostensteigerungen wieder gegenfinanzieren können, damit sie ihre wertvolle Arbeit für Menschen in Armut wieder leisten können.

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern außerdem, dass die Fachstellen für Wohnungsnotfälle endlich wieder überall voll besetzt werden und dass die Stadt wenigstens die 200 Belegungsbindungen für Wohnungen auch tatsächlich kauft, damit Menschen mit Schwierigkeiten endlich ein angemessenes Zuhause und dann auch einen Weg aus der Armut finden. Wir fordern, dass die Stadt die Personalsituation in den Jobcentern verbessert, sodass Menschen besser beraten werden und den Weg aus der Arbeitslosigkeit heraus finden.

Das sind alles Wege, die in Hamburg sofort gegangen werden können, um Hamburgerinnen und Hamburger, die von den verschiedensten Formen von Armut betroffen sind, schon heute besser zu helfen. Lieber SPD-Senat, packen Sie es an.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt nun Frau Fegebank von der GRÜNEN Fraktion für, wie ich ihr eben schon mitgeteilt habe, eine Minute.

Katharina Fegebank GRÜNE: Das ist ein bisschen knapp, gerade weil ich eigentlich immer länger brauche, als mir Zeit zur Verfügung steht. Aber ich probiere es einmal.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg hat in der Tat eine wachsende Armutsrisikoquote, und das kann man nicht wegreden. Deshalb verstehe ich nicht, Frau Bekeris, warum die SPD in einen solchen Abwehrreflex verfällt. Das ist eine Sachlage, das sind Fakten, das sind Zahlen, die uns allen vorliegen. Die Armutsgefährdungsquote ist in den vergangenen Jahren gestiegen. Das Dramatische ist – Frau Dr. Föcking hat es angesprochen –, dass sie konjunkturunabhängig gestiegen ist. Es boomt der Hafen, es wächst die Wirtschaft in allen Bereichen, aber die Armutsgefährdung steigt und hat nun einen höheren Wert als 2007, 2008, 2009 zu Zeiten der höchsten Krise. Das ist ein Problem, und diesem Problem müssen wir uns alle stellen.

(*Ksenija Bekeris SPD:* Das tun wir doch!)

Es reicht nicht, in einem Abwehrreflex einfach zu sagen, es würde genug passieren, man würde genug machen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – *Ksenija Bekeris SPD:* Das haben wir nicht gesagt! – Glocke)

Das war es schon?

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Fegebank, es waren in Wirklichkeit eine Minute und zwölf Sekunden. Das ging also doch relativ schnell.

Katharina Fegebank GRÜNE (fortfahrend): Dann melden wir uns ein andermal wieder zu Wort, wenn es um unsere Maßnahmen geht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dirk Kienscherf SPD*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Der Vollständigkeit halber weise ich darauf hin, dass die Redezeit der heutigen Aktuellen Stunde erschöpft ist.

Wir kommen zu Punkt 2 der Tagesordnung, Drucksache 20/13548: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
– Drs 20/13548 –]

Der Stimmzettel für diese Wahl liegt Ihnen vor. Er enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, den Stimmzettel nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte, nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidungen vor. Wie immer ist es hilfreich, wenn Sie danach die Stimmzettel hochhalten.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Sind alle Stimmzettel eingesammelt worden? – Das ist so. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird gleich ermittelt. Ich werde es Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgeben.**

Punkt 44, Drucksache 20/13634, Antrag der CDU-Fraktion: Hafenstandort Hamburg stärken – Zukünftige Positionierung als Universal- und Industriehafen und Hafenentwicklungsplan überarbeiten.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Hafenstandort Hamburg stärken – Zukünftige Positionierung als Universal- und Industriehafen und Hafenentwicklungsplan überarbeiten
– Drs 20/13634 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Wersich von der CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir hatten eben eine etwas abgekürzte Debatte über Armut. Ich glaube, das ist ein guter Anlass, uns vor Augen zu führen, dass wir Armut überwinden, indem wir Wohlstand erarbeiten. Dieser Wohlstand muss jeden Tag neu erarbeitet werden, und deshalb haben wir heute erneut das Thema Hafen als Herz unserer Wirtschaft zur Debatte angemeldet.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Arno Münster SPD*)

Wir freuen uns natürlich über die positiven Entwicklungen der Umschlagszahlen, die Ingo Egloff als Hafenmarketingchef verkündet hat. Der Mann ist sein Geld wert. Die Medien schrieben von Rekordkurs und Hafen boomt. Trotz der Freude über diese Entwicklung dürfen wir uns nicht blenden lassen, denn es gibt keinen Anlass für Überschwang, wenn wir fünf Jahre nach der Krise wieder den Ausgangswert erreichen, den wir schon 2008 erreicht hatten.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das haben andere Häfen nicht erreicht!)

Antwerpen und Bremen haben schon im Jahr 2013 deutlich mehr Umschlag als 2008 erreicht. Besonders deutlich wird das im Vergleich zu Rotterdam. Dort gab es bereits im Jahr 2010, also zwei Jahre später, mehr Umschlag als im Jahr 2008. Heute ist dort der Containerumschlag um 15 Prozent stärker als vor der Krise, wo wir einmal gerade wieder das Null-Niveau erreichen, meine Damen und Herren.

(*Wolfgang Rose SPD:* Schlechtreder!)

Der Abstand – das ist die Wahrheit – zwischen Hamburg und Rotterdam ist größer geworden. Hamburg hinkt hinterher, und das ist kein Grund für Selbstzufriedenheit.

(Beifall bei der CDU)

Verschärfend ist in dieser Situation natürlich das Damoklesschwert, die Ungewissheit über die wegen Planungsmängeln verzögerte Fahrrinnenanpassung, das über Hamburg hängt. Wir gehen davon aus, dass der Senat nun alles unternimmt, diese Mängel zu beseitigen, in der Hoffnung, dass wir dann ein positives Gerichtsvotum bekommen. Aber täuschen wir uns nicht, Hamburg muss mehr für einen starken Hafen tun. Es muss die höchste politische Priorität haben, alles zu tun, um die Rahmenbedingungen für den Hafen zu stärken. Es fehlt dem derzeitigen Senat an einer langfristigen Perspektive. Der Hafenentwicklungsplan von 2012 ist überholt, er taugt nicht mehr als Perspektive für den Hafen. Deshalb müssen wir nach den Bürgerschaftswahlen einen neuen Hafenentwicklungsplan mit dem Parlament, mit der Hafenwirtschaft, aber auch mit unseren Partnern in Norddeutschland erstellen; einen neuen Hafenentwicklungsplan als Basis für die Zukunft.

(Beifall bei der CDU)

Die Leitideen haben wir Ihnen heute mit dem Antrag vorgelegt; es sind vier Bereiche. Ich glaube, wir dürfen in Hamburg nicht nur auf die Quantität des Containerumschlags starren, sondern wir müssen unseren Hafen als Universalhafen stärken und die Wertschöpfungskette verlängern, wie die Experten sagen. Auf Klardeutsch heißt das: Wir wollen mehr und höherwertige Arbeitsplätze im und um den Hafen herum schaffen, und wir wollen damit dann im Endeffekt auch mehr Steuern für die Stadt erwirtschaften. Besonders im Blick haben wir die Chancen am Central Terminal Steinwerder. Hier gilt es, durch eine kluge Entwicklungspolitik zukünftig Hafen, hafennahe Dienstleistungen, Industrie, Endmontage im Bereich der erneuerbaren Energien, der Speichertechnologie miteinander zu verbinden und diese Unternehmen anzusiedeln, damit eben mehr passiert, als nur Container auf- und abzuladen. Hafen und Industrie miteinander zu verbinden ist eine Chance für die Zukunft. Es ist eine Chance, hier Möglichkeiten zu schaffen, um immer kompliziertere Waren, Schwergut und Projektladungen zu verladen. Damit können wir in Hamburg Geld verdienen, damit können wir die Wertschöpfung erhöhen.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen aber auch eine engere Zusammenarbeit der fünf norddeutschen Bundesländer. Wir müssen mehr tun, um die Interessen der Region gemeinsam im Bund zu vertreten. Gemeinsam können wir auch dafür sorgen, dass wir eine industrielle Renaissance an der Küste erleben. Die-

**Das Wahlergebnis ist auf Seite 7474 zu finden.

(Dietrich Wersich)

se Nähe, der Zugang zu den Weltmeeren und zu den Weltmärkten ist heute in Deutschland ein großer Vorteil, wenn Sie an den Zustand von Straßen und Brücken denken und daran, wie schwierig es für die Schwerindustrie teilweise ist, Dinge aus dem Süden der Republik in den Norden zu bringen, um sie weltweit zu verschiffen. Hier hat Hamburg mit seinen Nachbarn die einmalige Chance, mehr zu tun, wieder ein starker Industriestandort zu werden, und diese Chancen müssen wir nutzen.

(Beifall bei der CDU)

Um sie zu nutzen, müssen wir handeln anstatt zu trödeln. Es geht um den Ausbau der A 20, es geht um die Hafenquerspange, es geht um die Elbquerung bei Glückstadt, und es geht, liebe GRÜNE, darum, dass Sie als Partei in den Landesregierungen von Schleswig-Holstein und Niedersachsen diese für Norddeutschland existenziellen Projekte nicht blockieren. Das ist nicht gut für Hamburg, und der Weg muss hier frei gemacht werden.

(Beifall bei der CDU)

Aber wir müssen im neuen Hafenentwicklungsplan auch zufriedenstellende Antworten geben, wie der Hafen zukünftig finanziert wird. Die SPD hat versprochen, das Prinzip "Hafen finanziert Hafen" abzulösen, sie hat es aber in keinem ihrer Regierungsjahre getan. Der Hafen wird weiterhin von der HHLA-Milliarde finanziert. Wir haben aber durch die bereits geplanten Investitionsschwerpunkte eine Lücke von über 300 Millionen Euro. Zu diesen Finanzierungsfragen hat der Senat in seinem Haushaltsplan-Entwurf keine Antwort gefunden und das geht nicht. Wir als CDU fordern deswegen 150 Millionen Euro jährlich für Hafeninvestitionen. Und wir werden zu den Haushaltsberatungen einen Antrag vorlegen, wie das möglich ist, ohne neue Schulden zu machen, damit unser Hafen wieder wachsen kann und wir die Infrastruktur in Ordnung bringen können.

(Beifall bei der CDU – *Wolfgang Rose SPD:* Da sind wir aber neugierig!)

Die vierte Leitlinie dieses neuen Plans und der Weiterentwicklung des Hafens muss der dringend notwendige Beitrag zur Luftreinhaltung und Lebensqualität in der Stadt sein. Wir sind der Auffassung, dass die Stadt als gutes Beispiel vorangehen kann und soll und die Hafenflotten der städtischen Unternehmen auf emissionsfreie Antriebe umzustellen sind. Bis dahin sollte zumindest mit moderner Katalysator- und Filtertechnik dafür gesorgt werden, dass die Feinstaubbelastung im Hamburger Hafen reduziert und Stickoxide abgebaut werden. So können wir den Hamburger Hafen zum umweltfreundlichsten Hafen in Deutschland machen. Das wollen wir tun. Dafür muss man handeln und nicht länger trödeln.

(Beifall bei der CDU und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Es gibt viel zu tun. Leider fehlt der SPD im Moment die Kraft, und sie hat auch diese Perspektive für den Hafen nicht. Hamburg kann der Impulsgeber für Norddeutschlands Wirtschaft werden,

(Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

aber dafür muss Hamburg mehr tun, damit der Hafen das starke Herz unserer Wirtschaft bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Balcke von der SPD-Fraktion.

Jan Balcke SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach dreidreiviertel Jahren ist das Thema Hafen und Wirtschaft nun auch in der CDU-Fraktionsspitze angekommen. Dafür zunächst einmal herzlichen Glückwunsch, Herr Wersich.

(Beifall bei der SPD)

Es ist bemerkenswert, dass Sie das Thema Hafenpolitik im Endspurt möglicherweise endlich zur Chefsache machen.

Sie haben einen Antrag vorgelegt, den man "Thema mit Variationen" überschreiben könnte. Wir unterhalten uns seit vielen Wochen, beinahe Monaten immer über dasselbe. Es ist aber auffällig, dass substanziell wenig übrigbleibt. Ihre Ansätze und Vorschläge schlagen sich nirgendwo nieder, weder in der Hafenwirtschaft noch in der Medienlandschaft. Der Versuch der CDU zu suggerieren, dass die Hafenpolitik beim SPD-Senat nicht in guten Händen sei, verfängt nicht. Wir werden uns also möglicherweise auch während der nächsten Sitzungen in der Bürgerschaft immer wieder mit dem gleichen Thema auseinandersetzen, und wir werden immer wieder auf gleiche Weise reagieren.

Wir diskutieren das heute zum dritten Mal nach immerhin dreieinhalb Jahren Schweigen. Positiv ist, dass der Kollege Ohlsen, der sich wahrscheinlich auch noch zu Wort melden wird, über diese dreieinhalb Jahre sehr konstruktiv mit uns zusammengearbeitet hat; ich habe das schon beim letzten Mal gesagt. Das freut uns. Wir haben natürlich Verständnis dafür, dass auf den letzten Metern vor der Wahl nun noch einmal versucht wird, das eine oder andere Thema hochzukochen.

Was ist das eigentliche Problem? Sie dokumentieren mit dieser Drucksache, dass Sie Sinn und Zweck des Hafenentwicklungsplans immer noch nicht verstanden haben: damals nicht, als Sie noch an der Regierung waren und in der Lage gewesen wären, konzeptionell etwas umzusetzen, und heute nicht, wenn es darum geht, konstruktive Vorschläge zu machen, wie es noch besser ginge.

(Beifall bei der SPD)

(Jan Balcke)

Das verwundert auch nicht, weil sich der CDU-Senat damals – ich muss es leider immer wieder erwähnen, weil es in diese Debatte gehört – komplett mit der Hafenwirtschaft überworfen hat. Auch heute gibt es nicht viele, die zu sagen wagen, es sei gut, was die CDU in Sachen Wirtschaftspolitik und in Sachen Hafenpolitik vorschlägt, sondern das wird zur Kenntnis genommen, und das tun wir auch.

Sie sind damals mit dem Versuch, einen Hafenentwicklungsplan aufzustellen, kläglich gescheitert. Das wurde irgendwann auch zugegeben. Wir haben 2012 einen konstruktiven Dialog mit der Hafenwirtschaft aufgenommen und als Signal einen vielbeachteten und auch heute noch als Grundlage für die zukünftigen Jahre geltenden rahmengebenden Hafenentwicklungsplan aufgelegt, der übrigens seine Gültigkeit unabhängig von konjunkturellen Schwankungen und einzelnen Finanzplänen hat.

Meine Damen und Herren! Die Hamburger Hafenwirtschaft ist dynamisch. Unternehmen entwickeln sich ständig weiter. Das macht ihren Erfolg aus. Das ist die Grundlage für Fortschritt und macht uns an dieser Stelle zur Innovationshauptstadt. Der Hamburger Hafen ist erfolgreich. Auch hier, Herr Wersich, haben Sie versucht, ein Zerrbild darzustellen; ich werde darauf gleich im Einzelnen eingehen. Es ist wichtig zu sagen, dass der Hafen gut dasteht, man sollte das aber nicht mit einem "Ja aber" kommentieren. Das stärkt uns weder noch hilft es uns im Wettbewerb mit den anderen Häfen.

(Beifall bei der SPD)

Der Containerumschlag nimmt seit Jahren zu. Sie sagen, wir würden nur dieses Thema in den Vordergrund stellen – weit gefehlt. Der Hafenentwicklungsplan – ich nehme an, Sie haben ihn gelesen, denn Sie haben Ihren Antrag von ihm abgeschrieben – besteht aus vielen Einzelmaßnahmen. Die in dieser Woche vorgelegten Zahlen belegen noch einmal eindrucksvoll die positiven Perspektiven des Hafens. Für dieses Jahr wird beim Gesamtumschlag ein Wachstum von 3,6 Prozent und beim Containerumschlag ein Wachstum von 3,8 Prozent erwartet. 110 Millionen Tonnen bis September stellen schon heute einen neuen Rekord dar. Das ist erfolgreiche Hamburger Wirtschaftspolitik. Wir müssen also die konjunkturellen Entwicklungen nutzen, um kluge Entscheidungen für die Zukunft zu treffen.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg ist damit auch Gewinner innerhalb der Nordrange und zeigt einmal mehr, welche enormen Potenziale und Chancen in unserem Hafenstandort stecken. Selbst bei den üblicherweise stagnierenden Massengütern können wir eine Zunahme um 0,7 Prozent feststellen. Der Hafen ist hervorragend aufgestellt und sehr gut auf dem internationalen Markt positioniert. Wir sind uns einig darin, dass das nicht zum Anlass genommen werden darf, sich auszuruhen. Langfristig angelegte Strategiepapiere wie eben der Hafenentwicklungsplan sind jedoch grundsätzlich nicht in der Lage, sämtliche tagesaktuellen Veränderungen planerisch zu antizipieren. Das genau ist der Trugschluss. Wir können keine tagesaktuelle Politik in den Hafenentwicklungsplan einstellen; das ist nicht der Geist. Das ist Ihr Missverständnis, und das wird auch Ihr Scheitern dokumentieren.

(Beifall bei der SPD)

Was wäre denn das Ergebnis? Das Ergebnis wäre eine kontinuierliche Neuauflage und Aneinanderreihung kurzatmiger Papiere, die lediglich hohen Verwaltungsaufwand verursachen würden, ohne einen nennenswerten hafenpolitischen Zusatznutzen zu erzeugen. Es ist vielmehr sinnvoll, einen langen Horizont zu skizzieren, mit welchen konkreten Maßnahmen die langfristigen Umschlag- und Wachstumspotenziale des Hamburger Hafens ausgeschöpft werden können. Genau das leistet der aktuelle Hafenentwicklungsplan. Er beschreibt grundsätzliche Maßnahmen, die auch größtenteils weiterhin Gültigkeit besitzen. Vereinzelte Änderungen stellen den Hafenentwicklungsplan in Gänze nicht infrage.

Auf die einzelnen Maßnahmen werden wir vielleicht in der weiteren Debatte noch zu sprechen kommen. Weil Sie es angesprochen haben, Herr Wersich, lassen Sie mich an dieser Stelle nur sagen: SmartPORT logistics, smartPORT energy, zwischenzeitliche CTS-Nutzung gehören natürlich mit in diese Debatte, weil sie Bestandteil der aktuellen SPD-Wirtschaftspolitik sind, weil wir auf Veränderungen des Marktes eingehen und sehr, sehr kluge Zwischenlösungen skizzieren. Überstürzte Schlüsse zu ziehen und sich voreilig festzulegen sind an dieser Stelle kontraproduktiv und nicht zielführend.

Sie haben das Thema Hafenkooperation angesprochen, ein wichtiges Thema, keine Frage. Aufseiten der Unternehmen findet diese Zusammenarbeit statt – gerade EUROGATE ist ein sehr prominentes und gutes Beispiel für eine bremisch/hamburgische Zusammenarbeit –, und auf politisch-administrativer Ebene erfolgt sie ebenso. Aber das müssen Sie auseinanderhalten. Es ist die Privatwirtschaft, die die Warenströme lenkt. Das macht eben nicht der Staat, liebe CDU.

(Zuruf von *Dietrich Wersich CDU*)

Nicht der Staat dirigiert die Warenströme, sondern die Reedereien entscheiden sich je nach Attraktivität der Standorte dafür, wo die Ladung gelöscht wird. Das ist nun einmal ein marktwirtschaftliches Prinzip,

(Beifall bei der SPD)

(Jan Balcke)

das muss ich der CDU an dieser Stelle leider ins Stammbuch schreiben.

(*Dietrich Wersich CDU:* Wo steht denn das?)

Was ist denn neu beim CDU-Kooperationsansatz? Nichts. Bisher waren es eher die GRÜNEN und LINKEN, die das Thema, die Warenströme dirigistisch zu lenken, auf die Tagesordnung gebracht haben.

(*Dietrich Wersich CDU:* Wo steht denn das?)

Ich bin schon etwas überrascht, dass die CDU in den Chor dieser sozialistischen Wirtschaftspolitik einfällt. Dieser dirigistische Ansatz kann keinesfalls mit Ihrem Wirtschaftsrat abgestimmt worden sein, lieber Herr Wersich.

(*Sören Schumacher SPD:* Na, der fällt ja auch gerade auseinander!)

Lassen Sie mich als Mitglied einer Partei, die den demokratischen Sozialismus in ihrem Parteiprogramm stehen hat, eines klar sagen: Eine staatlich verordnete Ladungslenkung funktioniert in der Praxis nicht. Die Unternehmen verlangen sie nicht, wir brauchen sie nicht und wir lehnen sie ab.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Balcke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wersich?

Jan Balcke SPD: Ja.

Zwischenfrage von Dietrich Wersich CDU: Wir sind da völlig einig.

(Beifall bei *Arno Münster SPD*)

Aber wenn Sie uns das zuschieben, dann müssten Sie vielleicht wenigstens eine Quelle angeben können, wo die CDU eine Warenlenkung gefordert hat.

Jan Balcke SPD (fortfahrend): Lieber Herr Wersich, in Ihrem Antrag steht, dass Sie ganz konkret Kooperationen staatlicherseits initiieren wollen, nämlich zwischen den jeweiligen Häfen, und das funktioniert schlichtweg nicht. Hier gilt das Prinzip von Angebot und Nachfrage. Darum müssen wir unseren Hafenstandort attraktiv halten, und deswegen machen wir das auch.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Birgit Stöver CDU*)

Zur Finanzierung, immer wieder ein Lieblingsthema. Ich bemühe es jedes Mal aufs Neue, wenn Sie das Thema ansprechen. Sie bemängeln, dass der Hafenentwicklungsplan keine zufriedenstellenden Ausführungen zur Hafenfinanzierung enthalten würde. Das ist ausdrücklich richtig, und Sie als Abgeordnete wissen das auch. Alle zwei Jahre – wir stehen wieder kurz davor – beschließt dieses Haus den Haushalt und damit auch die Finanzierung unseres Hafens. Das ist aber nicht Bestandteil des Hafenentwicklungsplans – ich wiederhole es gerne noch einmal –, das war es nicht und das wird es nie sein.

Allerdings ist die Hafenfinanzierung ein trauriges Beispiel für die seinerzeit kurzsichtige und mangelhafte CDU-Hafenpolitik. Nachdem Sie unter Beteiligung der GRÜNEN mit "Hafen finanziert Hafen" – Sie haben es zu Recht angesprochen – krachend gescheitert sind, steuern wir um. Jährlich 100 Millionen Euro Investitionsmittel aus dem Hamburger Haushalt zuzüglich des Hafengeldes in Höhe von 24 Millionen Euro stellen eine solide und auskömmliche Finanzierung des Hafens dar. Das haben Sie nie hinbekommen, zu keiner Zeit.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU:* Stimmt doch gar nicht!)

Das hört sich so leicht an. Wahr ist, dass es ein enormer Kraftakt gewesen ist, aus der Null des CDU-Senats im Titel Hafeninvestitionen eine satte Eins mit acht Nullen zu machen. Das ist SPD-Wirtschaftspolitik in Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Unverständlich ist, dass Sie in Ihrem Antrag im Gegensatz zu Ihrer Rede wieder keine Zahlen nennen. Öffentlich sprechen Sie von 150 Millionen Euro, die Sie in den Hafen stecken wollen. Wir sind sehr gespannt, was die Kompensationsvorschläge im Rahmen der Haushaltsberatungen angeht. Sie legen weder konkrete Anträge vor noch sagen Sie, woher das Geld kommen soll: Wiedereinführung der Kita-Gebühren – das war ja einmal eine CDU-Idee; Lehrer entlassen – wäre mal etwas Neues; keine Löschbote, weniger Polizisten – da müssten Sie mit Kalli Warnholz in die Diskussion gehen. Die Antwort sind Sie immer schuldig geblieben. Aber die Wahrheit ist doch offensichtlich, liebe CDU, dass Sie nicht wissen, wie Sie diese finanziellen Mittel aufbringen wollen. Das reicht nicht aus.

(Beifall bei der SPD)

Es ist nichts Neues und es bleibt dabei: Die Hafenpolitik der CDU ist – zumindest Stand heute, Sie haben noch einige Wochen Zeit bis zu den Haushaltsberatungen – unausgegoren, zum Teil sogar unseriös und vor allen Dingen unfinanzierbar. Wir legen großen Wert darauf, realistische Zahlen vorzulegen, um unseren Hafen auch in Zukunft stabil zu halten.

Was bleibt unterm Strich? Die Vorschläge der CDU im heutigen Antrag sind der Hafenentwicklungsplan plus 50 Millionen Euro. Chapeau, herzlichen Glückwunsch. Das reicht für Regierungsambitionen nicht aus, lieber Herr Wersich.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aus den Debatten heute über die Busbeschleunigung und die Hafenpolitik habe ich mitgenommen, dass die SPD mittlerweile gegen den Sozialismus ist. Busbeschleunigung und Hafenentwicklungsplan haben darüber hinaus zwei Gemeinsamkeiten. Die erste: Beide Projekte werden von Senator Horch verantwortet und die zweite: Niemand versteht diese Projekte außer der SPD.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Das finde ich bemerkenswert. Vielleicht sollten Sie sich einmal fragen, ob das an allen anderen liegt oder an Ihnen, wenn Sie sagen, der Hafenentwicklungsplan gelte unabhängig von konjunkturellen Schwankungen und Finanzierungsplänen. Schauen wir uns einmal an, was diese sogenannten konjunkturellen Schwankungen sind. Unsere Freunde vom ISL, die Sie gerade wieder beauftragt haben, weil sie immer so gute Prognosen liefern, haben 2008 33 Millionen Container bis 2025 vorausgesagt, im Jahr 2011 hieß es dann 25 Millionen und im Jahr 2013 15 Millionen Container; Herr Horch hat gerade die neueste Aktualisierung auf den Weg gebracht. Wenn wir dann hören, dass Herr Gast, der grün-unverdächtig ist, sagt, wir stünden nicht in der Krise, wir stünden vor der Krise, das große Problem komme erst noch, dann handelt es sich nicht um konjunkturelle Schwankungen, sondern einfach um Fehlplanungen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kommen wir zur Frage der Finanzierung. Bei dieser Frage teile ich, was Sie in Bezug auf die CDU sagen. Die CDU fordert 50 Millionen Euro mehr und muss erst einmal einen Plan vorlegen, wo diese 50 Millionen Euro herkommen sollen. Man muss Ihnen aber auch einmal ganz deutlich ins Stammbuch schreiben, dass Sie in dieser Legislaturperiode für den Hafen nicht einen Euro jenseits des Finanzierungskonzepts "Hafen finanziert Hafen" mobilisiert haben. Da wurde alles aus der HHLA-Milliarde finanziert. Sie haben nichts anderes getan, als "Hafen finanziert Hafen" fortzuschreiben. Und darum sollten Sie nicht so tun, als sei das ein schlechtes Konzept. Sie haben vier Jahre lang nichts anderes gemacht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Birgit Stöver CDU*)

Schauen Sie sich Ihre mittelfristige Finanzplanung bis zum Jahr 2018 an. In 2015 werden Sie 100 Millionen Euro plus 24 Millionen Euro vom Bund plus 46 Millionen Euro investieren, womit wir bei 170 Millionen Euro liegen. Diese Summe wird nach Ihren Finanzplanungen im Jahr 2018 auf 124 Millionen Euro abschmelzen und das, obwohl Sie Schattenhaushalte zum Beispiel für die Kattwyckbrücke aufnehmen und obwohl Sie ohne Schattenhaushalte eine Elbvertiefung nicht finanzieren können. Was bedeutet das im Umkehrschluss? Das bedeutet doch im Umkehrschluss nur, dass Sie entweder das Geld neu auftreiben müssen, das Sie bisher nicht in Ihren Finanzplanungen haben, oder dass Sie das Prinzip einer stärkeren Nutzerfinanzierung des Hafens verfolgen müssen, denn diese 40 Millionen Euro werden Sie aufbringen müssen. Das ist nichts anderes als der Einstieg in ein Konzept "Hafen finanziert Hafen", nur dass Sie es nicht so nennen; da sollten Sie einmal ehrlich sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn wir uns diese beiden Luftblasen, den Hafenentwicklungsplan und die Busbeschleunigung, einmal näher anschauen, dann finde ich es total richtig, dass die CDU einen Antrag vorlegt, daran noch weiter zu arbeiten. Natürlich ist nicht alles falsch, was im Hafenentwicklungsplan steht, aber man kann nicht einfach sagen, dass es genauso immer weitergehen werde. Man kann nicht auf der einen Seite sagen, dass Container kommen werden, und auf der anderen Seite, dass wir es nicht finanzieren können, und am Ende kommen keine Container und finanzieren kann man es immer noch nicht, sondern da muss man schon ein bisschen über die Realitäten nachdenken.

Der CDU-Antrag startet mit der nicht so provokanten These, der Hamburger Hafen solle ein Universalhafen bleiben; das ist richtig. Kernstück dabei ist die Frage, was mit CTS passiert. Es hat diese im Nachhinein durchaus kritikwürdige Entscheidung gegeben, 140 Millionen Euro für CTS auszugeben, aufgebaut übrigens auf solchen Prognosen, wie ISL sie erstellt, und deshalb sollte man bei diesen Prognosen auch ein wenig kritischer sein. Jetzt überlegt man sich, was man mit der Fläche eigentlich machen möchte. Zwischenzeitlich gab es Probleme, den Betrieb, der ursprünglich dort war, vom Gelände zu bekommen, weil man nicht so viele Alternativen hatte. Jetzt wollen Sie da Alternativen machen. Ich finde es richtig, dort auch Angebotspolitik zu machen. Das Problem ist nur, dass Sie schreiben, CTS solle durchgeführt werden, und zwar so weit wie möglich privat getragen. Aber was heißt denn das genau? Wenn man das macht, was ursprünglich geplant war, dann sind das 700 Millionen Euro, die keiner refinanziert, und wenn man eine abgespeckte Variante realisiert, dann kostet die Kaimauer immer noch sehr viel Geld. Man müsste also bedeutend mehr als die 300 Millionen Euro, die sowieso schon fehlen, investieren. Deswegen sehe ich das leider nicht.

Schauen wir uns eine andere Sache an, die Sie richtigerweise erwähnt haben, die Frage, wie es mit der HPA weitergeht. Die HPA steht unter dem Druck der EU-Kommission, wahrscheinlich ihr Ge-

(Dr. Anjes Tjarks)

schäftsmodell ändern zu müssen. Ich glaube, dass das inhaltlich sogar richtig ist. Es würde nur helfen, wenn der Senat nicht sagen würde, es gäbe diese Gefahr gar nicht. Das sagt er nur im Bereich Hafen; Notifizierung beihilferechtlicher Natur beim CCH oder der Landstromanlage macht er trotzdem. Nur muss man dann natürlich an das Geschäftsmodell der HPA herangehen und sich fragen, was man da machen kann. Es wäre richtig, endlich Transparenz in der Hafenfinanzierung zu schaffen. Dann würde man nämlich sehen, dass das in vielen Bereichen ein großes Zuschussgeschäft ist. Es wäre auch für die Nutzer besser zu wissen, was eine öffentliche Aufgabe ist und was eine private oder hoheitliche. An dieser Stelle sind Sie in Ihrer Differenzierung nicht ganz klar, Herr Wersich. Dass Straßen eine hoheitliche Aufgabe sind, sehen wir nicht so. Da muss man aus unserer Sicht mehr in den privaten Bereich übertragen.

Sie haben etwas zur Frage Hafen und Ökologie aufgeschrieben. Einiges davon wird gemacht. Sie legen ein ernsthaftes Interesse an den Tag und es sind gute Ansätze vorhanden. Das Problem ist aus unserer Sicht, dass es immer nur Best-Practice-Beispiele sind; diese werden aber selten in Serie gebaut. Wenn man in Altenwerder batteriebetriebene Containertransportfahrzeuge hat, stellt sich erstens die Frage, ob man zwei davon hat oder irgendwann auch ein paar mehr. Und die zweite Frage ist, ob Hamburg aus der Situation des geografisch begrenzten Hafens heraus Technologien entwickeln kann, um sie dann auch zu exportieren. Hamburg profitiert von diesem Modell bei der Energiewende, Stichwort Windtechnologie. Genau das könnten wir auch im Hafen machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich komme zu einem letzten Punkt des CDU-Antrags, der aus unserer Sicht ein wenig widersprüchlich ist, nämlich das Überseezentrum dauerhaft als Logistikstandort festzuschreiben. Die Kollegen von der SPD sehen das sowieso so. Die CDU hatte ich bisher so verstanden, dass eher der Sprung über die Elbe befürwortet wird und es darum nicht so gesehen wird. Davon abgesehen sind Sie deutlichere Befürworter von Olympischen Spielen in Hamburg als wir. Man kann das aber nicht dauerhaft als Logistikstandort festschreiben, wenn man dort gleichzeitig für die Olympischen Spiele bauen will. An dieser Stelle müssen Sie sich entscheiden und das auch gegenüber der Hafenwirtschaft klar kommunizieren. Wenn Sie Olympia in Hamburg wollen, dann wird es nicht funktionieren, Herrn Bonz 5 Milliarden Euro zu geben und ein paar Betriebe zu verlegen, die sowieso auf städtischem Grund sind. Da muss man dann schon klare Kante zeigen, wenn man Olympia in Hamburg will. Das würde ich mir an dieser Stelle auch von der CDU wünschen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Kluth von der FDP-Fraktion.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Balcke, ich finde, Sie haben es sich in Ihrem Redebeitrag etwas zu einfach gemacht. Wenn der Senat im Frühjahr 2012 einen Hafenentwicklungsplan vorlegt, der auf der Annahme einer Umschlagentwicklung von 25 Millionen TEU basiert, und nur ein halbes Jahr später diese Prognose korrigieren muss – es werden nicht 25 Millionen TEU sein, sondern 16 Millionen TEU –,

(*Dietrich Wersich CDU:* Das ist tagesaktuell!)

hat das zur Folge, dass dieser Plan nicht mehr passt. Dann kann das kein guter Plan mehr sein, und dann muss man ihn readjustieren. Daher ist der Antrag der CDU an diesem Punkt plausibel. Wir vertreten das nicht erst heute, sondern wir haben das schon vor über einem Jahr vertreten.

Wenn wir der Berichterstattung trauen dürfen, dann hat sich der Gesamtumschlag im Hamburger Hafen in den ersten neun Monaten des Jahres sehr positiv entwickelt. Wir werden ein Rekordniveau erreichen; der Kollege Wersich hat es gesagt und Herr Balcke hat die Zahlen im Einzelnen genannt. Das ist eine tolle Leistung der Hafenwirtschaft, der Hafenunternehmen und der Beschäftigten und das alles nicht wegen, sondern trotz der Hafenpolitik in den letzten zehn Jahren.

(Beifall bei der FDP)

Was die Hafenwirtschaft dabei tatsächlich leistet, wird erst richtig deutlich, wenn man sich die Rahmenbedingungen bewusst macht, unter denen dies realisiert worden ist: der Gegenwind durch die Verschleppung der Fahrrinnenanpassung, die Verzögerung in der Umsetzung wichtiger Hafeninfrastrukturmaßnahmen und die völlig offene Entwicklungsperspektive wichtiger Bereiche des Hafens wie zum Beispiel des CTA. Dafür tragen SPD und CDU gleichermaßen die Verantwortung. Statt sich diesen Fehlern der Vergangenheit zu stellen, zeigen beide Seiten, CDU und SPD, aber nur wechselseitig mit dem Finger aufeinander; das haben die Beiträge der Kollegen Wersich und Balcke deutlich gemacht. Mehr fällt Ihnen nicht ein. Das ist für eine vorausschauende Hafenpolitik zu wenig.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Die CDU hat heute einen Antrag vorgelegt, der durchaus richtige Fragen stellt, jedoch so gut wie keine oder allenfalls vage Antworten liefert. Das ist einfach zu wenig. Wenn man Ihre heutige Kritik am aktuellen Hafenentwicklungsplan liest, dann klingelt es in den Ohren. Man wundert sich und reibt sich die Augen, denn ich kann mich sehr gut daran

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

erinnern, was der Kollege Ohlsen vor zwei Jahren an dieser Stelle zum Hafenentwicklungsplan gesagt hat – Zitat –:

> "Herr Senator, der Hafenentwicklungsplan ist in seinen Grundzügen gut, ich sage das einmal sehr deutlich."

Es geht noch weiter. Herr Ohlsen hatte bei Durchsicht des Hafenentwicklungsplans festgestellt – ich zitiere erneut –:

> "[…] dass er zu 90 Prozent Ideen der CDU und der damaligen GAL enthält und zu 10 Prozent Ideen der SPD."

– Zitatende.

Damals gab es also ein dickes Lob für den SPD-Senat. Ich muss zugeben, dass ich damals ziemlich erstaunt war und mich gefragt habe, ob die Kollegen der CDU den gleichen Hafenentwicklungsplan gelesen hatten wie ich. Jetzt kommt der große Verriss. Stringente Hafenpolitik sieht anders aus.

(Beifall bei der FDP)

Nun lautet die erste pädagogische Grundregel bekanntlich: Positives verstärken, Negatives ignorieren. Ich möchte die Kollegen der CDU daher ausdrücklich nicht dafür kritisieren, wenn sie nach der Devise verfahren, was interessiert mich mein Geschwätz von gestern, sondern ich freue mich ehrlich darüber, dass Sie diesen Erkenntnisgewinn erzielt haben. Denn genau die Fragen, die Sie stellen, muss ein Hafenentwicklungsplan tatsächlich beantworten. Genau das haben wir schon damals eingefordert. Doch in der Politik reicht es eben nicht aus, nur die richtigen Fragen zu stellen, sondern man muss auch Antworten liefern.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir als Bürgerschaft stehen in der Verantwortung dafür, die Wettbewerbsbedingungen des Hamburger Hafens zu stärken. Ich will Ihnen einen sehr konkreten Vorschlag machen. Die FDP-Fraktion schlägt Ihnen erneut vor, die Zuschüsse für die Stiftung Lebensraum Elbe zu streichen. Seit 2010 hat die Stiftung Lebensraum Elbe insgesamt gut 20 Millionen Euro von Staat und HPA erhalten. Jedes Jahr erhält die Stiftung 4 Prozent des Hafengeldes; das sollten wir beenden. Damit wäre es möglich, die Hafengebühren kurzfristig um 4 Prozent zu senken. Das stärkt die Hafenwirtschaft im internationalen Wettbewerb. Das hilft den Hafenunternehmen und ihren Beschäftigten und verhindert die Verlagerung von Umschlag in andere Häfen der Nordrange.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! Die Fahrrinnenanpassung ist wichtig und unverzichtbar, da sind wir uns weitgehend einig. Sie allein reicht aber nicht aus, um die Zukunft des Hamburger Hafens und Tausender Arbeitsplätze zu sichern. Daher müssen wir die Finanzierung der Hafeninfrastruktur auf andere, auf sicherere Beine stellen. Wir haben es vorhin in der Aktuellen Stunde gehört: knapp 260 Millionen Euro für ein unsinniges Busbeschleunigungsprogramm, aber nur 100 Millionen Euro pro Jahr für die Infrastruktur im Hafen, einem Hafen, der der Stadt im Gegenzug jährlich 750 Millionen Euro Steuereinnahmen zurückgibt. Sie werden selbst merken, dass die Verhältnisse nicht stimmen, dass dort eine gigantische Unwucht enthalten ist, und daran muss sich etwas ändern.

(Beifall bei der FDP)

Aber nicht nur die Infrastruktur im Hafen ist von wesentlicher Bedeutung, wir müssen auch die Engpässe bei der Hinterlandanbindung beseitigen, denn eines ist sonnenklar – da wiederum hatte der Kollege Balcke völlig recht –, nicht wir entscheiden, wo entlang oder wie die Waren und Ladungen transportiert werden, sondern das macht letztendlich der Kunde, also der Auftraggeber, oder der Verlader. Der wird sich immer für den günstigsten und zuverlässigsten Weg entscheiden. Daher brauchen wir nicht nur die Finanzierung, sondern vor allen Dingen auch den politischen Willen, die großen Infrastruktur- und Verkehrsvorhaben zügig voranzubringen.

Und wer die Hinterlandanbindung voranbringen will, der muss vor allen Dingen dem Bundesverkehrsminister Beine machen. Da können Sie, verehrte Kollegen und Kolleginnen aus der CDU-Fraktion, wirklich einmal zeigen, was in Ihnen steckt. Liebe Kollegen, Ihr Parteifreund Uwe Beckmeyer ist gegenwärtig Koordinator der Bundesregierung für die maritime Wirtschaft, aber davon haben wir in Hamburg, mit Ausnahme von ein paar Sonntagsreden bei festlichen Anlässen, bislang wenig gemerkt. Auch Sie stehen also in der Verantwortung, mehr Druck auf die Bundesregierung auszuüben und etwas zur Hafeninfrastruktur in Hamburg beizutragen.

Die FDP-Fraktion wird dem Überweisungsantrag zustimmen, sie wird auch dem CDU-Antrag in der Sache zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben die Debatte über den Hafen jetzt zum dritten Mal, aber ich führe sie gern noch einmal in ihren wesentlichen Dingen. Wir haben auch eine neue Zahl und stellen fest, dass die Zahlen im Hamburger Hafen relativ gut aussehen.

Das zeigen uns zwei Sachen. Das eine ist, dass die Panik, die in den letzten Wochen aufgrund dessen aufkam, dass die Elbvertiefung nicht schnell

(Norbert Hackbusch)

durchgeführt werden kann, unsinnig ist. Trotzdem existiert der Hafen nämlich einigermaßen gut.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Das Zweite ist die Situation, dass alle Planungen, die mit dem Hafenentwicklungsplan zusammen gedacht worden sind, keine reale Basis hatten. Dementsprechend ist natürlich die Kritik von Herrn Kluth völlig richtig, wenn er sagt, wenn die Planungen darauf abzielen, dass wir fast 50 Prozent mehr Umschlag zu diesem Zeitpunkt im Hamburger Hafen haben müssten, dann müssten doch auch die Investitionen in dieser Art und Weise geplant werden. Herr Balcke, ich verstehe, dass Sie irgendwie mit dem Sozialismus nichts mehr zu tun haben wollen, aber Planen wäre doch immerhin noch etwas Vernünftiges, und es wäre auch eine wichtige Aufgabe für den Hafenentwicklungsplan zu planen, was an Investitionen zu tätigen ist. Dafür braucht man realistische Vorgaben,

(Beifall bei der LINKEN)

und dafür muss man auch in der Lage sein, solche Aufgaben wahrzunehmen. Da hat Herr Kluth völlig recht, der Hafenentwicklungsplan und auch die CDU müssen neu geschrieben werden.

Was ist das gegenwärtig Kritischste, das wir im Hafen beobachten können? Es sind zwei Punkte, wenn Sie sich mit denjenigen, die dort arbeiten, unterhalten. Zum einen gibt es immer noch den Nord-Ostsee-Skandal. Dort kann nämlich seit Jahren nicht mehr vernünftig gearbeitet werden, und wir müssen ständig befürchten, dass der ausfällt. Das muss extrem schnell organisiert werden, und dazu hätte ich gern ein paar selbstkritische Worte der CDU gehört.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens hören wir, dass Schwergüter zum Teil nicht mehr an den Hamburger Hafen herangeführt werden können. Und das liegt nicht daran, ob man irgendeine neue Autobahn baut, sondern dass mittlerweile die Situation an etlichen Straßen so schlecht geworden ist, dass diese Güter nicht mehr nach Hamburg kommen, und sich dementsprechend einige der Terminals darüber beschweren. Das ist ein richtiges Problem, das muss man auch hier besprechen, und es gehört sich für den Senator, das gleich einmal anzusprechen und sich zu überlegen, was man hier machen könnte.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe mit Freude festgestellt, dass das Wort "Hafenkooperation" auch bei der CDU kein Unwort mehr ist. Herr Balcke, ich will Ihnen einmal Nachhilfeunterricht geben. Wenn man sich die Geschichte des Hamburger Hafens ansieht, dann war es ein SPD-Bürgermeister, Herr Runde, der genau dieses Thema aufgebracht und gesagt hat, dass wir dringend besser mit Bremen und dem zukünftigen Wilhelmshaven zusammenarbeiten müssten, um in der Lage zu sein, eine Kooperation in irgendeiner Form zu erreichen. Wir haben doch die Situation des Urkapitalismus überwunden, bei dem jeder nur wie ein Verrückter einzeln durch die Gegend rennt und nur noch an sich denkt und meint, das würde irgendein Problem lösen. Natürlich muss es Kooperation geben, natürlich muss eine Zusammenarbeit stattfinden, natürlich dürfen wir nicht mehr, wenn wir das Wort Bremen hören, nur noch die Keule herausholen, wie das noch vor 100 Jahren in Hamburg der Fall gewesen ist. Wir brauchen Kooperation, wir brauchen Zusammenarbeit, und die Hamburger SPD muss auch lernen, dass man dieses Wort zu benutzen hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Es hängt nicht damit zusammen, dass man in irgendeiner Form eine staatliche Lenkung von Ladungsmengen ins Auge fasst, aber wir können doch nicht bei jeder Stadt, die an einem Fluss liegt, so ausbaggern, dass jedes Schiff dahin kommen kann. Das muss in gewisser Weise gemeinsam überlegt werden, zumindest im deutschen Bereich, wenn nicht auch im europäischen. Alles andere hat meiner Meinung nach keinen Sinn, diskutiert zu werden. Da geht es nicht um staatliche Mengenregulierungen, sondern es geht darum, sich gemeinsam zu überlegen, wo man Stärken entwickeln kann und wie man zusammenarbeiten kann. Ich freue mich, dass die CDU das Wort "Hafenkooperation" neu gelernt hat. Ich bin mir sicher, die SPD wird das auch noch lernen, befürchte allerdings, dass es lange dauert und viel kostet, bis sie das einmal gelernt hat.

Ein letzter Aspekt, der mich auch irritiert hat. Eigentlich wäre es besser, wenn diese Angelegenheit überwiesen würde. Ich habe nicht mehr mitbekommen, ob es überwiesen wird, aber das werden wir gleich sehen. Ich fand den Aspekt sehr interessant, dass die CDU plötzlich das Übersee-Zentrum anders belegen will. Das freut mich sehr, denn ich glaube, dass Olympia in Hamburg keine Perspektive hat und auch keinen Sinn macht.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber dass die CDU uns bei diesem Aspekt unterstützt, freut mich sehr und ist etwas Neues.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Senator Horch das Wort.

Senator Frank Horch: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der Hamburger Hafen ist erfolgreich wie nie zuvor in seiner Geschichte – das haben wir heute schon einige Male gehört – und wird 2014 auf ein Rekordumschlagergebnis zusteuern. Der Hafen profitiert dabei von den jüngsten hafenpolitischen Entscheidungen, die wir in den letzten Jah-

(Senator Frank Horch)

ren getroffen haben. Auch die Aussagen und Entscheidungen der für Hamburg bedeutenden Reedereien wie MSC, China Shipping, COSCO und vor allen Dingen auch CMA CGM unterstreichen dies. Ich möchte daher kurz einige Zahlen nennen.

Wir steuern nach neun Monaten mit 110 Millionen Tonnen Gesamtumschlag ein Wachstum von 5,7 Prozent an, im Containerbereich sind es sogar 6,4 Prozent. Der Hamburger Hafen hat dabei deutliche Marktanteile in der Nordrange gewonnen, das will ich einmal korrigierend einbringen, Herr Dr. Tjarks. Und ich glaube, das durchschnittliche Wachstum all unserer Wettbewerber in der Nordrange – und das ist der ausschlaggebende Faktor – hat sich nur um 4 Prozent entwickelt. Da kann man die Zahlen rauf- und runterbewegen, in der Gesamtheit und nicht von uns allein festgestellt, sondern auch von unabhängigen Instituten, ist die Entwicklung im Hamburger Hafen eine ganz besonders starke, auch mit tieferen Inhalten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache, und das ist das Entscheidende. Der Senat hat bezüglich der Hafenpolitik seine Hausaufgaben gemacht, und zwar sowohl in der Containersparte als auch im Massengutumschlag, im Oiltanking oder auch im Stückgut. Und das unterstreicht auch den inhaltlichen Punkt des Antrags, nämlich dass wir einer der perfektesten Universalhäfen in Nordeuropa sind.

(Beifall bei der SPD)

Der Hamburger Hafen ist breit aufgestellt; hier sei noch einmal der Hinweis auf unseren Hafenentwicklungsplan gestattet. Wer ihn richtig liest und wer ihn auch richtig versteht, der sieht, was einen Hafenentwicklungsplan in seiner mittelfristigen Perspektive ausmacht. Wir haben einen flexiblen Masterplan auf den Weg gebracht, der es uns erlaubt, marktgerecht und vor allen Dingen zielorientiert für die Hamburger Belange zu agieren, und das tun wir auch.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden dies weiterhin stärken, immer unter der Überschrift "Universalhafen Hamburg". Ich will da auch die Kreuzfahrt in einer Nebenerwähnung mit einbeziehen, weil das mit zum Universalhafen Hamburg gehört. Wir werden aber neben den rein seeseitigen Umschlagbetrieben die Flächenareale entsprechend im Auge behalten und gegebenenfalls entsprechende Neustrukturierungen hinzufügen. Wir haben auf mehreren Seiten im Hafenentwicklungsplan deutlich gemacht, was wir unter Wertschöpfung, unter Arbeitsplätzen und insgesamt unter der Entwicklung des gesamten Hafenareals verstehen.

Meine Damen und Herren! Wegen der Wichtigkeit ein kurzer Blick auf die Fahrrinnenanpassung von Unter- und Außenelbe; ich lasse zurzeit keine Gelegenheit aus, mich hierzu zu äußern. Die Fahrrinnenanpassung ist aufgrund der Gesamtentwicklung und auch unabhängig von den Zahlen, die wir zurzeit haben, eine der bedeutendsten und wichtigsten Maßnahmen für den Wirtschaftsstandort der Metropolregion Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte daran erinnern, dass dieser Senat in den letzten vier Jahren sowohl die notwendigen Einvernehmlichkeiten mit unseren Nachbarländern Schleswig-Holstein und Niedersachsen erzielt hat – das war zum Teil schwierig genug –, als auch, was das Anpassungsverfahren der Fahrrinne in Vertiefung und Ausgleich angeht, ein entsprechendes Planfeststellungsverfahren erreicht hat. Wir sind jetzt akribisch dabei, die uns auferlegten Korrekturen vorzunehmen; das Bundesverwaltungsgericht hat uns Auflagen gemacht. Vornehmlich sind es, um es noch einmal deutlich zu machen, die Auslegungen der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie, an denen wir gemeinsam mit unserem Planungspartner, dem Bund, entsprechend arbeiten. Ich darf Ihnen sagen, dass wir diese Fahrrinnenanpassung realisieren werden. Das zeigt die sachliche Lage, das zeigen die gerichtlichen Aussagen, und ich bin überzeugt davon, dass in aller Kürze die Fahrrinne entsprechend angepasst wird.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Ein kurzes Wort zu IT und smartPORT. Die Digitalisierung nicht nur im Hafen, aber ganz besonders im Hafen, nimmt längst eine starke Fahrt auf. Unter dem Projekt "smartPORT logistics" fördert die HPA die verkehrliche Effizienz im Hafen, was den Waren- und Transportfluss unter Einbeziehung aller relevanten Akteure im Hafen angeht. Die intelligentere Nutzung, die wir in der Gesamtheit, auch bezüglich der Verkehrsflüsse in Hamburg, weiterhin auf den Weg bringen müssen, ist ein zukünftiger Schlüssel zum Erfolg des Hamburger Hafens und der Zukunft. Wir leisten hier – das darf ich deutlich sagen – Pionierarbeit.

Ich bin letzte Woche auf einem dreitägigen Kongress in Barcelona gewesen vor dem Hintergrund, dass wir 2015 in Hamburg die Welthafenkonferenz IT im Hafen haben werden. Wir sind der führende Standort, was diese Dinge angeht. Sie dürfen alle gespannt sein, was im nächsten Jahr diesbezüglich hier vorgeführt wird. Das sind keine Ankündigungen, sondern das sind reale Dinge, und sie zeigen den Unterschied zwischen unserer Entwicklung und der anderer Hafenstädte in der Welt.

(Beifall bei der SPD)

Das Gleiche gilt auch für die alternative Energieversorgung von Schiffen. Hier wird viel von Katalysatoren und Scrubbern geredet. Wir haben bezüglich der Landstromversorgung wie noch kein Hafen

(Senator Frank Horch)

der Welt ein klares Konzept für den Hamburger Hafen auf den Weg gebracht, obwohl an anderen Stellen auch davon gesprochen wird. Deswegen ist es ein eindeutiger Erfolg der letzten vier Jahre, was wir für eine saubere Kreuzschifffahrt an den Terminals in Altona sowie in der HafenCity in Gang gesetzt haben. Wir werden aus unseren Erfahrungen aufgrund der technischen Erprobungen – das heißt nicht nur Stecker rein, Stecker raus, sondern es müssen umfassende Maßnahmen am Schiff und an der landseitigen Anlage vorgenommen werden – auch die Containerschiffe in einem gemeinsamen Projekt zwischen Hamburg, dem Burchardkai, EUROGATE und einer China-Linie auf den Weg bringen. Das sind ganz konkrete Maßnahmen, und von daher sind auch mit Blick auf die Welthafenkonferenz im Hamburger Hafen die Zeichen gesetzt, die es noch an keiner anderen Stelle der Welt gibt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Der Hamburger Hafen befindet sich auf dem richtigen Kurs, und wenn Herr Dr. Kluth eben gesagt hat, wir hätten aus der Vergangenheit Steuereinnahmen aus dem Hafen, dann zeigen die jüngsten Ergebnisse, die ich heute erhalten habe, dass wir im Jahr 2013 aus dem Hafen Steuereinnahmen von 830 Millionen Euro und mehr hatten. Das sind fast 12 Prozent der gesamten Hamburger Steuereinnahmen. Ich glaube, diese Zahlen dokumentieren schon die Wichtigkeit des Hafens, aber auch den Weg, den wir in den letzten Jahren gemeinsam beschritten haben.

(Beifall bei der SPD)

Die Hafenpolitik ist auf den Grundlagen des Hafenentwicklungsplans richtig aufgestellt. Wir verfolgen – und das wird uns von vielen Seiten bestätigt – beim Umschlag als auch in logistischen Abläufen die richtigen Ziele. Wir haben gesamtheitlich die richtige Strategie in allen Belangen, was Ökonomie und Ökologie angeht. Wir realisieren die richtigen Maßnahmen zum richtigen Zeitpunkt und, das Wichtige dabei, wir haben auch noch, was die Zahlen beweisen, Erfolg. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort wünscht Herr Ohlsen von der CDU-Fraktion, und er bekommt es.

(*Sören Schumacher SPD:* So, Olaf, bestätige das mal!)

Olaf Ohlsen CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich gar nicht in die Bütt gehen.

(Beifall bei *Arno Münster SPD:* Bravo!)

– Arno, ich kann es dir nicht ersparen.

Herr Balcke, zwei Bemerkungen zu Ihrem Vortrag. Wenn Sie uns sozialistisches Gedankengut unterstellen, dann finde ich das schon ganz interessant. Dann haben Sie auch das Wort Hafenkooperation in dem Zusammenhang nicht begriffen.

(Beifall bei der CDU)

Jeder Hafen an der Nord- und Ostseeküste hat seine Daseinsberechtigung. Wir leben in gesunder Konkurrenz zueinander, und das ist auch in Ordnung so. Hafenkooperation aber bedeutet mehr. Schauen Sie sich die vier Häfen der Unterelbe an, die sehr kooperativ mit Hamburg zusammenarbeiten, "Port of Hamburg" oder "Elbe Seaports". Ich finde, es ist nicht in Ordnung, wenn Sie diese Tatsache verdrehen.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Zum 150-Millionen-Euro-Antrag: Herr Balcke, ich finde es auch nicht redlich, wenn Sie sagen, wir hätten keine Gegenvorschläge. Selbstverständlich haben wir Gegenvorschläge, die wir schon formuliert haben und die in die Haushaltsberatungen mit einfließen werden. Solche Behauptungen in die Welt zu setzen, finde ich nicht richtig, das muss ich ganz offen sagen.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl [fraktionslos])

Zu Herrn Hackbusch und dem Nord-Ostsee-Kanal: Wir haben sehr, sehr viel Energie hineingesetzt, um die fünfte Schleuse mit 500 Millionen Euro zu finanzieren. Da haben alle Beteiligten mitgewirkt, nicht nur in diesem Hause, sondern insbesondere auch in Berlin. Daneben wurden noch 200 Millionen Euro sichergestellt für die Finanzierung des Ausbaus des Nord-Ostsee-Kanals. Das reicht bei Weitem nicht. Insgesamt ist es doch eine erhebliche Mehrsumme, und wir wollen ein gültiges Gesamtkonzept haben. Daran wird gearbeitet, dies zu Ihrer Information, lieber Herr Hackbusch, damit Sie heute Nacht ruhig schlafen können.

(Beifall bei der CDU – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Das ist mit Ihrer Gutenachtgeschichte ja kein Problem!)

Die heile Welt, die Herr Horch verkündet hat zum Universalhafen, ist vom Grundsatz her richtig. Wenn man sich die Zahlen ansieht, dann können wir stolz sein, und das bin ich auch. Ich finde, das darf hier auch einmal erwähnt werden.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Zur Wahrheit, lieber Herr Senator, gehört aber auch, dass der Universalhafen in Teilbereichen große Probleme hat; Herr Hackbusch hat es erwähnt. Es gibt nämlich mindestens drei größere Firmen, die im Hamburger Hafen das Schwergut bearbeiten. Und ob Sie nun die Reiherstiegbrücke nehmen oder die Autobahnabfahrt, alle diese

(Olaf Ohlsen)

Brücken haben große Probleme, diese Schwerlaster aufzunehmen. Die Versender spielen eigentlich mit dem Gedanken, weil sie sehr große Umwege fahren müssen, andere Häfen in Anspruch zu nehmen. Es sollte dann auch von dieser Stelle aus der Auftrag an Sie gehen, mit uns zusammen diese Missstände zu beseitigen. Es ist ein dringendes Problem, den Universalhafen auch für die Zukunft fit zu machen.

Über CTS hatten wir gesprochen. Es bleibt dabei, den Hafenentwicklungsplan müssen wir überarbeiten, und diese Beschlusslage ist auch in dem Antrag dokumentiert.

Es ist noch einmal deutlich geworden, dass wir es politisch für sinnvoll erachten, einen Kreuzfahrtterminal am Übersee-Zentrum einzurichten, unabhängig von dem olympischen Gedanken, lieber Kollege Hackbusch. Das beißt sich irgendwo, natürlich, und der Senat ist da aufgefordert. Das ist überhaupt noch nicht zur Sprache gekommen. Die Olympia-Bewerbung wird aufrechterhalten, ob das nun 2024 oder 2028 ist. Aber es ist an der Zeit, mit den dort betroffenen Firmen Gespräche aufzunehmen. Wie sieht denn die zukünftige Investitionstätigkeit aus? Wie werden die Firmen verlagert? All diese Dinge werden hier nicht angesprochen, und es ist durchaus an der Zeit, einen Plan B aus der Tasche zu ziehen, um mit den betroffenen Firmen, die wir alle kennen, Gespräche zu führen. Ich kann nur sagen: Herr Senator, übernehmen Sie.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nach der CDU bekommt nun Herr Balcke von der SPD das Wort.

Jan Balcke SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Noch einige Klarstellungen. Herr Hackbusch, Sie haben suggeriert, dass keine Hafenkooperation stattfinden würde. Das Gegenteil ist der Fall, und das Gegenteil wird auch dokumentiert im aktuellen Handeln. Wenn Sie das nicht mitverfolgen, ist das nicht unser Thema. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Auf ministerieller Ebene laufen die Netzwerke, übrigens im Gegensatz zum damaligen CDU- und GAL-Senat, geräuschlos,

(*Dietrich Wersich CDU:* Sodass Sie es noch nicht einmal gemerkt haben, oder wie?)

effizient und erfolgreich.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt die Hafenkooperation Deutsche Bucht, die Hafenkooperation Norddeutschland, insbesondere im Hinblick auf die Hinterlandanbindung, etwas, das wir in der Vergangenheit nie hatten. Unter der Dachmarke "German Ports" werden die norddeutschen Häfen gemeinsam auftreten, was enorm wichtig ist.

(*Dietrich Wersich CDU:* Steht doch in unserem Antrag!)

– Der Anteil der CDU ist, lassen Sie es mich so sagen, begrenzt, Herr Wersich.

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel* und *Dirk Kienscherf, beide SPD*)

Auf internationaler Ebene verhandelt Hamburg mit anderen Häfen, um gemeinsam eine – und das ist besonders für die GRÜNEN interessant – Nachhaltigkeitskomponente in die Hafengelder zu integrieren.

Wo wir schon einmal bei den GRÜNEN sind: Herr Tjarks, Sie haben erwähnt, dass der SPD-Senat es bisher unterlassen habe, Geld in den Hafen aus dem laufenden Haushalt zu investieren. Richtig, genau das haben wir vor der Wahl angekündigt, nämlich dass wir ab 2015 den Hafen mit jährlich über 100 Millionen Euro finanzieren. Genau das werden die Beratungen in der nächsten Woche, so wir denn so beschließen, auch dokumentieren. Wir stellen die Finanzierung des Hafens sicher, während Sie zu Ihrer Zeit das Silber verschleudert haben, indem Sie schlichtweg – mit "Hafen finanziert Hafen" haben Sie sich aufs Glatteis führen lassen – einen untauglichen Versuch unternommen haben,

(*Dietrich Wersich CDU:* Wer hat Ihnen denn die Nachhilfe gegeben?)

dem Hafen einen substanziellen Boden zu geben.

(Beifall bei der SPD)

Auf kommunaler Ebene – es wurde angesprochen, und der Kollege Ohlsen hat natürlich recht – finden Kooperationen statt. Cuxhaven, Brunsbüttel, Glückstadt, Stade und Hamburg bilden gemeinsam die Hafenkooperation Unterelbe. Das ist ein konkretes Beispiel dafür, wo zusammengearbeitet wird, und zwar sehr konkret. Es ist wichtig, das an dieser Stelle zu betonen. Der Kollege Kluth hat es verstanden, und der Beifall der LINKEN, Herr Wersich, sollte Ihnen zu denken geben an dieser Stelle.

(*Dietrich Wersich CDU:* Jetzt halten Sie eine völlig andere Rede als vorhin!)

Sie suggerieren, dass es natürlich eine dirigistische Warenlenkung sei – ich wiederhole es noch einmal – im Sinne von der eine Hafen hat mit dem anderen zusammenzuarbeiten und wir hätten staatlichen Einfluss auf die Warenströme.

(*Dietrich Wersich CDU:* Das steht da gar nicht drin!)

– Das ist ein großer Irrglaube. Das steht sehr wohl in Ihrem Konzept, und das ist falsch.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU:* Wo denn?)

(Jan Balcke)

Ich will schließen und noch einmal deutlich machen, was der Hafenentwicklungsplan ist und warum er für uns so wichtig ist, auch als Leitmedium für die nächsten Jahre. Er stellt dar, welches Potenzial der Hafen hat, wenn die richtigen Entscheidungen getroffen werden, anstatt über Prognosen zu sprechen. Sie sprechen über Prognosen, wir sprechen über ein Potenzial, und das ist solide Hafenpolitik; wir werden weitermachen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Beim Thema Hafen ist die Autosuggestion bei diesen streng patriotischen Themen bei den Zahlen immer besonders groß. Wenn man sich die Realität anschaut und hört, dass der Wirtschaftssenator sagt, wir hätten hervorragende Zahlen und wir würden einen Umschlagrekord – eventuell, das wissen wir noch gar nicht – im Hafen haben, und er sich dann selbst für Entscheidungen feiert, die er nicht näher in seiner Rede benennt, dann muss man schon fragen, Frau Martin, an was das eigentlich gemessen wird. Wird es an der 25-Millionen-Euro-Prognose gemessen oder daran, dass wir sechs Jahre gebraucht haben, um das damalige Niveau wieder zu erreichen? Oder warum glauben wir, dass das gute Zahlen sind? Gute Zahlen können das nur, gemessen an den letzten drei Jahren SPD-Regierung, sein. Sonst sind es eigentlich keine guten Zahlen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt noch eine zweite Zahl, die durch den Raum schwirrt, und die haben Sie neu bestätigt, nämlich die Frage der hafenabhängigen Steuereinnahmen. Sie haben gesagt, Sie rechneten dieses Jahr mit 830 Millionen Euro und das seien 12 Prozent der Steuerlast in Hamburg. Dazu muss man wissen, dass das erstens nicht nur ein extrem weiter Begriff von Hafen ist, den kein statistisches Landes- oder Bundesamt mitmachen würde. Und zweitens beinhalten diese 830 Millionen Euro, selbst wenn man diese Zahl glauben würde, mindestens 500 Millionen Euro Bundessteuern. Das wird aber immer in Relation zum Gesamthaushalt der Freien und Hansestadt Hamburg gesetzt. Wir müssen das aber, um redlich zu sein, in den Gesamtzusammenhang setzen, und zwar in die Steuereinnahmen, die das Land Hamburg inklusive der Bundessteuern hat. Die liegen ungefähr bei 45 Millionen Euro. Und dann kommen Sie nicht auf eine Steuerquote von 11 Prozent, sondern maximal auf 4 Prozent. Das ist wirklich unredliche Zahlenwischerei, die Sie betreiben.

Dann kommt die Frage der jüngsten Entscheidung, die Sie in Bezug auf den Hafen getroffen haben. Ich erinnere mich beispielsweise an die Entscheidung in dieser Legislaturperiode, einen weiteren Anteil an Hapag-Lloyd zu kaufen und den Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg damit dauerhaft zu belasten. Wir haben zurzeit extreme Probleme mit dem Schwergutverkehr, beispielsweise aus dem Siegerland, aber von diesem Senat hört man dazu eigentlich gar nichts. Wir haben das erste Mal Probleme bei der HHLA, die so richtig schön hochgeploppt sind, und auch der Burchardkai wurde gerade wieder einmal von der Polizei gesperrt, aber hierzu hört man von diesem Senat relativ wenig. Wenn Sie sich dann auch noch dafür loben, dass Sie bei der Elbvertiefung Entscheidungen getroffen und Hausaufgaben gemacht hätten, dann ist mir wirklich schleierhaft, was Sie damit meinen. Das Bundesverwaltungsgericht hat geschrieben, dass das, was sie vorliegen hätten, rechtswidrig und nicht vollziehbar sei. Die Hilfsprüfung, die Sie vorgenommen haben, ist fachlich nicht untermauert, und es kann sogar sein, dass Sie noch einmal zur EU-Kommission laufen müssen, weil die Unterlagen, die Sie in Bezug auf den Schierlings-Wasserfenchel vorgelegt haben, nicht korrekt waren. Diese Entscheidungen, die nicht einmal annähernd an gutes Regieren erinnern, sind mir vollkommen schleierhaft, und das muss in Zukunft anders werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Kluth von der FDP-Fraktion.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Drei kurze Anmerkungen zu dem, was uns Senator Horch eben vorgetragen hat.

Erster Punkt: Herr Senator, Sie haben gesagt, wir hätten mit dem Hafenentwicklungsplan einen flexiblen Masterplan. Wenn man sich das dann anschaut und feststellt, dass Sie zu einem zentralen Entwicklungsvorhaben des Hamburger Hafens, nämlich dem CTS, im Hafenentwicklungsplan so gut wie gar nichts sagen, dann bekommt man in etwa eine Vorstellung davon, was Sie unter Flexibilität verstehen. Wenn man gar nichts sagt, ist das sogar ultraflexibel

(*Dietrich Wersich CDU:* Das ist höchst flexibel! Beliebig!)

oder, mit anderen Worten, eigentlich gar nichts. Ein Hafenentwicklungsplan ist das auf keinen Fall.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Punkt: Sie haben berichtet – und das ist eine frohe Botschaft, das sehe ich auch so –, dass der Hafen der Stadt in 2014 voraussichtlich 800 Millionen Euro Steuereinnahmen bringt. Aber, Herr Senator Horch, das ist kein Gegenargument zu dem, was ich hier vorgetragen habe, sondern es ist eigentlich noch einmal eine starke Bekräfti-

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

gung. Gerade bei den Steuereinnahmen, die wir aus dem Hafen haben, ist es völlig unzureichend, wie wir die notwendigen Infrastruktur- und Verkehrsvorhaben im Hafen mit Finanzmitteln ausstatten. Mich freut das Ergebnis, aber es ist noch einmal eine kräftige Bestätigung unserer Argumentation, dass Ihre Finanzierungskonzeption völlig unzureichend ist.

(Beifall bei der FDP)

Dritter und letzter Punkt: Sie haben gesagt, Sie hätten ein klares Konzept. Das Problem ist nur, dass keiner weiß, wie es aussieht, und ich habe zunehmend den Eindruck, Sie wissen es auch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Nun liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor, und wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/13634 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus Drucksache 20/13634 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses bei einigen Enthaltungen abgelehnt.

Bevor wir zum Tagesordnungspunkt 39 kommen, habe ich Ihnen noch ein Wahlergebnis mitzuteilen.

Bei der Wahl eines oder einer Deputierten der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt wurden 109 Stimmen abgegeben, eine Stimme war ungültig. Herr Dr. Hans-Joachim Hanisch erhielt 76 Ja-Stimmen, 20 Nein-Stimmen und 12 Enthaltungen.

Nun kommen wir zum Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 20/13613, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Das Klima schützen – "Fifty-Fifty" an den Hamburger Schulen wiederbeleben!

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Das Klima schützen – Fifty-Fifty an den Hamburger Schulen wiederbeleben!
– Drs 20/13613 –]

Die GRÜNE Fraktion möchte diese Drucksache federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen.

Wer wünscht dazu das Wort? – Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben es.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der SPD-Senat kann einfach keine Umweltpolitik, das ist wirklich zum Verzweifeln.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Birgit Stöver CDU*)

Er kann es selbst dann nicht, wenn er ein bestelltes Feld vorfindet, wenn er ein vorbildliches Projekt vorfindet wie das 20 Jahre alte "Fifty-Fifty".

(Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

Ich will Ihnen sagen, was dieses Projekt schon geleistet hat. Allein zwischen den Jahren 1994 und 2011 wurden anhand dieses Projektes in den Hamburger Schulen 49 Millionen Euro gespart. Es wurde so viel Strom gespart, dass 34 000 Haushalte damit versorgt werden könnten. Es wurde so viel Heizenergie gespart, dass 44 000 Haushalte damit versorgt werden könnten. Es wurde so viel Wasser gespart, dass wir die Binnenalster dreimal befüllen könnten, und es wurden 191 000 Tonnen CO_2 eingespart. Das sind Erfolge dieses Projektes "Fifty-Fifty", die wir nicht hoch genug loben können.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Birgit Stöver CDU* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Dieses Lob kam auch von allen Seiten, sogar die internationale Presse hat es gelobt. Ich will Ihnen noch einmal kurz erklären, wie diese enormen Zahlen zustande kommen. Das Modell "Fifty-Fifty" für alle Hamburger Schulen, die daran teilnehmen wollen, verfolgt ein ganz einfaches, aber geniales Prinzip. Es ist nämlich so, dass die Schulen angehalten werden, zusammen mit allen Beteiligten Energie zu sparen, Strom zu sparen, Wasser zu sparen und Müll zu vermeiden. Anhand einer bestimmten Bemessungsgröße wird geschaut, wie viel sie denn gespart haben – das kann man in Euro ausrechnen –, und einmal im Jahr bekommen die Schulen 45 Prozent des eingesparten Geldes direkt zur freien Verfügung überwiesen. Es gibt viele Schulen, die 10 000 Euro und mehr überwiesen bekommen, und das ist sehr schön für die Schulgemeinschaft. Es ist pädagogisch eingebettet in die Schulgemeinschaft, macht richtig Sinn und führt eben dazu, dass die Schulen energisch Energie und so weiter gespart haben. So weit, so gut.

Auftritt SPD-Senat: Was macht die SPD mit diesem wunderbaren, seit 1994 bestehenden Projekt? Als Erstes fängt sie an, das ganze Projekt zu zersplittern. Gute alte Tante SPD, alles muss zurück ins Glied. Die Verwaltung geht in die Finanzbehörde, die Pädagogik geht ins Landesinstitut. Das Projekt, das in einer Hand war, wird zersplittert. Dann stellt man 2012 den Newsletter ein, und die Schulen erhalten keine Informationen mehr. Auch der Klimabär, das war so eine Auszeichnung für Schulen, wird 2012 eingestellt, und als Letztes macht man noch die Website tot. Das heißt, die

(Dr. Stefanie von Berg)

"Fifty-Fifty"-Schulen, die es gab, erfahren nichts mehr und bekommen keine Informationen mehr. Sie erhalten zwar noch Prämien, aber im Prinzip ist dieses ganze Pädagogische komplett zerstört worden, und das ist wirklich unverzeihlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Folgen bekommen wir auch zu spüren, das kann man deutlich sehen. Die Zahl der teilnehmenden Schulen ist zurückgegangen, allein zwischen 2010 und 2012 von 412 auf 348 Schulen. Viele Schulen wissen überhaupt nicht mehr, dass es dieses Projekt "Fifty-Fifty" noch gibt, die merken nämlich gar nichts mehr. Jetzt haben Sie in aller Eile noch einmal einen Newsletter herausgegeben, und da merkt man auch, dass die eingesparten Tonnen zurückgehen, nämlich um 20 Prozent. Das heißt, wir erleben bereits die Auswirkungen der mangelhaften Umweltpolitik Ihres SPD-Senats.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Projekt "Fifty-Fifty" ist wirklich symptomatisch für diese Umweltpolitik. Die SPD kann einfach keine Umweltpolitik, denn Umweltpolitik ist mehr als nur Verwalten. Umweltpolitik heißt, eine Haltung verändern. Das hat dieses Projekt "Fifty-Fifty" fast 20 Jahre lang erfolgreich gemacht, und man merkt, dafür braucht es uns GRÜNE, denn mit Grün geht das. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Lein von der SPD-Fraktion.

Gerhard Lein SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die GRÜNEN-Abgeordneten von Berg und Duge haben von Februar 2013 bis Juni 2014 in insgesamt sechs Schriftlichen Kleinen Anfragen Daten, Hintergründe und Perspektiven des erfolgreichen Energiesparprojekts "Fifty-Fifty" an Hamburger Schulen erfragt. Heute haben wir noch mehr Ergebnisse gehört. Fazit: a) Es läuft im Großen und Ganzen gut, b) es gibt auch Veränderungen und Weiterentwicklungen. 1994 wurde dieses pädagogisch motivierte und mit finanziellen Anreizen versehene Modell der Energieeinsparung an Schulen entwickelt und eingeführt. Rosemarie Raab war damals Schulsenatorin – ich zitiere –:

> "Hinter diesem Namen ["Fifty-Fifty"] steckt eine geniale Idee, die den Klimaschutz an Schulen [wirkungsvoll umsetzt]."
>
> (Beifall bei *Dr. Monika Schaal SPD* und *Birgit Stöver CDU*)

So steht es in einem Text auf der GRÜNEN-Homepage vom 5. August 2014. Was will man mehr sagen? Es stimmt. Es ist ein Erfolgsmodell mit Nachahmern bundesweit. Über viele Jahre gab es ein stetiges Wachstum, erst waren es einzelne Lehrer und Eltern, unterstützt von Fachleuten im Amt für Verwaltung der BSB. Immer mehr "Fifty-Fifty"-Gruppen entstanden an Schulen, und mittlerweile sind fast alle beteiligt. Ein gewisser Sättigungswert ist allerdings erreicht. Bei der Zahl der Schulen, die fast zu 100 Prozent teilgenommen haben, ist es auch nicht verwunderlich, dass vielleicht einige von ihnen sagen, Aufwand und Ertrag müsse man genau kalkulieren, denn nicht alle Schulen sind die großen Empfänger von Rückläufen.

Auf der schon zitierten Homepage der GRÜNEN Fraktion finde ich ein aktuelles Protokoll des "Fifty-Fifty"-Ausschusses meiner ehemaligen Schule vom 14. Februar 2014. Ich nenne einmal einige Auszüge, wie das in Schulen so zugeht. Von dem Betrag werden 514 Euro für Handrührgeräte ausgegeben. Die Schule hat das beantragt, aber natürlich spricht sich der Ausschuss für Effizienzklasse A aus. Es gibt einen Antrag aus dem Fachbereich Theater oder einen Antrag für ein Klavier, und da sagt der Ausschuss, das wolle man aber nicht, die "Fifty-Fifty"-Einnahmen würden nicht für ein Klavier ausgegeben, sondern das solle bitte aus dem normalen Schulhaushalt finanziert werden. So finden wir Protokolle dieser Art zuhauf. "Fifty-Fifty" ist lebendig an den Schulen. Ich war eben in einer Klasse eines Wandsbeker Gymnasiums. Dort klickte es bei "Fifty-Fifty" nicht sofort bei jedem Schüler, sondern einige sagten, da haben wir doch einen Energieausschuss oder so ähnlich. Es gibt unterschiedliche Namen dafür an den Schulen, aber im Prinzip läuft dieses Programm.

(Beifall bei der SPD)

Die Überschrift auf dieser von mir eben zitierten GRÜNEN-Homepage heißt allerdings:

> "Chronik eines angekündigten Todes: Wird fifty/fifty bald null/null?"

Diese dramatische Inszenierung beruht nicht auf Tatsachen. Vielleicht ist es die Wunschprojektion einer GRÜNEN Abgeordneten, die hier mit dem vorliegenden Antrag ihrer Fraktion ein angeblich verschlafenes Dornröschen wachküssen will. "Fifty-Fifty" liegt aber nicht im Schlaf, siecht und lahmt auch nicht, sondern ist putzmunter.

> (Beifall bei der SPD – *Robert Bläsing FDP:* Wo ist der Klimabär? – *Finn-Ole Ritter FDP:* Wo ist der Klimabär?)

– Sie sind vielleicht so einer.

> (Beifall bei der SPD – *Finn-Ole Ritter FDP:* Frau Möller, ich bin der Bär?)

Allerdings stützt sich die "Fifty-Fifty"-Aktion jetzt nicht mehr auf das Amt V der Schulbehörde, sondern auf das LI mit der Beratungsstelle Umwelterziehung und Klimaschutz. Die haben vor einiger Zeit einen umfangreichen Praxisleitfaden für Klimaschutz an Schulen veröffentlicht, 200 Seiten mit elektronischem Anhang – bravo, ein gutes Werk. Auf der anderen Seite steht Schulbau Hamburg,

(Gerhard Lein)

inzwischen in Zusammenarbeit mit Gebäudemanagement Hamburg im Hamburger Süden: Umfangreiche Abrechnungsleitfäden stehen elektronisch bei SBH und GMH bereit, wo sie auch hingehören. Die Trennung von pädagogischer Beratung und technischer Optimierung sowie Abrechnung ist sinnvoll. Erstere ist keine Ingenieursangelegenheit, Letztere keine pädagogische. Deshalb wäre eine Zusammenführung beider im LI zum Beispiel auch nicht sinnvoll. Auch von Personaleinsparung kann keine Rede sein: Das LI – das haben Sie selbst erfragt und gelesen – hat 1,5 Stellen, das SBH 1,75 Stellen. Das ist sogar mehr als vor der Neustrukturierung. Die SPD dankt ausdrücklich allen an den "Fifty-Fifty"-Bemühungen beteiligten Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern, Eltern, den LI-Beratern und den SBH-Fachleuten für ihr Engagement.

(Beifall bei der SPD)

Zu den Petita: Erstens Website, aufgeteilt auf LI und SBH/GMH. Das ist richtig, an der Optimierung der LI-Website wird derzeit noch gearbeitet.

Zweitens Newsletter: zweimal im Jahr, abgestimmt zwischen LI und SBH, soll übrigens in diesem Jahr noch erscheinen

(Zurufe von *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

oder ist gerade erschienen – abgehakt.

Drittens Klimabär-Auszeichnung für "Fifty-Fifty"-Sieger: abgelöst durch zertifizierte Klimaschule mit umfangreichem Anspruch – Pressemitteilung von heute: 40 Schulen haben sich zertifizieren lassen.

(Zuruf aus dem Plenum)

– Der Bär ist eingestellt.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Der Bär ist eingestellt, dafür sind Sie verantwortlich!)

– In Süddeutschland gab es einmal so einen Bären, einen Schadbären.

Und viertens: Hier schreibt Frau von Berg, die Beratung der Schulen sei wieder zu intensivieren – wieso wieder? – und Abrechnung und Beratung seien wieder in die Zuständigkeit des LI zu geben, wo sie niemals gemeinsam waren, sie waren nämlich in der Schulbehörde. Das lehnen wir ab.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag zeigt das krampfhafte Bemühen, "Fifty-Fifty" als ein erzgrünes Programm zu reklamieren. Das ist es aber nicht. Es ist bei dieser Regierung und der sie tragenden Parlamentsmehrheit in guten Händen

(Beifall bei der SPD)

und seit einiger Zeit ausgeweitet auf "fifty/fifty-junior" für Kitas. Im Sommer letzten Jahres gab es eine große Fortbildung dazu.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Mit Bärchen!)

Klar, dass wir diesem Antrag weder zustimmen noch ihn zu einer erneuten Profilierungsdebatte an den Ausschuss überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! "Fifty-Fifty" made in Hamburg und versenkt vom SPD-Senat?

(*Gabi Dobusch SPD:* Hat er ja schon beantwortet!)

– Frau Dobusch, der Meinung muss ich nicht sein. Ich muss mich der Meinung von Herrn Lein nicht unbedingt anschließen.

Zunächst einmal ein Dank an die GRÜNE Fraktion und Respekt für die gute Aufarbeitung. Von der CDU ist auch schon bemerkt worden, dass sich bei "Fifty-Fifty" etwas getan hat, und zwar in einer Abwärtsspirale. Der Antrag der GRÜNEN bringt es auf den Punkt: Ein schleichendes Aus für "Fifty-Fifty" darf es nicht geben, und wie das strategisch betrieben wird, hat Frau von Berg eben eindrucksvoll beschrieben. Das machen wir auch nicht mit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Herr Lein hat so schön beschrieben, "Fifty-Fifty" gebe es nach wie vor, aber in einer Trennung. Das ist genau das, was wir Umweltpolitiker auch schon massiv kritisiert haben, dass der Masterplan Klimaschutz ein Klimaschutzprogramm in seiner Ganzheitlichkeit ablöst und Dinge nicht mehr ganzheitlich sieht, sondern auf einzelne Behörden auftrennt. Dieses bedeutet nach unserer Meinung tatsächlich ein schleichendes Aus für "Fifty-Fifty", und da gehen wir nicht mit. Wir tragen den Antrag der GRÜNEN hier zu 100 Prozent mit, sowohl hinsichtlich einer Überweisung als auch in der inhaltlichen Zustimmung, denn "Fifty-Fifty" ist tatsächlich ein Energiesparen mit Gewinn und noch mehr. Herr Lein hat gesagt, es gebe hier einen Übersättigungsprozess.

(*Gerhard Lein SPD:* Übersättigung habe ich nicht formuliert!)

Nein, das sehe ich definitiv nicht so. "Fifty-Fifty" ist Energiesparen mit Gewinn, und es hat einen herausragenden Bildungseffekt für mehrere Schülergenerationen. Wenn es immer fortgeführt wird, dann ist es tatsächlich so, dass nicht nur eine Schülergeneration davon profitiert, sondern die nächste auch, denn es kommen immer neue Schüler in die Schulen. Wir erzielen hier durchaus einen nachhaltigen Bildungseffekt, denn "Fifty-Fifty" veranschaulicht, dass Energiesparen nicht nur eine Maßnahme des Klimaschutzes ist, sondern sogar einen persönlichen Vorteil bringt. Das ist ganz

(Birgit Stöver)

wichtig, denn ansonsten ist Klimaschutz schwierig zu veranschaulichen und beizubringen. Warum das so ist, hat Frau von Berg auch schon gesagt: unter anderem, weil man damit Geld verdienen kann, und zwar an jeder Schule um die 10 000 Euro. Und mit dem Geld, Herr Lein, kann man eben Dinge machen, die man gern möchte. 50 Prozent der Prämie bekommt immerhin auch die Stadt zurück als Energiesparmaßnahme, aber 50 Prozent gehen als Bonus, als Prämie an die Schülerschaft der einzelnen Schulen, und die können damit machen, was sie wollen, und das ist auch gut so.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Stöver, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Lein?

Birgit Stöver CDU (fortfahrend): Nein, das tue ich nicht.

Das Geld kann man investieren, zum Beispiel in eine Fotovoltaikanlage auf dem Dach oder in Bewegungsmelder auf den Fluren oder den Toiletten, oder man kann es für ein Schulfest oder was auch immer einsetzen. Es ist Geld, das von den Schülern gespart wurde und das sie dann auch wirklich so einsetzen können, wie sie es möchten. Tatsache ist, dass dies auf jede Schule zutrifft. Jedes Jahr schließen zahlreiche Jugendliche die Schule ab, und es kommen immer neue dazu, denn auch zu Hause – und das bringen die Schüler auch mit nach Hause – lohnt es sich, Energie zu sparen für die Umwelt und auch für den Geldbeutel.

"Fifty-Fifty" als Haushaltskonsolidierung, dazu sagen wir Nein, ebenso wie zum Sparen an der Bildung im Klimaschutz. Wir überweisen den Antrag beziehungsweise stimmen ihm auch in der Sache zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort erhält nun Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie Sie sehen, scheint die ganze Opposition sich im Klimaschutz irgendwie zu bewegen. Auch mit den Liberalen geht gute Umweltpolitik, wie man sieht, denn auch wir finden dieses Konzept sehr gut. Für uns ist es ein Musterbeispiel dafür, dass man Schulpolitik eben nicht mit erhobenem Zeigefinger macht, sondern Schulen motivieren kann, sich selbst zu bewirtschaften und vor allem auch am Klimaschutz teilzunehmen. Anstelle von ewigen Ratschlägen und Appellen von oben ist es im Gegenteil so, dass die Schulen von ganz alleine Klimaschutz betreiben können und die Schüler dazu motiviert werden – das finde ich das Allerwichtigste daran –, indem sie selbst mit dem erwirtschafteten Geld hinterher etwas anfangen können. Mit Anreizen und Belohnungen werden die Schulen ihre Schüler viel mehr motivieren, diese Dinge zu tun, als wenn man das alles von oben herab machen würde. Es nutzt also der Umwelt, dem Haushalt der Stadt und den Schulen selbst.

Der Erfolg gibt dem Projekt recht, und wir verstehen gar nicht, warum die SPD plötzlich mit großem Lamento und langen Ausführungen sagt, das gebe es alles noch und wir müssten das nicht neu auflegen. Wir halten es für ein gutes Projekt und stimmen dem Antrag der GRÜNEN zu. Ich finde das eine sehr gute Initiative von Ihnen; das hätte fast von uns kommen können, ist es aber nicht. Wir stimmen dem trotzdem zu und würden das Thema gern im Ausschuss besprechen. Ansonsten appellieren wir noch einmal an die SPD, dem heute zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte es kurz machen. Auch wir finden den Antrag der GRÜNEN Fraktion richtig. Wir finden das Projekt sehr wichtig, aber wenn wir uns die Zahlen der Schulen anschauen, dann können wir deutlich sehen, dass es immer weniger Schulen sind, die sich an diesem Energiesparprojekt beteiligen. Dieses Projekt hat aber ganz deutlich gezeigt, dass die Vermittlung von Energiesparen in der Schule erfolgreich ist, nicht nur in dem Sinne, dass Kinder und Jugendliche etwas für sich mitnehmen, sondern das Energiesparen auch mit nach Hause nehmen und dort umsetzen können. Daher müsste das Projekt auf jeden Fall noch weiter gestärkt und gefördert werden. Wir bedauern auch, dass dieser Antrag, soweit wir mitbekommen haben, nicht an den Fachausschuss überwiesen wird. Das finde ich wirklich traurig, weil wir es aus anderen Ausschüssen kennen, dass die SPD bei Themen, die ein bisschen unbequem werden oder wo sie nicht gerne antworten möchte,

(*Lars Holster SPD:* Sie sind doch nie dabei!)

dann einfach gegen die Überweisung an die Ausschüsse stimmt, damit man das Thema nicht weiter behandelt.

(Zuruf aus dem Plenum: Einen Antrag der LINKEN immer!)

– Von der LINKEN sowieso, aber bei diesem Antrag der GRÜNEN hätte ich es jetzt nicht erwartet, weil es wirklich ganz harmlos ist, dieses Projekt weiter zu fördern.

(Cansu Özdemir)

Im Endeffekt können wir sehen, dass das Projekt sehr wichtig ist, auch sehr gut angenommen wird und man viele Schülerinnen und Schüler damit am Energiesparen beteiligen kann. Daher stimmen wir dem Antrag der GRÜNEN Fraktion zu und auch einer Überweisung an den Ausschuss.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Senator Rabe.

Senator Ties Rabe: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will es gern kurz machen. "Fifty-Fifty" ist ein gutes Projekt, "Fifty-Fifty" bleibt deshalb. Und damit es bleibt, muss man es ändern, denn Sie alle, auch die GRÜNEN – und deswegen ist das entscheidend – haben zugestimmt, dass die Schulbehörde keine Gebäude mehr besitzt. Weil das so ist, sind wir neuerdings Mieter, und deswegen muss der Vermieter die Abrechnung über das Energiesparen machen, und der Vermieter ist Schulbau Hamburg. Genau deswegen haben wir gesagt, wir wollen "Fifty-Fifty" erhalten, die Stellen bekommt Schulbau Hamburg, und es soll ungeschmälert fortgesetzt werden. Das ist der einzige Grund, über den hier geredet wird, dass nämlich die Behörde selbst nicht mehr weiß, wie viel Gas, Wasser oder Strom in den Schulen verbraucht wird. Das weiß Schulbau Hamburg, und deswegen muss Schulbau Hamburg diese Abrechnung erstellen. "Fifty-Fifty" wird, weil es ein gutes Projekt ist, vollkommen ungeschmälert fortgesetzt in der Verantwortung von Schulbau Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Hinweis geben, warum die Zahl der beteiligten Schulen um 10 Prozent zurückgegangen ist. Wenn man sich anschaut, welche Schulen ausgestiegen sind, dann hat das einen relativ einfachen Grund. Wir sanieren und bauen nämlich Schulen in einem Tempo um, wie es vorher leider nicht üblich war. In den letzten vier Jahren haben wir vermutlich rund 1 Milliarde Euro für den Schulbau eingesetzt, und das bedeutet, dass wir endlich die Wurzel des Übels bekämpfen, nämlich die vielen undichten Fenster und Türen und die ganzen tropfenden Wasserhähne, und auf diese Art und Weise eine solch gewaltige Energieeinsparung auf den Weg bringen, dass sich die Teilnahme für einige Schulen, gemessen an den früheren Verbrauchswerten, kaum noch lohnt. Das ist auch unsere Antwort auf die Klimafragen, und deswegen ist Umweltpolitik bei uns in guten Händen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss meine Ausführungen von vorhin insofern etwas korrigieren, als es nicht die SPD ist, die Umweltpolitik nicht kann. Dieser SPD-Senat kann Umweltpolitik nicht, und zwar, weil er es einfach nicht versteht.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Monika Schaal SPD:* Das ist ja so was Ignorantes, meine Güte!)

Sie verstehen nicht, dass "Fifty-Fifty" ein pädagogisches Projekt war und als Projekt aus der Linie heraustrat und auch weitergeführt werden sollte und könnte und nicht in die Linie zurückmuss und auf Finanzbehörde einerseits und Schulbehörde andererseits aufgeteilt werden muss. Das haben die Ausführungen von Senator Rabe und meinem Kollegen Herrn Lein sehr eindrucksvoll belegt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was Sie gemacht haben, möchte ich noch einmal auf den Punkt bringen: Sie sind dabei, ein erfolgreiches Projekt zu zerschlagen, Sie sind dabei, die Schulen abzuspeisen. Statt des mit einem Preisgeld prämiierten Klimabären gibt es jetzt ein Gütesiegel Klimaschule. Dafür kann sich eine Schule aber nichts kaufen.

(*Gabi Dobusch SPD:* Die sind dann klimageschützt, super, Ziel erreicht!)

Das Problem ist, dass Sie nicht verstanden haben, welche Idee dahintersteht.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Gabi Dobusch SPD:* Doch, wir haben es verstanden!)

Sie können nicht begründen, warum Sie zweieinhalb Jahre keinen Newsletter herausgegeben haben.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Sie hören gar nicht zu, wie eine Dampframme! – Zurufe von der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es ist zu laut. – Bitte fahren Sie fort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE (fortfahrend): Das scheint die SPD aufzubringen, da habe ich Sie wohl an einer wunden Stelle getroffen. Das ist schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie können nicht begründen, warum es zweieinhalb Jahre keinen Newsletter gab und warum es keine Website mehr gibt. Sie können auch nicht begründen, warum wir jetzt 2000 Tonnen weniger CO_2-Einsparungen haben. Fakt ist, Sie sind dabei, dieses Projekt zu zerstören. Nehmen Sie das einfach einmal zur Kenntnis. Nehmen Sie unseren Antrag an, und schon wird wieder alles besser in

(Dr. Stefanie von Berg)

Hamburgs Schulen und in der Hamburger Umweltpolitik. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Wenn nun keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte sich einer Überweisung der Drucksache 20/13613 federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte dem Antrag der GRÜNEN aus Drucksache 20/13613 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 20/13624, Antrag der FDP-Fraktion: Potenziale des Buslinienfernverkehrs nutzen, neue Fernbushaltestellen entwickeln.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/13749 ein Antrag der SPD vor.

[Antrag der FDP-Fraktion:
Potenziale des Buslinienfernverkehrs nutzen, neue Fernbushaltestellen entwickeln
– Drs 20/13624 –]

[Antrag der SPD-Fraktion:
Für einen attraktiven öffentlichen Personenfernverkehr: Arbeits- und Sozialstandards im Fernbusverkehr einhalten, Wettbewerbsverzerrungen zwischen Bus und Bahn beenden, Fahrgastrechte stärken
– Drs 20/13749 –]

Beide Drucksachen möchte die FDP-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion, Sie bekommen es.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir reden über eine beispiellose Erfolgsgeschichte. Es gibt kaum eine andere Branche, die innerhalb eines einzigen Jahres ihren Umsatz quasi verdreifacht hat. Im ersten Quartal 2013 hatten wir am ZOB 5354 Abfahrten von Fernbussen, ein Jahr später im ersten Quartal 2014 bereits 16 078. Diese Erfolgsgeschichte kommt nicht von ungefähr. Fernbusse zeichnen sich durch günstige Preise und einen guten Service aus. Als Beispiel nenne ich nur WLAN – fragen Sie einmal bei der Deutschen Bahn, wie es da mit WLAN ist. Es gibt sehr viele Verbindungen, nicht nur Einzelverbindungen, sondern sie bieten ein sehr großes Netz an. Und natürlich ist die beste Werbung für Fernbusse die Situation bei der Deutschen Bahn. Seit vielen Jahren haben wir Verspätungen und seit Neuestem regelmäßig Streiks. Keiner weiß, ob die Bahn fährt oder nicht – kein Wunder, dass Fernbusse dort eine gute Alternative sind.

Die Fernbusse bieten Vorteile nicht nur für die Fahrgäste, es werden auch Arbeitsplätze bei den Fernbusbetreibern und auch bei der Touristik geschaffen. Hamburg hat weitere Chancen – andere Städte natürlich auch –, zusätzliche Touristen in die Stadt zu bekommen, wenn sie mit dem Fernbus anreisen. Nebenbei fällt auch für die Stadt etwas ab. Der ZOB hat zum Beispiel im Jahr 2013 einen Gewinn von 119 000 Euro erzielt. Da der ZOB, aus welchen Gründen auch immer, ein staatliches Unternehmen ist, kommt das der Staatskasse zugute.

Der Punkt, der mich in der Vorbereitung am meisten überrascht hat, ist, dass die Fernbusse außerordentlich umweltfreundlich sind.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Sie sind umweltfreundlicher als der Zug bei einer durchschnittlichen Auslastung, die beim Bus höher ist. Wir haben beim Zug etwa 50 Gramm CO_2-Ausstoß pro Person und Kilometer, bei Fernbussen nur 22. Dass das Auto noch mehr hat, ist eine andere Frage, aber erstaunlicherweise, das hat mich auch überrascht, ist die CO_2-Bilanz bei Fernbussen günstiger als beim Zug.

Der vierte Punkt liegt auch auf der Hand: Es findet eine Entlastung der oft überlasteten Bahn und überlasteten der Straßen statt, weil offenbar nicht wenige Autofahrer zwar nicht auf die Bahn umsteigen wollen, aber auf den Bus umgestiegen sind. Sie merken, es gibt gute Gründe, den Fernbusverkehr zu unterstützen; er ist ein Erfolgsmodell. Allerdings wollen wir auch nicht verschweigen, dass es hier und da Probleme gibt. Das größte dürfte sein, dass laut Untersuchungen bisweilen die Lenkzeiten überschritten werden. Es gibt dazu unterschiedliche Statistiken. Das geht natürlich nicht, selbstverständlich müssen auch die Betreiber von Fernbuslinien die gesetzlichen Vorschriften, unter anderem zu den Lenkzeiten, einhalten. Am besten wären Selbstverpflichtungen; zur Not müssen halt auch Kontrollen her und Bußgelder. Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber das gibt es in jedem Bereich. Wir wollen nicht verschweigen, dass es auch diesen einen Negativpunkt gibt.

Der Sinn unseres Antrags ist nicht nur festzustellen, dass hier eine Erfolgsgeschichte vorliegt, sondern auch den Anstoß dazu zu geben, dass Hamburg noch mehr von diesem Potenzial profitiert. Zunächst einmal stellt sich die Frage nach den Ka-

(Dr. Wieland Schinnenburg)

pazitäten des ZOB. Der Senat hat uns auf unsere Anfrage geantwortet, dass derzeit die Kapazitäten noch ausreichen. Das mag sein, aber es spricht viel dafür, dass dies schon sehr bald nicht mehr der Fall sein wird. Laut Antworten des Senats gibt es 148 Abfahrten pro Tag, und der ZOB hat derzeit eine Kapazität von 48 Fahrten pro Stunde. Wenn man das auf 24 Stunden umrechnet, dann ist natürlich noch locker Kapazität übrig, aber man muss genauer hinschauen. Der Senat hat auch mitgeteilt, dass es bestimmte Stoßzeiten gibt. Auf nur fünf Stunden konzentriert sich der größte Teil des Verkehrs, nämlich von 8 bis 10 Uhr, 14 bis 16 Uhr und 20 bis 21 Uhr. Das heißt, wenn wir diese Stoßzeiten betrachten, dann ist wahrscheinlich die Kapazitätsgrenze des ZOB schon relativ bald erreicht. Aus unserer Sicht darf es auf keinen Fall passieren, dass Hamburg abgekoppelt wird, nur weil der ZOB keine ausreichende Kapazität hat.

Der zweite Punkt, der uns veranlasst hat, diesen Antrag zu stellen, betrifft die Tatsache, dass es für viele Bürger dieser Stadt durchaus aufwendig ist, den Fernbus in Anspruch zu nehmen. Wenn man nicht in der Innenstadt wohnt oder die Innenstadt leicht erreichen kann, ist es relativ schwierig. Man muss erst dorthin fahren und kann dann weiterfahren. Deshalb wäre unser Vorschlag, weitere Fernbushaltestellen in Hamburg einzurichten. Wir denken zum Beispiel an Harburg und den Flughafen.

Einen dritten Punkt halten wir für diskussionswürdig. Ich hatte vorhin schon angedeutet, dass wir es zumindest für prüfenswert halten, ob es nicht sinnvoll wäre, private Betreiber einzuschalten. Der ZOB Hamburg ist eine GmbH, eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, und die gehört mehrheitlich der Hamburger Hochbahn, und auch die VHH, Verkehrsbetriebe Hamburg-Holstein, halten gut 11 Prozent. Aus unserer Sicht ist es sinnvoll, das zumindest zu prüfen. Für mich gibt es keinen guten Grund, warum nicht auch private Betreiber eine Fernbushaltestelle betreiben können.

So weit, so gut. Bis gestern war die Welt noch in Ordnung. Wir haben gedacht, die SPD würde unseren Antrag zumindest an den Ausschuss überweisen. Nun kommt aber ein Zusatzantrag der SPD, mit dem ich mich noch auseinandersetzen will. Zunächst einmal ist das Positive zu sehen. Die SPD teilt zu Recht mit, dass der derzeitige gute Ausbauzustand des ZOB der FDP zu verdanken ist, denn der ZOB in der derzeitigen Form wurde 2003 zur Regierungszeit der FDP eingeweiht. Vielen Dank für das Lob, das nehmen wir natürlich gern an, und Sie haben es zu Recht in Ihren Antrag geschrieben. Den derzeitigen Zustand hat die FDP nicht allein, aber mit erreicht. Wir werden sehen, ob Sie mehr zustande bringen. Das ist der gute Punkt.

(Beifall bei der FDP)

Sie sagen, man müsste die Fernbusbetreiber an den Kosten für neue Stationen beteiligen. Das ist natürlich ein typischer sozialdemokratischer Reflex. Wenn es irgendwelche Leute gibt, die innovativ sind, fleißig und erfolgreich, dann muss man die zur Kasse bitten. Das ist ein falscher Weg, denn wie Sie vielleicht wissen – ansonsten können Sie es der Anlage zu meiner Anfrage entnehmen –, bezahlen die Fernbusbetreiber nicht unerhebliche Nutzungsgebühren. Damit finanzieren sie natürlich schon jetzt nicht nur den ZOB, sondern auch andere künftige Stationen. Diesem Punkt können wir nicht folgen.

Und dann kommt ein Punkt, der einen manchmal schon gar nicht mehr überrascht. Sie sagen, man müsste einmal sehen, ob man nicht die Lkw-Maut auch auf Kraftomnibusse, also die Fernbusse, überträgt. Das passt auch wieder in die sozialdemokratische Schiene. Ist jemand fleißig und erfolgreich und engagiert, muss man erst einmal kassieren. Ich stelle einmal die Gegenfrage. Wenn Sie sagen, wir wollen alle Ungleichheiten beseitigen, dann müsste man nach dieser Logik als Erstes die EEG-Umlage für Bahnen einführen, denn hier gibt es eine sehr erhebliche Privilegierung der Bahn. Ich will gar nicht sagen, dass ich dafür bin, nur sollten Sie damit aufhören, private Betreiber, die durch ihren eigenen Erfolg einen kleinen Vorteil haben, abkassieren zu wollen. Dass ein öffentlicher Betreiber seine Vorteile auch aufgeben soll, das wollen Sie natürlich nicht. Offenbar steckt dahinter ein typischer sozialdemokratischer Reflex. Staatskonzerne wie die Deutsche Bahn sind gut und schützenswert, egal, was für einen Mist sie machen, und private Betreiber müssen gegängelt werden.

Meine Damen und Herren! Das ist nicht der richtige Weg. Folgen Sie unserem Antrag und nutzen Sie die Chancen, die Fernbuslinien auch für Hamburg bieten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Fock von der SPD-Fraktion hat nun das Wort.

Jan-Hinrich Fock SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal ein Kompliment an Herrn Schinnenburg. Sie haben es fertig bekommen, keine persönlichen Angriffe gegen Senatoren oder Bürgermeister zu fahren. Das ist doch schon einmal einen Applaus wert, finde ich.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Till Steffen GRÜNE:* Keine Aufzählung!)

– Er kann auch anders, das haben wir heute gesehen.

Zu Beginn eine Richtigstellung. Der ZOB wurde von Herrn Mettbach eingeweiht, der war von der Schill-Partei. Ich kann mich nicht erinnern, dass er zur FDP gegangen wäre. Das der FDP zuzuord-

(Jan-Hinrich Fock)

nen, ist völlig daneben, aber es war ansonsten eine fast sachliche Rede, abgesehen davon, dass wieder die üblichen Verdächtigungen gegenüber den Sozis vorgebracht wurden, weil wir Staatskonzerne schützen wollen. Es tut mir schon fast leid, Ihnen mitteilen zu müssen, dass wir Ihren Antrag ablehnen.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Ach nee, Herr Fock!)

Wenn Sie unseren Antrag gelesen haben, dann werden Sie feststellen, dass er sehr viel umfangreicher, umfassender und detailreicher ist. In Ihrem Petitum finden sich eigentlich nur zwei Dinge. Einmal fordern Sie, dass eine Frist gesetzt wird. Das will ich, auch unter Berücksichtigung des 15. Februar, vernachlässigen. Ich weiß nicht, ob das so sinnvoll ist. Außerdem soll der Senat weitere Standorte für Fernbushaltestellen suchen. Warum eigentlich der Senat? In der Realität stellen tatsächlich die Fernbusbetreiber Anträge, und dann wird das von der Fachbehörde abgearbeitet. Marktwirtschaftlich ist das sehr viel besser, als wenn der Senat das alles bestimmen würde.

(Beifall bei *Karin Timmermann* und *Frank Wiesner, beide SPD*)

Zweitens geht es um Kostenbeteiligungen an Bau und Betrieb der Haltestellen. Warum eigentlich nur der Haltestellen? Es gibt natürlich auch Überlegungen, die Kostenbeteiligung an die Konzessionsvergabe zu binden. Dies geht nicht, sondern es ist an und für sich nur möglich, wenn privatwirtschaftliche Verträge geschlossen werden; dann kann man die Betreiber an den Kosten beteiligen.

Hält man also unseren Antrag dagegen, dann ist festzustellen, dass unsere Schwerpunkte zum einen mehr auf den sozialen und sicherheitsrelevanten Aspekten und zum anderen auf der Kostensituation liegen, da wir möchten, wie Sie völlig richtig festgestellt haben, dass es zu einem fairen Wettbewerb zwischen Bus und Bahn kommen kann. Bisher ist es so, dass die Bahn die Infrastrukturkosten allein trägt, der Fernbus dagegen nicht, und zwar gilt das für alles Mögliche. Man denke nur an die großen Bahnhofsvorhaben, die die Bahn schultern muss.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Stuttgart 21! – Gegenruf von *Ole Thorben Buschhüter SPD:* Aber nicht unsere S21! – Gegenruf von *Heike Sudmann DIE LINKE:* Das ist ein schlechtes Beispiel!)

Ich nenne als Stichwort nur Stuttgart 21 und Verlegung des Altonaer Bahnhofs nach Diebsteich; das wollen wir doch auch alle.

In den Punkten 1 und 2 unseres Petitums geht es um die Kontrollen der vorgeschriebenen Lenk- und Ruhezeiten und der Bedienungs- und Aufzeichnungspflichten. Hierzu gibt es eine Schriftliche Kleine Anfrage von Herrn Buschhüter vom Juni dieses Jahres, die auch beantwortet worden ist. Es wurde festgestellt, dass dort sehr viel vom Gewerbeaufsichtsamt kontrolliert und etliche Verstöße festgestellt wurden, zwar keine gravierenden, aber es waren Verstöße. Ich hätte vielleicht noch gesagt, das sei nicht so entscheidend, wenn nicht dieser Beitrag in "Frontal21" gestern gewesen wäre. Dort wurde geschildert, unter welchen Bedingungen – fast frühkapitalistischen, kann man sagen – die Fahrer arbeiten müssen, dass sie nicht nur die richtigen Ruhezeiten nicht bekommen, sondern innerhalb der Ruhezeiten Reparaturen ausführen müssen, Müll sammeln, Gepäck stauen und was weiß ich nicht alles. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Sicherheit der Fahrgäste. Man wundert sich eigentlich, nachdem man das gesehen hat, dass noch keine schweren Unfälle vorgekommen sind. Diese Zustände sind – das haben Sie auch gesagt – der sogenannten Goldgräberstimmung geschuldet. Es gibt einen ruinösen Wettbewerb der Fernbusunternehmen mit Dumping-Preisen und das alles auf dem Rücken der Fahrer und der Fahrgäste. Wenn auch nur die Hälfte der dokumentierten Verstöße stimmen, dann ist das ein unglaublicher Skandal, um einmal mit Herrn Ohlsen zu sprechen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Das bezieht sich sowohl auf die Arbeitsbedingungen der Fahrer als auch auf die Sicherheit der Fahrgäste. Wir würden hier einen staatlichen Eingriff befürworten, aber er kann nur auf Grundlage des sogenannten Zuverlässigkeitsprinzips erfolgen, und das scheint mir hier durchaus nötig zu sein.

In den Punkten 3 und 4 beschäftigen wir uns mit den Infrastrukturkosten und gehen über die Forderung nach Beteiligung an den Haltestellenkosten weit hinaus, indem uns vorschwebt, die Fernbusse mautpflichtig zu machen. Hierzu sind erste Ansätze in Berlin schon gemacht worden, die gilt es weiter zu verfolgen. Im Übrigen würde auch Punkt 5, die geforderte Angleichung der Fahrgastrechte, in Richtung eines fairen Wettbewerbs zwischen Bus und Bahn gehen.

Meine Damen und Herren! Wie ich verdeutlicht habe, ist der SPD-Antrag sehr viel umfassender als der der FDP und nimmt natürlich auch aktuelle Entwicklungen auf. Daher bitte ich um Ihre Zustimmung. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Krüger von der CDU-Fraktion hat nun das Wort.

Harald Krüger CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht erlauben Sie mir, Frau Präsidentin, vorab kurz ein persönliches Wort. Ich

(Harald Krüger)

freue mich wirklich sehr, wieder hier im Haus sein zu dürfen, und möchte mich einfach bedanken. Ich habe in den vergangenen Tagen, aber auch heute so viele nette Willkommensgrüße von allen Fraktionen – es ist mir sehr wichtig zu betonen: von allen Fraktionen – bekommen. Das hat gut getan, dafür vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Aber nun zur Sache. Fernbusse, das haben wir gerade auch von Herrn Schinnenburg gehört, sind eine sehr attraktive Alternative zur Bahn, zum Auto, aber offensichtlich auch zu Billigflügen geworden. Vom Hamburger ZOB aus sind gut 100 Städte zu erreichen. Neben Berlin sind das vor allem München, Frankfurt, die Metropolen im Ruhrgebiet oder auch Hannover; die Ziele liegen also eher südlich von Hamburg. Im laufenden Jahr werden in Deutschland rund 16 Millionen Reisende dieses Verkehrsmittel genutzt haben; von Hamburg werden mehr als 60 000 Busse gestartet sein. Der Bundesverband Deutscher Omnibusunternehmer erwartet für das kommende Jahr sogar 75 000 Abfahrten aus Hamburg. Hier stellt sich in der Tat die Frage nach der zukünftigen Kapazität und nach den Möglichkeiten, die diese Stadt hat. Ohne Frage – das ist offenkundig bei diesen Zahlen – besteht hier ein immenser Bedarf, der noch steigen wird. Fernbusse werden gerade von preisbewussten Menschen, von Menschen mit geringem Budget, aber auch von jüngeren Leuten sehr gern genutzt.

Deshalb kann ich – Entschuldigung, Herr Fock – nicht so ganz verstehen, dass Sie dieses offensichtliche Erfolgsmodell mit dem Antrag Ihrer Fraktion nun ein bisschen relativieren. Es gibt überhaupt keinen Zweifel daran, dass arbeitsrechtliche und sozialrechtliche Standards und Sicherheitsfragen unbedingt einzuhalten sind und dass man die auch überprüfen muss. Darüber, glaube ich, müssen wir nicht diskutieren. Das ist doch auch, wie Sie selbst in Ihrem Antrag schreiben, durchaus geschehen. Ich weiß nicht, ob nun eine Fernsehsendung der richtige Maßstab ist. Mich interessiert vielmehr, dass in Hamburg bei 10 Prozent der Abfahrten – das ist eine ganze Menge – Kontrollen stattgefunden haben, und dann sagen Sie selbst, es seien eher geringfügige Verstöße festgestellt worden. Auch die dürfen nicht sein, und deshalb sind Kontrollen gut. Aber ob es richtig ist, eine Fernsehsendung als Beleg zu nehmen, weiß ich nicht.

(*Jörg Hamann CDU:* Herr Fock hat die Sendung mit der Maus geguckt! – Gegenrufe von der SPD: Oh!)

Ich kann dieses unterschwellige Schlechtreden nicht ganz verstehen. Nehmen Sie doch einfach einmal zur Kenntnis, dass die Bürger offensichtlich mit der Fahrkarte abstimmen. Die halten dieses Verkehrsmittel für sehr sinnvoll. Diesen Erfolg sollte Hamburg nicht nur fördern, die Hansestadt sollte ihn sich auch zunutze machen und die Voraussetzungen dafür schaffen, hier attraktiver zu werden. Der ZOB und Bergedorf als Ein- und Ausstiegspunkte reichen nicht aus. Jeder Besucher Hamburgs ist auch ein Besucher von Kultureinrichtungen, er isst in einer Gaststätte, er übernachtet in Hamburg oder er kauft hier ein.

(Beifall bei der CDU)

Eine moderne Fernbushaltestelle – ich bin Harburger, mit Verlaub – bietet sich beispielsweise gerade in Hamburgs Süden, in Harburg, an. Studenten gehören zu den typischen Fernbusfahrern, und die Nähe zur Technischen Universität wäre sicherlich ein besonderer Standortvorteil. Da wir in dieser Woche vernehmen mussten, dass die U 4 oder eine weitere S-Bahnlinie auf Jahrzehnte nicht bis nach Harburg kommen wird, habe ich den Eindruck, dass der Senat weiter auf den "Sprung über die Elbe" setzt. Schaffen Sie bitte die Voraussetzungen dafür, dass wenigstens das Fernbusnetz nicht an Harburg vorbeigeht und Hamburgs Süden an das Fernbusnetz vernünftig angebunden wird.

Die Beteiligung privater Investoren beantwortet dann auch gleich die Frage nach der Finanzierung. Eine Maut ist jedenfalls ein völlig falsches Signal, es ist nicht zielführend. Wir haben gerade gehört, dass es hier einen ruinösen Wettbewerb gibt. Wir haben alle ein Interesse daran, denke ich, dass auch kleinere Unternehmen eine Chance bekommen, und die würden durch zusätzliche Abgaben völlig unnötig belastet werden. Also sollten wir lieber diesen privaten Weg nehmen. Deshalb, meine Damen und Herren, werden wir die von der FDP geforderte Art der Busbeschleunigung gern unterstützen, neue Belastungen für Unternehmer und Fahrgäste hingegen nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Steffen von der GRÜNEN Fraktion hat nun das Wort.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Richtig ist, dass Fernbusse grundsätzlich ein ökologisches Verkehrsmittel sind. Herr Schinnenburg, wenn Sie den Vergleich mit der Bahn anstellen, dann greift der natürlich etwas kurz, denn die Bahn hat einen anderen Auftrag. Sie hat einen Versorgungsauftrag und muss natürlich auch Ziele anfahren, wohin zu bestimmten Zeiten vielleicht nicht viele Leute wollen. Das macht natürlich kein Fernbusunternehmen, das richtet sich streng nach der Nachfrage. Insoweit ist es systemimmanent, dass eine ganze Reihe von Zügen halbleer fahren. Das liegt auf der Hand.

(Beifall bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

(Dr. Till Steffen)

Grundsätzlich ist der Fernbus eine ökologische Art der Fortbewegung, und deswegen ist es auch vernünftig, sich dem zu öffnen. Man muss aber sehen, dass der zitierte ruinöse Wettbewerb natürlich Auswirkungen hat. Die Marktbereinigung findet doch bereits statt. Der ADAC, der in ADAC Postbus groß eingestiegen ist, hat sich aus dem Unternehmen herausgezogen. Hier geht also schon ein wichtiger Investor, der natürlich auch mit einer Marke für dieses Produkt stark geworben hat. Deswegen sollte man sehr genau aufpassen, dass man nicht Kapazitäten schafft, die man nach der Marktbereinigung am Ende gar nicht mehr braucht.

Ansonsten nimmt die SPD in Ihrem Antrag in zutreffender Weise all das auf, was ich auch von meiner Bundestagsfraktion als Auskunft bekommen habe. Das ist nicht verwunderlich, weil es auf gemeinsame Aktivitäten im Bundestag zurückgeht. All das wollte ich im Grunde sagen; nun haben Sie es aufgeschrieben, und ich muss es nicht wiederholen. Ich will nur sagen, warum wir Ihrem allerletzten Punkt nicht zustimmen können und uns dort enthalten werden. Wenn Sie sagen, dass man sich auf Bundesebene für eine Angleichung der Fahrgastrechte für Bus- und Bahnfahrgäste einsetzen möge, dann gibt es zwei Möglichkeiten, dieser Forderung nachzukommen. Entweder die Fahrgastrechte bei der Bahn werden eingeschränkt oder die Fahrgastrechte bei den Fernbussen werden ausgebaut. Wenn Sie das erste meinen und die Fahrgastrechte bei der Bahn einschränken wollen, dann sind wir nicht mit dabei. Weil Ihr Antrag an der Stelle nicht klar ist, enthalten wir uns zu dem Punkt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE hat nun das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Herr Schinnenburg ist für die FDP damit gestartet, dass er die Fernlinienbusse eine beispiellose Erfolgsgeschichte nennt.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Richtig!)

Sie sind aber normalerweise immer für fairen Wettbewerb und Sie haben mit keinem Wort das erwähnt,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Was denn?)

was Herr Fock Ihnen so schön beschrieben hat, dass es eben kein gleicher Wettbewerb ist, dass die Bahn zum Beispiel Trassenpreise bezahlen muss und völlig andere Auflagen hat. Herr Steffen hat das eben ebenfalls gesagt.

Sie gehen ein bisschen nach dem Motto "Billig ist gut" vor. Die Frage ist aber, für wen billig gut ist. Für die Fahrgäste wirkt es im ersten Moment sehr praktisch, wenn sie wenig zu bezahlen haben, aber – das hat Herr Fock auch schon gesagt – zahlen müssen das die Fahrer und Fahrerinnen. Die haben Arbeitsbedingungen, wie sie nicht nur bei "Frontal21" dargestellt worden sind, die einfach schlecht sind. Sie können einmal bei der Gewerkschaft, der Herr Schinnenburg nun nicht sehr nahe steht, nachfragen; ver.di wird Ihnen beschreiben, wie die Arbeitsbedingungen sind. Wenn Sie, Herr Schinnenburg, sagen, Fernbusse seien klasse, da gebe es keine Streiks, dann ist das sehr gewerkschaftsfeindlich. Das ist kein Argument, das wir auch nur ansatzweise akzeptieren können.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Sie haben nichts dazu gesagt, worauf Herr Fock oder auch Herr Steffen hingewiesen haben. Fernbusse können eine Alternative zum Individualverkehr darstellen. Sie schreiben in Ihrem Antrag, sie seien eine Ergänzung zum Auto. Das ist ein völlig anderer Ansatz. Wenn überhaupt, dann ist es gut, mehr Verkehr vom Auto auf die Bahn oder in diesem Fall auf den Bus zu lenken. Ich glaube, dass man doch noch einmal sehr genau überlegen muss, was passiert, wenn die Fernbusse Bedingungen haben, mit denen die Bahn nicht konkurrieren kann. Die Fernbusbetreiber und -betreiberinnen suchen sich nur die besten Linien heraus, solche, bei denen ein hoher Umsatz sicher ist. Blicken Sie einmal auf die Entwicklung in Amerika in den vergangenen hundert Jahren zurück. Amerika hatte ein gutes Eisenbahnwesen, dann hat die Automobilindustrie verstärkt dafür gesorgt, dass die Greyhound Überlandbuslinien eingeführt wurden, und die Eisenbahnnetze sind sehr den Bach runtergegangen. Das wollen wir in Hamburg nicht, deswegen lehnen wir den Antrag der FDP ab und schließen uns ausnahmsweise einmal der SPD an. Ich stimme mit Herrn Fock in fast allen Punkten überein, das passiert auch nicht oft.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Ole Thorben Buschhüter SPD*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion hat nun das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wollte noch zu zwei Punkten etwas sagen. Zunächst einmal, das habe ich vorhin nicht erwähnt, gibt es im SPD-Antrag schon einige Punkte, denen wir zustimmen werden, nämlich die Punkte 1, 2 und 5, nur die Punkte 3 und 4 werden wir ablehnen. Das nur, damit kein falscher Eindruck entsteht.

Aber ich möchte auch noch etwas zu der fairen oder unfairen Wettbewerbssituation, auf die Frau Sudmann und der eine oder andere eingingen, sagen. Hier kann man fast beliebig vor sich hin argumentieren. Ich bringe immer die Gegenbetrach-

(Dr. Wieland Schinnenburg)

tung. Die Bahn wird seit Jahrzehnten mit Milliarden und Abermilliarden aus dem Steuersäckel finanziert, und zweitens gibt es eine Gewährträgerhaftung, während alle privaten Betreiber von Fernbussen mit eigenem Risikokapital voll für ihr Unternehmen einstehen. Bei diesen Vergleichen kann man also so herum oder anders herum immer etwas finden. Sie sollten aber nicht nur die Argumente herauspicken, die Ihnen gefallen. Die entscheidende Erkenntnis ist: Private Fernbusbetreiber gehen ein Risiko ein, sind in erheblichem Maße benachteiligt gegenüber dem Staat, haben auch den einen oder anderen Vorteil, das gebe ich zu, doch hat es keinen Sinn, die Vorteile des einen Betreibers wegzunehmen, die des anderen aber zu belassen. Das ist auf jeden Fall ein unfairer Wettbewerb.

Im Ergebnis wäre es sinnvoll, all diese Punkte im Verkehrsausschuss zu besprechen, deshalb unser Antrag auf Überweisung beider Anträge. Dann kann man das ein bisschen fundierter diskutieren als in einer kurzen Bürgerschaftsdebatte. Wenn Sie das nicht wollen, dann bleibt es dabei. Wir werden unserem Antrag und den sinnvollen Punkten der SPD, wie zum Beispiel zur Kontrolle der Lenkzeiten oder zur Zuverlässigkeitsprüfung – das ist natürlich alles richtig – zustimmen. Aber falschen Eingriffen in einen Wettbewerb und der Verhinderung von zusätzlichem Wettbewerb können wir natürlich nicht zustimmen. Daher lehnen wir die Punkte 3 und 4 ab, den Punkten 1, 2 und 5 stimmen wir zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Der Abgeordnete Dr. Kluth hat mir mitgeteilt, dass er an diesen Abstimmungen nicht teilnehmen werde.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/13624 und 20/13749 an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über die Anträge in der Sache abstimmen. Wir beginnen mit dem SPD-Antrag aus Drucksache 20/13749. Die Fraktionen der CDU, GRÜNEN und FDP haben hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt

Wer möchte sich den Ziffern 1 und 2 des SPD-Antrags anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies angenommen.

Wer stimmt nun den Ziffern 3 und 4 zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch dies mehrheitlich angenommen worden.

Wer möchte dann noch die Ziffer 5 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 5 angenommen.

Wir kommen nun zum FDP-Antrag aus Drucksache 20/13624.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der FDP-Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 auf, Drucksache 20/13235, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Soziale Infrastruktur und Beratungsangebote im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sichern und ausbauen.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Soziale Infrastruktur und Beratungsangebote im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sichern und ausbauen
– Drs 20/13235 –]

Die Fraktionen der CDU und LINKEN möchten diese Drucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Yildiz, Sie haben es.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wundere mich, dass Senator Scheele heute nicht anwesend ist. Ich glaube, er hatte gestern eine anstrengende Familienausschusssitzung.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Der ist bei der Ministerkonferenz! Das wissen Sie auch!)

– Okay, das wurde uns nicht gesagt.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Doch, das wussten Sie auch!)

– Wenn er dort ist, dann ist es okay.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir von der LINKEN haben mehrfach deutlich gemacht, dass es in dieser Stadt eine Unterversorgung der sozialen Infrastruktur gibt. Deshalb legen wir nun noch einmal ein Sofortprogramm vor, das die schlimmsten Auswüchse der gescheiterten SPD-Politik beseitigen soll. DIE LINKE möchte eine gute Ausstattung der Stadtteile, um den Menschen unabhängig vom Geldbeutel eine ordentliche Lebensumgebung bieten zu können. In den vergangenen Jahren wurden die Stadtteile kaputtgespart, sodass viele Einrichtungen entweder ganz geschlossen werden müssen oder am Rande der Existenz stehen, und das auf Kosten der Kinder, Jugendlichen und Familien. Ich möchte nur einige Beispiele aus den Bezirken nennen, um die Kürzungspolitik des Senats allein in diesem Jahr deutlich zu machen.

Im Bezirk Eimsbüttel sind mindestens fünf Einrichtungen betroffen, die mit weniger Geld auskommen

(Mehmet Yildiz)

müssen. Im Bezirk Hamburg-Nord sind es neun Anlaufstellen, die Sie an den Rand der Existenz bringen. In Wandsbek stehen sieben Einrichtungen vor dem Aus, die meisten davon sind Anlaufpunkte für Kinder- und Jugendliche. In Harburg sind mindestens fünf Einrichtungen betroffen, und das Kinderspielhaus musste sogar schließen. Dabei kürzen Sie nicht nur unmittelbar, zum Beispiel 3,5 Millionen Euro bei der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Familienförderung, sondern lassen die Einrichtungen auch substanziell ausbluten. Tarifsteigerungen oder die normalen Inflationsraten wurden erst gar nicht übernommen. Das bedeutet, bei mehr Arbeit gibt es immer weniger Geld.

Ich will in aller Deutlichkeit klar machen, was Ihre Politik für die Menschen bedeutet. Bei der Straßensozialarbeit – ich möchte einen Kollegen von der Straßensozialarbeit, der heute unter uns ist, begrüßen – haben Sie in den vergangenen Jahren acht Stellen gekürzt und das, obwohl Sie wissen, dass Probleme wie etwa die Jugendobdachlosigkeit zugenommen haben. Es kann nicht sein, dass Sie Lippenbekenntnisse von sich geben, wenn es um Salafisten oder IS-Anhänger in meinem Wahlkreis oder woanders geht, die Jugendliche werben. Dort sagen die Initiativen – ich habe mich vor etwa anderthalb Monaten mit Initiativen getroffen –, dass dringend Straßensozialarbeiter und –arbeiterinnen benötigt werden, die sich um die Jugendlichen kümmern. Die Realität sieht so aus: Es gibt keine Straßensozialarbeiter und –arbeiterinnen in Mümmelmannsberg, kein ausreichendes Personal im Haus der Jugend oder im Mädchentreff, und selbst der ASD wurde dort dichtgemacht und nach Billstedt verlegt.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Pfui!)

Es gibt nicht einmal ein Stadtteilzentrum, wo sich Anwohnerinnen und Anwohner treffen können. Statt hier in die Infrastruktur zu investieren, war dieser Senat damit beschäftigt, unter dem Deckmantel der Konsolidierung die soziale Infrastruktur abzubauen. Was Ihre verfehlte Politik erreicht hat – die Kosten sind im Vergleich zu Ihren Prestigeprojekten wie Elbphilharmonie und Co. eigentlich Peanuts –, spüren die Menschen vor Ort. Dabei haben die meisten dieser Einrichtungen nicht einmal zwei Vollzeitstellen. Ist die Mitarbeiterin des Mädchentreffs in Mümmelmannsberg für mehrere Wochen krank, stehen die Mädels vor der Tür, weil dort nur eine Kollegin beschäftigt ist. Ist das Ihr Verständnis von sozialer Infrastruktur?

Gleiches gilt auch für die Beratungseinrichtungen. Bundesweit hat sich die Nachfrage nach Erziehungsberatungsstellen vervierfacht. Auch hier soll die erhöhte Nachfrage mit gleichen Geldern bewältigt werden. Wie stellen Sie sich das vor? Sollen die Einrichtungen junge Mütter rausschmeißen, die Beratung brauchen? Oder sollen betroffene Eltern Wochen und Monate vertröstet werden, bis die Probleme zugenommen haben? Sie haben bei den Erziehungsberatungsstellen Kürzungen vorgenommen, die sich später bemerkbar machen werden. Diese Stellen machen präventive Arbeit, die unmittelbar bei den Menschen ankommt. Dazu haben wir auch eine sehr gute Anhörung im Familienausschuss gehabt.

Der Umstand von Yagmurs Tod hat uns allen gezeigt, unter welchen Bedingungen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Allgemeinen Sozialen Dienste arbeiten müssen. 70 bis 80 Fälle pro Mitarbeiter, hohe Fluktuation und ein hoher Krankenstand sind nur einige Eindrücke. Mit unseren Forderungen wollen wir unter anderem den ASD so ausstatten, dass er seiner gesetzlichen Aufgabe nachkommen kann, unseren Kindern und Jugendlichen wirksam zu helfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Ihre Politik im Bereich Kinder/Jugend/Familie ist gescheitert. DIE LINKE macht einen Vorschlag, der die schlimmsten Fehler der letzten Jahre etwas abmildern soll. Denken Sie darüber nach und zögern Sie nicht wieder so lange,

(Beifall bei der LINKEN)

bis Ihnen die betroffenen Eltern, Jugendlichen und Mitarbeiter die Tür einrennen. Und wenn Ihnen die soziale Infrastruktur der Stadt nichts bedeutet, dann sehen Sie unsere bezahlbaren Vorschläge als eine gute Investition in die Zukunft.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir, DIE LINKE, sagen: Lieber in Menschen investieren als in Prestigeprojekte wie die Elbphilharmonie oder Olympia. Das sind echte Investitionen in die Zukunft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dr. Leonhard von der SPD-Fraktion hat jetzt das Wort.

Dr. Melanie Leonhard SPD: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielen von Ihnen wird aufgefallen sein, dass zahlreiche Punkte dieses Antrags der Fraktion DIE LINKE bereits Gegenstand von anderen Anträgen in dieser Legislaturperiode waren, Gegenstand von ausführlichen Ausschussberatungen. Zum Teil sind hierzu von diesem Hause schon Beschlüsse gefasst worden. Das ist der Grund, warum wir der Auffassung sind, dass wir den Antrag nicht an den zuständigen Ausschuss überweisen müssen. Intensive Beratungen zum Thema Stärkung ASD, zum Thema Erziehungsberatungsstellen und zur Stärkung der Infrastruktur in den Stadtteilen, zum Beispiel durch SHA-Mittel, finden dort statt, haben dort stattgefunden oder es sind Schlüsse daraus gezogen worden.

(Dr. Melanie Leonhard)

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Aber die sollen nicht nur beraten, sondern handeln!)

Zwei interessante Aspekte dieses Antrags möchte ich hervorheben. DIE LINKE beziffert den zusätzlichen Finanzbedarf für die von ihr aufgezählten Maßnahmen auf 16 Millionen Euro, ohne Angabe eines Deckungsbeitrags oder auch nur einer Produktgruppe im Haushalt, wodurch dies erbracht werden kann. Wenn DIE LINKE selbst zu dem Schluss kommt, dass das in etwa 16 Millionen Euro kosten werde, dann müssen wir davon ausgehen, dass die Kosten vermutlich noch deutlich höher liegen werden.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Warum? – *Tim Golke DIE LINKE:* Interessante These!)

Darüber hinaus gibt es einen weiteren wichtigen Punkt in diesem Antrag, auf den ich eingehen möchte, das ist der von Ihnen in den letzten vier Zeilen Ihres Begründungstextes angesprochene Vorschlag einer Enquete-Kommission. Er findet immerhin so viel Anklang, dass auch die GRÜNEN ihn sich inzwischen zu Eigen gemacht haben

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Vor einem Dreivierteljahr!)

und anregen, ihn in der nächsten Legislaturperiode aufzugreifen. Wir werden sehen, wie die nächste Bürgerschaft darüber befindet. Wir sollten es ihr überlassen, hierzu eine Entscheidung zu treffen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will doch noch eine Sache inhaltlich klarstellen, weil ich finde, dass sie nicht richtig dargestellt wurde. Wenn man einmal die Mittel, die für Sozialräumliche Hilfen und Angebote mehr ausgegeben werden, berücksichtigt und die zusätzlichen Steigerungsraten bei den Hilfen zur Erziehung einrechnet, dann stehen den Bezirken insgesamt mehr Mittel zur Verfügung, als dies bisher der Fall gewesen ist, und nicht weniger. Es hat allerdings eine inhaltliche Umsteuerung stattgefunden; ob sie nötig war oder nicht, darüber waren Sie anderer Meinung als wir. Das muss der Ehrlichkeit halber noch einmal gesagt werden.

(Beifall bei der SPD)

Spannend bleibt die Frage, warum die CDU findet, dass wir diesen Antrag überweisen sollten, obwohl die angesprochenen Themen im Ausschuss schon umfänglich beraten werden; beim Thema ASD sind wir noch nicht zu einem Abschluss gekommen. Das werden Sie gleich noch erklären müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr de Vries von der CDU-Fraktion hat jetzt das Wort.

Christoph de Vries CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Yildiz, Ihr Antrag enthält ohne Zweifel sehr viel berechtigte Kritik am SPD-Senat wegen seiner Kürzungspolitik im Jugend- und Familienbereich. Sie haben recht, Frau Leonhard, wir haben das schon häufig diskutiert, aber das hat bei Ihnen nicht zu einer Änderung geführt. Insofern ist es auch berechtigt, das noch einmal aufzugreifen.

Ich will nur zwei Punkte exemplarisch nennen. Das eine ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit und die Förderung der Familienhilfen. Dort hat es massive Kürzungen bei den Rahmenzuweisungen gegeben. Wir sind der Auffassung, dass das eine ganz falsche Entscheidung ist, weil wir in Hamburg auch Angebote für ganz normale Jugendliche brauchen und nicht nur für Problemfälle. An dieser Stelle sind wir einer Meinung, Herr Yildiz.

Der zweite Punkt, auch exemplarisch, sind die Erziehungsberatungsstellen. Wir wissen, dass bundesweit jedes dritte Kind durch Erziehungsberatung unterstützt wird, und wir wissen auch, dass die Ausstattung in Hamburg nicht gut ist. Ratsuchende müssen teilweise wochenlang warten oder bekommen seltener Termine als früher. Ganz anschaulich wird das, wenn man einen Vergleich mit Berlin anstellt. Dort kommt auf 16 400 Einwohner eine Fachkraft, in Hamburg sind es 33 000 Einwohner. Das zeigt, dass wir hier durchaus Nachsteuerungsbedarf haben; da sind wir bei Ihnen. Wir haben das auch bei den Beratungen zum letzten Doppelhaushalt gefordert, sind damit aber nicht durchgedrungen.

Ich frage mich aber wirklich, Herr Yildiz, was dieser Antrag zu dieser Zeit soll. Wir befinden uns drei Wochen vor den Haushaltsberatungen. Damit kommt doch der Antrag absolut zur Unzeit. Sie fordern wieder alles und jedes nach dem Motto "Wünsch dir was und von allem gleich das Beste" und das in Höhe von 16 Millionen Euro. Dann schaut man sich den Antrag an – Finanzierungsvorschlag Fehlanzeige. Null Cent, die Sie hier nennen. Das ist kein seriöser Umgang mit berechtigten Forderungen. Warum hat Ihre Fraktion Ihnen nicht geraten, das drei Wochen später zu machen? Dann kann man anständig darüber diskutieren. Beim Lesen Ihres Antrags geht es einem ein bisschen so wie Franz Beckenbauer in der Werbung für E-Plus: "Ja, is' denn heut scho' Weihnachten?" Keine Prioritätensetzung, nirgendwo sagen Sie, wo Sie Abstriche machen wollen. Das ist keine seriöse Politik, der wir uns anschließen könnten oder wollten. Deswegen wäre meine Empfehlung: Ziehen Sie den Antrag zurück, überarbeiten Sie ihn, und dann können wir in drei Wochen bei den Haushaltsberatungen noch einmal ernsthaft darüber diskutieren. Wenn das nicht Ihr Wunsch ist, dann enthalten wir uns.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Blömeke von der Fraktion die GRÜNEN hat jetzt das Wort.

(*Jörg Hamann CDU:* Die sieht das auch so!)

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine wenigen Damen und Herren! Ich kann mich den Empfehlungen des Kollegen de Vries anschließen, ich würde es auch sinnvoll finden, der Antrag würde zurückgezogen werden und wir diskutierten noch einmal während der Haushaltsberatungen darüber.

Der Antrag hat zwei Aspekte. Der eine ist die wirklich unsolide Finanzierung. 16 Millionen Euro einfach irgendwo aus dem Haushalt herauszunehmen, das geht nicht, und das wissen eigentlich auch die Haushaltspolitiker der Links-Fraktion. Und natürlich haben wir dafür die Haushaltsberatungen. Es ist also wirklich seltsam, dass dieser Antrag unbedingt heute eingebracht werden musste. Deswegen können wir diesem Antrag nicht zustimmen. Wir werden uns maximal enthalten; eigentlich müsste man bei so einer unsoliden Gegenfinanzierung dagegenstimmen.

Dass wir uns enthalten, ist dem zweiten Aspekt dieses Antrags geschuldet, seinem Inhalt. Der Antrag gibt uns die Gelegenheit, noch einmal alle jugendpolitischen Grausamkeiten der SPD anzuschauen. Deswegen finde ich es gar nicht schlecht, dass wir an dieser Stelle über Ihren Antrag reden.

Anfangen würde ich gerne mit einem Rückblick auf die Zeit, als die SPD an die Regierung kam. Das Erste, was wir in der Jugendpolitik erleben mussten, waren die Kürzungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit um 3,5 Millionen Euro. Argumentiert wurde damit, dass wir die Ganztagsschulen hätten und die Kinder nicht an mehreren Orten gleichzeitig sein könnten, und überhaupt, man investiere in Schule. Aber, verehrte Damen und Herren der SPD-Fraktion, Jugendpolitik ist mehr als Schulpolitik und auch mehr als Kita-Politik. Das ist bei der SPD-Fraktion leider nicht angekommen. Anders kann ich mir nicht erklären, dass es in der Folge zu genau den Kürzungen kam, die in dem Antrag aufgezählt sind.

Ich will mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst weitermachen. Durch den Fall Chantal wussten wir von Anfang an, dass wir dort in verschiedenen Abteilungen eine Unterbesetzung haben. In vielen Bereichen des ASD haben wir eine höchst kritische Personalsituation. Die Fallzahlen – 70 bis 80 pro Mitarbeiter – sind viel zu hoch, und im Zuge des Falls Yagmur haben wir aufgearbeitet, dass diese personelle Situation zu Fehlern führen kann. Das ist dramatisch und für den Schutz der Kinder in dieser Stadt gefährlich. Aus diesem Grund haben wir von Anfang an gesagt, dass wir mehr Personal im ASD brauchen, aber der SPD-Senat hat viele Jahre, bis zum Ende der Legislaturperiode, nicht gehandelt. Jetzt gibt es das Sofortprogramm. Wir haben zwar noch keine Stelle mehr, aber ich bin erst einmal optimistisch, dass die angekündigten 30 Stellen für die Fallarbeit auch kommen werden. Dass das natürlich nicht ausreicht, ist uns allen klar; auch an dieser Stelle ein schweres Versäumnis der SPD-Fraktion. Wer einmal eine Überlastungsanzeige gelesen hat, der weiß, es ist leichtsinnig, dass hier nicht gehandelt wurde. In so einer Überlastungsanzeige steht wortwörtlich, dass der Schutz der Kinder nicht mehr gewährleistet werden kann. Ich kann nicht nachvollziehen, dass der Senat die Zeit verschlafen hat, wo doch alle Möglichkeiten zum Handeln gewesen wären.

Die nächste jugendpolitische Grausamkeit hat die Straßensozialarbeit getroffen, da muss ich der Links-Fraktion inhaltlich zustimmen. Es gibt das neue Programm der Jugendberufsagentur. Dagegen ist nichts zu sagen, das ist inhaltlich eine gute Sache. Aber dass man sich dafür aus der Straßensozialarbeit bedient, verehrte Kollegen der SPD, finde ich doch etwas vermessen. Gerade von der Straßensozialarbeit, die wirklich dünn ausgestattet ist, sind Stellen für die Jugendberufsagentur abgezogen worden – übrigens auch aus den ASD-Abteilungen. Von daher benennt der Antrag der LINKEN auch hier inhaltlich ein richtiges Thema.

(Beifall bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE* – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Nur machen will man nichts!)

Ich komme zu den Erziehungsberatungsstellen. Eigentlich wollte der Senat, so hatte er es angekündigt, eine institutionelle Stärkung der Erziehungsberatungsstellen. Gleichzeitig hat er den Bezirken ein Sparprogramm auferlegt und so genau das Gegenteil bewirkt. In den kommunalen Beratungsstellen muss Personal eingespart werden. Das ist überhaupt nicht nachzuvollziehen, weil wir gerade diese Beratungsstellen brauchen, um präventiv tätig zu werden und so die Hilfen zur Erziehung reduzieren zu können. Abgesehen davon ist es der SPD-Fraktion nicht gelungen, in dem neuen Rahmenkonzept fachliche Standards quantifiziert festzuschreiben. Da werden sich die Bezirke durchgesetzt haben. Wenn Standards mit hineingekommen wären, hätte das Geld gefehlt, um diese Standards einzuhalten. Auch das ist in der Tat eine jugendpolitische Grausamkeit unter diesem SPD-Senat, die wir so nicht mittragen können. Es ist richtig, Frau Leonhard, dass es darüber diverse Beratungen im Ausschuss gab, aber es macht die Sache nicht besser, wenn wir von vielen Experten hören, wie schwierig die Situation in Hamburg ist und wie Hamburg hinterherhinkt. Was nützen uns die besten Beratungen im Ausschuss, wenn der Senat hinterher nicht handelt. Auch da wirklich Fehlanzeige.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)

(Christiane Blömeke)

Am Ende würde ich gerne noch auf die Steigerung im Bereich Hilfen zur Erziehung zu sprechen kommen. Eines finde ich seltsam: Die SPD ist an die Regierung gekommen mit massiver Kritik an Schwarz-Grün, weil wir einen Nachtraghaushalt brauchten, um die Steigerungen im Bereich Hilfen zur Erziehung auszugleichen. Und jetzt kommt Frau Leonhard und lobt sich dafür, dass aufgrund der Hilfen zur Erziehung Mehrausgaben benötigt wurden und man so am Ende feststellen kann, dass mehr Geld im System ist. Das passt erstens nicht zusammen und zweitens ist es logisch. Auf die Hilfen zur Erziehung besteht ein Rechtsanspruch, der erfüllt werden muss. Wir haben auch zunehmend Flüchtlinge in Hamburg, die Hilfen zur Erziehung bekommen. Da ist es klar, dass die Gelder ansteigen. Das heißt aber nicht, dass die SPD-Fraktion insgesamt mehr Geld in die Jugendhilfe gibt. Für die Hilfen zur Erziehung muss sie es zwangsweise tun, und wir sind sehr gespannt auf den Nachtragshaushalt. Aber dafür wird an anderen Stellen gekürzt, da bin ich inhaltlich beim Antrag der LINKEN, der das nach meiner Wahrnehmung richtig beschreibt. Man kann sich nicht wirklich allen Ernstes dafür rühmen, dass die Hilfen zur Erziehung ansteigen, während an anderer Ecke gestrichen wird.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie haben doch das Finanzrahmengesetz mitbeschlossen!)

Um das Ganze rund zu machen, Herr Kienscherf: Unserer Ansicht nach ist Schule und Kita nicht alles, was man im Jugendhilfebereich berücksichtigen muss. Zur Jugendhilfe gehört auch ein Ort für Kinder und Jugendliche außerhalb der Schule und des Elternhauses. Deswegen brauchen Sie den Jugendclub um die Ecke, Sie brauchen Angebote im Stadtteil. Und wenn Sie nicht im Stadtteil unterwegs sind, Herr Kienscherf, und nicht mitbekommen, dass Angebote gekürzt werden, dass umgesteuert wird …

(*Dirk Kienscherf SPD:* Doch, ich kriege das mehr mit als Sie!)

Vielleicht ist es bei Ihnen im Stadtteil anders. Ich kenne Einrichtungen, wo Personal gestrichen wurde und das Angebot nicht mehr so zur Verfügung steht, wie es vorher zur Verfügung stand.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ach, in Volksdorf?)

Das halte ich für eine absolut politische Fehlentscheidung.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Das glauben Sie doch selber nicht!)

– Was heißt, ich glaube das selber nicht? Ich rede nicht von meinem Wahlkreis, Herr Kienscherf, ich schaue auch über den Tellerrand hinaus.

(Beifall bei den GRÜNEN – Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Entschuldigen Sie bitte, Frau Abgeordnete. – Herr Kienscherf, melden Sie sich bitte zu Wort und stören Sie die Rednerin nicht permanent bei ihrem Vortrag.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Arno Münster SPD:* Sie spricht ihn doch immer an!)

Christiane Blömeke GRÜNE (fortfahrend): Ich wäre sehr gespannt darauf, Herr Kienscherf, wo Sie mit Ihrem Fachwissen unterwegs sind. Kommen Sie ans Rednerpult und erklären Sie, wo Sie diese heile Welt finden, die Sie in Ihrem Kopf haben. In der Jugendpolitik ist sie nicht, das kann ich Ihnen sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es geht nicht darum, dass Einrichtungen geschlossen wurden – Herr Kollege Yildiz hat es gesagt, ich kenne auch einige –, es geht darum, dass Personalstellen in den Erziehungsberatungsstellen und den anderen Einrichtungen eingespart werden. Das bedeutet natürlich, dass das Angebot nicht mehr so breit gefächert sein kann, wie es vorher einmal war. Wenn Sie diese Realität nicht zur Kenntnis nehmen wollen, Herr Kienscherf, dann kann ich Ihnen auch nicht helfen. Aber Sie kommen ja auch aus einer anderen politischen Fachrichtung.

Es ist schade, dass wir diesen Antrag haushaltspolitisch so schlecht hinterlegt haben. Er benennt die richtigen Dinge. Wir haben sie immer wieder diskutiert, aber das macht die Situation nicht besser. Die SPD hat nicht gehandelt, wie wir am Ende der Legislaturperiode wissen. Ich denke, dieser Weg war ein falscher, und ich finde es schade, dass wir heute nicht mit Senator Scheele darüber diskutieren können. Das wäre abschließend noch einmal gut gewesen. Dafür ist Herr Rabe da. Vielleicht geht er noch einmal in die Bütt, um zu sagen, dass die Ganztagsschule ganz wichtig ist. Aber das allein hilft uns in Hamburg nicht. Wir brauchen Jugendpolitik vor Ort und wir brauchen vor allem einen gut ausgestatteten Allgemeinen Sozialen Dienst, da bin ich ganz bei der Links-Fraktion. Unter der SPD ist es zu einem Versäumnis nach dem anderen gekommen. Das hätte sich schon nach Chantal drastisch verbessern müssen. Jetzt gibt es einen richtigen Schritt, aber der kommt viel zu spät.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Ritter von der FDP-Fraktion hat jetzt das Wort.

Finn-Ole Ritter FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Herren und Damen! Das war für Frau Artus.

(Finn-Ole Ritter)

(Beifall bei *Carl-Edgar Jarchow FDP* und *Sylvia Wowretzko SPD – Christiane Schneider DIE LINKE:* Das haben Sie nicht richtig verstanden!)

– Darf ich das nicht sagen? Doch, ich bin liberal und darf das sagen, ich bin da völlig frei.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Womit fange ich an? Gehe ich auf Inhalte ein oder nicht? Ich habe mir lange überlegt, ob ich zu dem Antrag inhaltlich irgendetwas sage und mich entschieden, es nicht zu tun. Mir geht zunehmend der Stil der Links-Fraktion ziemlich auf den Wecker, vor allem im Bereich der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit. Eines muss man Ihnen lassen, Herr Yildiz: Sie fordern immer wieder das Gleiche. Da sind Sie konsequent. Genauso konsequent sind Sie aber auch darin, nicht zu sagen, wo das Geld für Ihre ganzen Wohltaten herkommen soll. Bei der letzten Haushaltsberatung war es ein kleines Defizit von 500 Millionen Euro, das Sie nicht gegenfinanziert hatten. Das ist für mich einfach zu unseriös, dazu kann ich dann auch inhaltlich nichts sagen. Wenn es aber darauf ankommt, Herr Yildiz, und Sie etwas für den ASD tun könnten – das wollen und beschwören Sie doch immer –, dann verschwinden Sie aus dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss, arbeiten nicht an den Empfehlungen mit, liefern nichts Konkretes und sagen, ich mache sowieso einen Minderheitenbericht. Was Ihr fachlich beratet, ist mir scheiß…. – Entschuldigung.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Das habe ich überhört, Herr Ritter. Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schneider?

Finn-Ole Ritter FDP: Ich habe einen Ordnungsruf eigentlich verdient. – Frau Schneider, bitte.

Zwischenfrage von Christiane Schneider DIE LINKE: Herr Ritter, wie hoch beziffern Sie die gesellschaftlichen Kosten, auch in Geld ausgedrückt, die daraus entstehen, wenn die soziale Infrastruktur so zurückgefahren und zerschlagen wird, wie es in den letzten Jahren der Fall war?

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Das können Sie doch selber nicht beantworten!)

Finn-Ole Ritter FDP (fortfahrend): Frau Schneider, ich habe Ihnen schon gesagt, inhaltlich möchte ich mich zu dem Antrag nicht äußern.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Herr Ritter, ich möchte Sie bitten, zur Sache zu sprechen.

Finn-Ole Ritter FDP (fortfahrend): Ich kürze es ab: Der Antrag ist so etwas von unseriös und nicht gegenfinanziert, deswegen sage ich lieber nichts mehr. – Danke.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort.

(*Jörg Hamann CDU:* Der sollte auch nichts mehr sagen!)

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Ich möchte einiges klarstellen. Frau Leonhard, man sollte SHA nicht mit Offener Kinder- und Jugendarbeit vergleichen. SHA und SAE sind verbindliche Projekte. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit hat der SPD-Senat mit seiner Kürzungspolitik kaputtgespart, das muss man deutlich sagen.

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Ach, halt doch auf!)

Zu unserem Antrag. Welchen Unterschied macht es, ob er heute oder in drei Wochen kommt?

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Sagen Sie, wie Sie es finanzieren wollen!)

– Ich komme dazu.

Wir hatten gestern im Familienausschuss frühkindliche Bildung zum Thema, und ich habe Ihnen konkrete Vorschläge gemacht. Wir werden das in den Haushaltsberatungen noch konkretisieren. Wir hatten dieses Jahr Steuermehreinnahmen. Wenn das politische Interesse da wäre, ginge einiges. Auch die Frage von Frau Schneider ist eine berechtigte Frage. Wenn wir frühzeitig investieren, können wir langfristig sparen. Wenn wir nicht frühzeitig investieren, wird es Folgekosten geben, und wir werden im Endeffekt mehr ausgeben müssen. Die 16 Millionen Euro haben wir fast Cent auf Cent berechnet. Wir haben die Gehälter der einzustellenden Kolleginnen und Kollegen, wie wir es vorschlagen, zugrunde gelegt. Aber das passt Ihnen nicht.

Zu Ihrem Vorwurf, es sei kurz vor den Wahlen. Diese Vorschläge haben wir auch in der Vergangenheit gemacht. Wir haben häufig in der Bürgerschaft darüber diskutiert, aber der Senat hat nichts daraus gelernt, sondern macht mit seiner Kürzungspolitik weiter. Außer für die gesetzlichen Leistungen, zu denen der Senat verpflichtet ist, gibt es keinen Cent mehr in diesem Bereich, und das geht nicht. Wir machen uns dafür stark, dass diese Angebote weiterhin bestehen bleiben.

(Mehmet Yildiz)

Zu Ihnen, Herr Ritter, mit Ihren ständigen inhaltslosen Vorwürfen: Immerhin haben Sie mich gelobt, dass ich an meiner Linie festhalte. Das gilt für den Bereich Kinder, Jugend und Familie,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Das haben Sie falsch verstanden!)

es gilt aber auch für alle anderen Bereiche. Seit wir in der Bürgerschaft sind, setzen wir uns für das ein, was wir für richtig halten, wir stellen Anträge und machen uns stark dafür. Das gilt für den PUA, das gilt außerhalb des PUA, das gilt im Bereich der frühkindlichen Bildung und das wissen Sie auch. Der Unterschied zwischen uns und Ihnen ist, dass Sie gerne Prestigeprojekte finanzieren wollen und dafür lieber in dem Bereich sparen, wo Menschen betroffen sind, aber das sprechen Sie nicht offen aus. Das sollten Sie machen. Die Opposition hat den Antrag gelobt. Sie brauchen nicht drei Wochen zu warten, aber in drei Wochen wird das Thema noch einmal kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache 20/13235 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit.

Dann lasse ich über den Antrag der LINKEN aus Drucksache 20/13235 in der Sache abstimmen.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 25 auf, Drucksache 20/13616, Bericht des Innenausschusses: Der Nationalsozialistische Untergrund – Ermittlungen, Aufarbeitung, Konsequenzen in Hamburg und in der Zusammenarbeit der Sicherheits- und Strafverfolgungsbehörden des Bundes und der Länder und Empfehlungen des NSU-Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestags umsetzen!

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 20/11661 und 20/9338:
Der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) – Ermittlungen, Aufarbeitung, Konsequenzen in Hamburg und in der Zusammenarbeit der Sicherheits- und Strafverfolgungsbehörden des Bundes und der Länder (Senatsmitteilung) und Empfehlungen des NSU-Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestags umsetzen! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/13616 –]

Wer wünscht das Wort? Herr Abaci von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Am 4. November 2011 begingen in Eisenach zwei Männer in einem Wohnmobil Selbstmord, nachdem die Polizei das verdächtige Fahrzeug entdeckt hatte. Die beiden Männer waren Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt. Ermittler fanden in den Trümmern mehrere Waffen. Am 11. November 2011 erklärte die Bundesanwaltschaft, dass eine dieser Waffen die seit Jahren gesuchte Pistole Ceska 83 im Fall der Serienmorde an Migranten sei. Zwischen September 2000 und April 2007 sind neun Menschen mit türkischem oder griechischem Hintergrund und eine Polizistin ermordet worden. In Hamburg wurde Süleyman Taşköprü am 27. Juni 2011 in seinem Laden erschossen. Diese Terroristen haben gezielt Unternehmer und Selbstständige ermordet, weil sie exemplarische Beispiele der Verankerung der migrantischen Bevölkerung in der hiesigen Gesellschaft darstellten. Das Vertrauen der Bevölkerung, insbesondere der Zuwanderer, wurde nachhaltig erschüttert. Um diese Morde aufzuklären und die richtigen Konsequenzen zu ziehen, hat es auf Bundesebene und in bestimmten Bundesländern Untersuchungsausschüsse gegeben. Die Berichte der Ausschüsse liegen mittlerweile vor. Der Bericht des Bundestags und die Berichte der Bundesländer, unter anderem Thüringen, haben gezeigt, dass die Sicherheitsorgane insgesamt kollektiv versagt haben.

Meine Damen und Herren! Der Hamburger Senat hat seit dem Bekanntwerden der Verbrechen bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Bezug auf seine Haltung und Einschätzung klar Position bezogen. Es wurden Gespräche mit den Migrantenverbänden geführt, um sie über den Ablauf der Ermittlung zu informieren und das verlorengegangene Vertrauen Stück für Stück zurückzugewinnen. Das war richtig und gut so.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat hat die Mitglieder des zuständigen Ausschusses regelmäßig informiert. In Hamburg wurde sich für die Erstellung einer Drucksache entschieden, die unter der Nummer 20/11661 vorgelegt wurde. Diese umfangreiche Drucksache wurde im Innenausschuss der Bürgerschaft sehr intensiv und konstruktiv beraten. Viele Fragen, die naturgemäß mit der Komplexität und der Bedeutung dieser Sache zusammenhängen, wurden erörtert und diskutiert. Es war wichtig und richtig, bei diesem Thema Gründlichkeit und Sachlichkeit vor Schnelligkeit zu stellen und sich ausreichend Zeit zu geben. Dafür möchte ich mich fraktionsübergreifend bei allen Beteiligten bedanken.

(Kazim Abaci)

(Beifall bei der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow* – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Nun liegt uns der Bericht des Innenausschusses zur Drucksache vor.

Meine Damen und Herren! Die bisherigen Beratungen haben gezeigt, dass die entscheidenden großen Fehler und Versäumnisse regional nicht in Hamburg, sondern in anderen, insbesondere in den östlichen Bundesländern gemacht wurden. Gleichwohl ist es zu einer Reihe von Versäumnissen, von falschen Einschätzungen, von Fehlentwicklungen über einen sehr langen Zeitraum hinweg und sicherlich merkwürdigen Entscheidungen in dem gesamten Prozess gekommen. Allein dass die Täter nicht ermittelt und gefasst worden sind, ist und bleibt ein Versagen. Obwohl die spezifischen Eigenschaften des Hamburger Falls die These der organisierten Kriminalität begünstigt haben, war es aus heutiger Sicht ein Fehler, an dieser These über einen längeren Zeitraum hinweg festzuhalten. Die Ermittlungsansätze in diesem Bereich haben auch nicht zum Erfolg geführt.

Meine Damen und Herren! Es ist mir wichtig zu sagen, dass die Versäumnisse außerhalb Hamburgs und die Besonderheiten bei der jeweiligen Landespolizei und den Verfassungsschützern in anderen Bundesländern die Ermittlungen in Hamburg nicht unbedingt erleichtert haben. Das Land Thüringen sah sich nicht ohne Grund einem besonderen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt, und das Landesparlament des Landes Thüringen hat sich auch dazu bekannt.

In den Beratungen in Hamburg hat der Senat klargemacht, dass nach dem Bekanntwerden der Mordserie entgegen der Datenschutzbestimmung keine Unterlagen gelöscht worden sind. Die umfangreiche Drucksache und die damit verbundene Beratung im Ausschuss sollen damit auch keinesfalls einen Abschluss darstellen. Im Innenausschuss herrschte Einvernehmen darüber, spätestens nach der Frühjahrskonferenz der Innenminister im Jahr 2015 erneut über die aktuelle Entwicklung zu berichten. Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass bei den Beratungen im Innenausschuss nicht alle Fragen abschließend geklärt werden konnten, zum Beispiel, wie das Opfer Süleyman Tasköprü ausgewählt wurde.

Meine Damen und Herren! In der retrograden Betrachtung ist das sehr stark verinnerlichte Trennungsgebot zwischen dem Handeln der Staatsanwaltschaft, der Polizei und dem Verfassungsschutz in dieser Angelegenheit auch zu berücksichtigen. Es hat dort Versäumnisse und Entscheidungen gegeben, die aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbar sind. In den Beratungen wurde auch deutlich, dass Hamburg bereits einen Teil der Vorschläge des Berichts des Bundestags umgesetzt hat, und viele Aspekte befinden sich zum Teil noch in länderübergreifenden Prüfungen.

Auch wenn Hamburg kein Schwerpunkt des Versagens ist, ist es aber wichtig, aus dieser Serie von Fehlern und Versagen auch richtige Konsequenzen zu ziehen. Der Rechtsstaat ist zwar nicht fehlerfrei, aber so stabil, dass er aufklären und Schlussfolgerungen ziehen kann.

(Beifall bei der SPD und bei *Kai Voet van Vormizeele CDU* und *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Die Bürgerschaft wird sich, wie schon in der Vergangenheit, auch zukünftig anlassbezogen mit den noch ausstehenden weiteren Maßnahmen oder gegebenenfalls neuen Erkenntnissen intensiv auseinandersetzen.

Was mich darüber hinaus zuversichtlich stimmt im Hinblick auf den weiteren Kampf gegen Rechtsextremismus, war die einhellig wütende und schockierte Reaktion der Hamburgerinnen und Hamburger auf die Mordtaten des NSU. Im Juni 2012 gab es eine große Kundgebung von mehr als 10 000 Menschen unter der Schirmherrschaft des Ersten Bürgermeisters auf dem Rathausmarkt unter dem Motto "Hamburg bekennt Farbe – Für Demokratie, Toleranz und Vielfalt!" Nicht zuletzt auch als Antwort auf die rassistischen NSU-Morde haben wir im November 2013 das Hamburger Landesprogramm gegen Rechtsextremismus verabschiedet und auch mit mehr Mitteln ausgestattet.

Aber die einzelnen Maßnahmen des Staates allein reichen nicht. Wir alle, alle Hamburgerinnen und Hamburger, müssen an der Stärkung der Zivilgesellschaft mitarbeiten und dem Rechtsextremismus entschieden entgegentreten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Kurt Duwe* und *Carl-Edgar Jarchow, beide FDP*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Abaci. – Das Wort hat Herr Voet van Vormizeele von der CDU-Fraktion.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Haus hat über den Komplex NSU schon viele Debatten geführt, hitzige und aufgeregte Debatten, bei denen wir uns lange darüber gestritten haben, in welcher Phase der Aufarbeitung und in welcher Phase der Vorverurteilung wir uns eigentlich befinden. Meine Fraktion hat immer sehr deutlich gemacht, dass wir uns vor jeder Art von Vorverurteilung hüten müssen, wenn es darum geht, die Strukturen unseres Staates und unserer Sicherheitsorgane zu beurteilen. Wir brauchen das, was die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse im Bund und in den Ländern gemacht haben, wir brauchen auch die Betrachtung dessen, was wir in

(Kai Voet van Vormizeele)

Hamburg im Innenausschuss in den letzten Monaten geleistet haben.

In der Tat, und da gebe ich Herrn Abaci vollkommen recht, haben wir bei all den Erkenntnissen auch übergreifend festzustellen, dass es individuelles Fehlverhalten und individuelle Fehleinschätzungen gegeben hat, die zu diesen erschreckenden Ergebnissen geführt haben, auch wenn wir immer wieder deutlich sagen müssen, dass dies alles aus der Betrachtung heraus geschieht, die wir heute ex post machen können. Es ist viel, viel schwieriger, bei alldem eine richtige Beurteilung zu finden, wenn man mitten in einer solchen Ermittlung steht. Nichtsdestotrotz haben wir festzustellen, dass Fehler gemacht worden sind. Die entscheidende Frage aber, die wir zu klären hatten, war doch vor allem, ob dies strukturelle Fehler waren. Wir haben bei all den Debatten, die wir geführt haben, mehr als einmal den zum Teil ausgesprochenen, zum Teil latent vorhandenen Vorwurf gehört, wir hätten rechtsradikale Strukturen in unseren Sicherheitsbehörden, die genau ein solches Verhalten begünstigen oder ermöglichen würden. Und das ist für mich genau die Frage, über die wir uns haben Gedanken machen müssen. Sind Strukturen so angelegt worden, dass genau ein solches Ergebnis herauskommen musste, dass nichts anderes passieren konnte, oder war es wirklich in diesem Fall das Fehlverhalten als Verkettung vieler subjektiver Fehleinschätzungen?

Und da ist, das sage ich ganz offen, für mich jetzt die Einschätzung, nachdem wir die PUAs in den Ländern und im Bundestag erlebt haben und nachdem wir uns hier mit einem sehr langen und sehr aufwendigen und, wie ich zugeben muss, zum Teil sehr kompliziert zu lesenden Bericht im Innenausschuss beschäftigt haben, sehr deutlich: Wir haben zu keinem einzigen Zeitpunkt Ansätze dafür gefunden, dass wir ein strukturelles Versagen der Sicherheitsbehörden in diesem Land haben. Das finde ich eine wichtige Erkenntnis, denn die Aufgabe, die wir als Parlament haben, ist nicht die Aufarbeitung eines einzelnen Falls. Dazu ist die Justiz berufen, und das tut sie zurzeit auf allen Ebenen, wo sie es kann. Unsere Aufgabe ist es festzustellen, wo die Strukturen nicht stimmen und gegebenenfalls korrigierend einzugreifen. Es gibt in der Tat einige Maßnahmen, die auch in der Drucksache stehen, die der Senat beschlossen hat und die der Innenausschuss dann auch zur Kenntnis genommen hat, die richtig gut sind. Aber strukturelle Fehler, das sage ich noch einmal, oder gar der Vorwurf, dass in unseren Behörden bewusst ein solches Gedankengut gefördert wurde, hat es zu keinem Zeitpunkt gegeben, weder in den PUAs in den Ländern noch hier in Hamburg. Und erst recht können wir für Hamburg sagen, dass wir nicht den geringsten Anlass haben, dies für unsere Sicherheitsbehörden anzunehmen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Kurt Duwe* und *Carl-Edgar Jarchow, beide FDP*)

Wir werden diesen Prozess weiterhin begleiten müssen; es gibt Dinge, die wir noch gemeinsam aufarbeiten müssen. Ich finde den Satz von Herrn Abaci, der die Stärke des Rechtsstaats noch einmal schön herausgestellt hat, sehr gut. Das war ein schöner Satz, Herr Abaci, der gefällt mir sehr gut. Wir sind in diesem Staat nicht fehlerlos, auch in einem Rechtsstaat passieren Fehler. Unsere Stärke erweist sich in dem Moment, wenn wir darangehen müssen, diese Fehler zu beseitigen, und zwar im Rahmen unseres Systems. Und ich finde die Art und Weise, wie dies ernsthaft, mit Zeit und mit Augenmaß in den letzten Monaten geschehen ist, sehr bemerkenswert. Und das, was wir gemeinsam an Konsequenzen daraus ziehen werden, was wir in der guten Diskussion im Innenausschuss gesehen haben, ist der richtige Weg. Das sollte auch Beispiel sein für viele andere Diskussionen über kritische Bereiche in diesem Lande. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Voet van Vormizeele. – Das Wort hat Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Werte Kollegen, Herr van Vormizeele, natürlich gibt es strukturelles Versagen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Natürlich gibt es strukturelles Versagen, wenn sich in dieser Republik nicht eine einzige Behörde, nicht ein Bundesland erfolgreich bei dieser Mordserie hervorgetan hat. Das kann man doch nicht alles Einzelversagen von Personen nennen, die mit den Fällen bei der Polizei oder beim Landesamt für Verfassungsschutz beschäftigt waren. Das hat etwas mit der Struktur zu tun, der Aufklärungsstruktur der Landeskriminalämter, aber auch mit der Struktur des Verfassungsschutzes.

Es gab in dieser Republik eine nie dagewesene Mordserie, es gab eine Zufalls-Aufklärungsmöglichkeit durch den Tod der Täter und damit der Beweissicherung; Herr Abaci hat das gesagt. Und dann kommen wir an den Punkt, wo die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungsausschüsse dazu führen, dass es in keinem einzigen Bundesland in irgendeiner Form eine erfolgreiche Ermittlung oder überhaupt auch nur eine erfolgreiche Erkennung der Strukturen gab, die hinter dieser Mordserie standen. Und das ist Struktur und kein individueller Fehler.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

(Antje Möller)

Hamburg ist um keinen Deut besser. Hamburg hat, wenn man so will, vielleicht Glück, weil Hamburg nicht die Hochburg dieses Thüringer Heimatschutzes, der Rechtsextremen, die in dem Umfeld arbeiten, gewesen ist. Aber deswegen hat Hamburg es keinen Deut besser gemacht.

Der Senat hat auf viele Schriftliche Kleine Anfragen und auf viele Anträge im Innenausschuss reagiert, und der Ausschuss hat sich mit dem Thema in einer Selbstbefassung beschäftigt. Das Signal, dass sich offensive Aufklärung und offensive Fehleranalyse innerhalb der Polizei genauso wie im Landesamt für Verfassungsschutz vollzieht, hat uns gefehlt. Wir haben uns immerhin fast zwei Jahre mit dem Thema beschäftigt, bis der Bericht vorgelegt wurde. Wenn man sich diesen Bericht anschaut, dann hat er schlicht und einfach eine völlig unzureichende Qualität, um die Fehler, die in den Hamburger Behörden gemacht worden sind, auch nur ansatzweise zu erkennen. Ich will ein paar Beispiele nennen.

Es gibt zum Beispiel bei der Darstellung der Verfahrensweise des LKA nach dem Mord in Altona Formulierungen wie, da habe man sich die Geldströme angesehen und man habe einzelne Hinweise verfolgt. Ich glaube, Sie waren auch bei allen Innenausschusssitzungen dabei. Man kann es im Bericht lesen, wir haben das nachgefragt. Die Begründung, warum Geldströme verfolgt wurden oder welche Hinweise denn verfolgt worden seien, konnte uns nicht gegeben werden. Das heißt also, wir können nicht aufklären, wo das möglicherweise individuelle, aber vor allem strukturelle Problem liegt.

Dann gibt es wieder die Beispiele, dass sich die Kommissionen auf Bundesebene auf andere Dinge konzentriert haben als Hamburg, also das Thema Verdacht auf Organisierte Kriminalität. Auch da gibt es keine Erklärung, die in irgendeiner Weise schlüssig ist, warum Hamburg diesem Ansatz nicht gefolgt ist. Hinzu kommt aber, dass wir es durch diese langwierige, sehr wichtige Befassung im Ausschuss an keiner Stelle zu weiterer Aufklärung gebracht haben. Der vom Senat vorgelegte Bericht war im Grunde genommen schon so etwas wie ein Abschlussbericht, den wir zur Kenntnis nehmen sollten. Es gibt – ich habe es eben in ein paar Details erklärt – viele ungelöste Fragen und auch viele Unklarheiten, bezogen auf das Behördenhandeln.

Dieser Bericht arbeitet sehr akribisch das ab, was die Bund-Länder-Kommission – auch als Ergebnis aus dem Bundestags-PUA – beschlossen hat. Hamburg schert da nicht aus, Hamburg macht das, was alle Bundesländer auch tun. Hauptziel dieser Maßnahmen aber ist es, das Ansehen der Behörden und hier vor allem das Ansehen der Landesämter für Verfassungsschutz wieder ins rechte Licht zu rücken – ich meine das nicht ironisch –, ins gute Licht zu rücken und den Vertrauensverlust, den diese Behörden erleben mussten, wieder zurechtzurücken. Es geht mitnichten an einer Stelle um eine strukturelle Veränderung der Arbeit, weder beim Landesamt für Verfassungsschutz noch bei der Polizei. Und das ist aus unserer Sicht völlig unzureichend.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn man dann aber sieht, was sich im Laufe dieses Prozesses an neuen Details ergibt, was die Anwältinnen der Nebenklage, das gesamte große Kollektiv der Anwälte und der Prozessbegleiter eigentlich herausfinden, dann werden die Fragen, die sich Hamburg stellen muss, immer konkreter. Und das sind Fragen, die etwas mit der rechten Szene zwischen 2000 und 2007, auf jeden Fall um die Jahrtausendwende herum, in Hamburg zu tun haben. Und es stellen sich viele Fragen zu Verstrickungen zwischen den damals und teilweise auch heute noch aktiven Akteuren und dem thüringischen Heimatschutz. Wir haben an der Stelle Fragen gestellt und dort auch keine Antworten bekommen. Das will ich im Übrigen auch, ohne dass ich das im Detail schildern kann, aus meiner Sicht, bezogen auf den PKA, deutlich sagen. Auch da gibt es viele Fragen, die gestellt werden, und Antworten, die dringend notwendig sind.

Es gibt aktuelle Entwicklungen, die müssen aufgegriffen werden. Und aus Sicht des Senats – jedenfalls hat er das an keiner Stelle anders dargestellt – ist dies ein Bericht, der sich abschließend damit auseinandersetzt, was in Hamburg gemacht werden soll und was als Erklärung aus Sicht des Senats ausreichend ist, um die strukturellen Fehler – ich sage es noch einmal – zu erklären.

Ich sage auch noch einmal, dass es völlig unzureichend ist. Es gibt immer noch neue Erkenntnisse, und wir brauchen ein Instrument, ein Gremium, eine Möglichkeit – das wird das Thema der nächsten Legislaturperiode sein –, um diese neuen Erkenntnisse zu hinterfragen und dann tatsächlich auch zu wirklichen strukturellen Veränderungen zu kommen. Man muss ganz deutlich sagen, wer immer sich die Mühe macht, diesen Bericht zu lesen oder vielleicht auch nur das, was sich zusammenfassend als Bericht aus unseren Innenausschusssitzungen ergibt, der findet keine konkrete Aufarbeitung und keine konkrete Darstellung dessen, was sich in der Arbeit des LKA ebenso wie der Arbeit des Landesamtes für Verfassungsschutz ändert. Und wenn alle Behörden in dieser Republik, die beteiligt sind – im Endeffekt weiß man, welche beteiligt sind –, nicht in der Lage waren, auch nur ansatzweise zu erkennen, was hinter diesen Morden steckt, und zu erkennen, dass sie zusammengehören, dann hat das etwas mit dem Ansatz zu tun, mit dem vor allem die Landesämter für Verfassungsschutz arbeiten. Das kann nicht auf einzelnes Fehlverhalten zurückgeführt werden.

(Antje Möller)

Das Gleiche muss meiner Meinung nach auch für die Polizei gelten. Es wäre fatal, wenn es so viele nicht fähige Ermittler und Ermittlerinnen bei der Polizei gäbe. Deswegen auch hier: Es geht um Strukturen. Wir hatten ab und an Hinweise, man würde sich bemühen, das Landesamt für Verfassungsschutz etwas interkultureller in Bezug auf die Personen, die dort arbeiten, zu besetzen. Bei der Polizei würde man das auch tun, und man würde diese Kompetenz mit hineinnehmen in die Ermittlungen. Ein kleiner Nebensatz macht mich aber stutzig, den ich im Protokoll gefunden habe. Der Senator sagt an der Stelle, wo er dies beschreibt, es gäbe im Übrigen auch rechten Ausländerextremismus, beispielsweise die Grauen Wölfe. Da sind wir wieder an dem Punkt, verehrte Kolleginnen und Kollegen, wo ich starke Zweifel habe, dass wir uns wirklich mit diesem Bericht und diesem Ergebnis des Senats zufrieden geben können.

Was wir brauchen, ist ein grundlegend anderer Ansatz mit Blick auf Straftaten, mit Blick auf Morde in dieser Gesellschaft. Dieser Blick muss sich lösen von einer Sichtweise, die besagt, was man bisher nicht kannte aus dem rechten Spektrum, das kann auch nicht vorkommen. Ich glaube, dass das eine Zitat, das man immer mal wieder hört, dass es viel mehr gibt, was real passiert, als man es sich vorher vorstellen kann, das entscheidende Thema ist, das wir bei solchen Fällen nicht aus den Augen verlieren dürfen.

Fazit: Es gibt aus unserer Sicht einen Bericht mit vielen Unklarheiten, mit vielen Fragen und vor allem mit fehlender Empathie gegenüber den Opfern. Sie haben recht, es hat Gespräche mit Verbänden gegeben, es gibt aber nichts, was die Menschen aus ihrer Rolle herausbringen könnte, dass sie die Minderheit seien und wir die Mehrheit. Und das ist ein weiteres Grundproblem bei diesen Fragen, die sich noch stellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Möller. – Das Wort hat Herr Jarchow von der FDP-Fraktion.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Berichte der Untersuchungsausschüsse zum NSU-Skandal und deren Auswertung für Hamburg haben den Innenausschuss viele Stunden beschäftigt. Die Causa NSU war, so kann man das wohl sagen, der quantitative Arbeitsschwerpunkt dieses Innenausschusses in der laufenden Legislaturperiode. Sofern man in dieser gesamten Angelegenheit überhaupt von etwas Erfreulichem sprechen kann, ist es die Tatsache, dass auch die Berichte der PUAs keine strukturellen Fehler oder Fehlleistungen in der Zuständigkeit Hamburgs ergeben haben.

Wir danken dem Senat für die sehr ausführliche und valide Drucksache, die uns interessante Lektüre geboten hat und uns viele Stunden wenig ergiebiger Befragung ersparte. Liebe Frau Möller, auch ich bin der Meinung, dass das Thema sicherlich nicht endgültig erledigt ist und uns immer wieder im Innenausschuss beschäftigen wird. Aber ich glaube, der Schwerpunkt unserer Betrachtung im Innenausschuss war zu jeder Zeit, inwieweit es in Hamburg gehandhabt worden ist. Dort haben wir sehr viele Befragungen von Ihren Kollegen erlebt und wirklich keinerlei Indizien gefunden, inwieweit Hamburg dort verstrickt war.

In der Drucksache, wie schon in den zugrundeliegenden PUA-Berichten, wurden vielerlei Handlungsbedarfe bei der Sicherheitsarchitektur, der Ausrichtung und Arbeit der Sicherheitsbehörden in Hamburg und in den deutschen Ländern aufgezeigt. Erfreulich war – und das möchte ich hier noch einmal feststellen –, dass die festgestellten Defizite Hamburg eher wenig betrafen, da das hiesige Landesamt für Verfassungsschutz vergleichsweise gut und fortschrittlich aufgestellt zu sein scheint.

Eine neue Entwicklung hat aus unserer Sicht allerdings das Thema des Trennungsgebots zwischen Polizeiarbeit und Nachrichtendiensten in den letzten Wochen bekommen. Die Senatsvertreter beriefen sich in den letzten Jahren bei der Aufarbeitung der NSU-Kriminalfälle nachvollziehbar auf eine sehr strikte Beachtung des Trennungsgebots aufseiten der beteiligten Behördenmitarbeiter. Daran haben wir keinerlei Kritik zu üben. Irritierend erscheint uns aber, dass man vor dem Hintergrund der jüngst bekannt gewordenen Vorgänge und Ermittlungen im Bereich der Roten Flora durch die Ermittlerin Iris Schneider scheinbar hiervon abgewichen ist. Diese Angelegenheit wird im Laufe der nächsten Monate sicher noch im Detail aufzuarbeiten sein.

Irritierend erscheint in Sachen des NSU jedoch, dass bei der Arbeit im Bereich von Extremismus und politisch motivierter Kriminalität im linken Spektrum offenbar extrem nachlässig mit dem Trennungsgebot umgegangen wurde, während man im gleichen Zeitraum das Trennungsgebot für das rechte Spektrum fast zum Mantra erhoben hat. Das passt aus unserer Sicht nicht schlüssig zusammen und leistet leider auch vielen Verschwörungstheorien Vorschub, die in Sachen NSU bereits geäußert wurden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich anmerken, dass das Trennungsgebot an sich von uns Liberalen weiter befürwortet wird. Obwohl es nach dem NSU-Skandal auch einzelne Gegenstimmen gab, sehen wir im Trennungsgebot einen weiterhin wichtigen Grundsatz, von dem man nur im Einzelfall mit Augenmaß abweichen sollte.

Lassen sie mich am Schluss noch einen Aspekt erwähnen. Die Entwicklung im Bereich der Bekämp-

(Carl-Edgar Jarchow)

fung von militantem Extremismus und Kriminalität mit politisch/religiösem Hintergrund hat unter dem Strich eines gezeigt: Es nützt langfristig wenig, auf spektakuläre Vorfälle und erkannte Defizite temporär mit Aktionismus in einem Bereich zu reagieren und andere Felder kurzfristig zu vernachlässigen, um dann nach dem nächsten Vorfall wieder umzusteuern. Nachhaltig wirksame Arbeit können weder Nachrichtendienste noch Kriminalpolizei leisten, wenn sie im hektischen Wechsel von einem Schwerpunkt zum anderen gejagt werden, je nach aktueller medialer Agenda. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Jarchow. – Das Wort hat Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Vor gut drei Jahren, im November 2011, wurde für die Migrantinnen und Migranten in diesem Land zur Gewissheit, dass die bis dahin unaufgeklärte Mordserie gegen acht türkische und einen griechischen Kleinunternehmer, dass die blutigen Anschläge gegen Orte migrantischen Lebens wie die Kölner Keupstraße ihnen gegolten hatte, dass sie gemeint waren, sie als die vermeintlich anderen. Den Schlachtruf von NDP-Kadern – ich zitiere – "Wir Deutsche oder die Fremden" setzte der sogenannte "Nationalsozialistische Untergrund" blutig in die Tat um. Durch Terror Furcht zu säen und die migrantische Bevölkerung einzuschüchtern und zu vertreiben, das war das Ziel. Er mordete dort, wo ihm die Gesellschaft am meisten verhasst war, in den Großstädten mit ihrem vielfältigen Leben, auch in Hamburg.

Sieben Untersuchungsausschüsse wurden seither eingerichtet beziehungsweise beschlossen oder angekündigt: im Bund, in Thüringen, Sachsen, Bayern, Hessen, NRW und Baden-Württemberg – nicht in Mecklenburg-Vorpommern und nicht in Hamburg. Vier von ihnen haben inzwischen ihre Arbeit beendet. Sie haben vieles zutage gefördert: die völlige Unterschätzung und Verharmlosung der neonazistischen und rechtsextremen Gefahr, nicht zuletzt durch die Inlandsgeheimdienste, das totale Versagen der Sicherheitsbehörden, die, wie es im Thüringer Abschlussbericht heißt, mögliche gezielte Sabotage und das bewusste Hintertreiben des Auffindens der Zwickauer Zelle, das V-Leute-Unwesen, das katastrophale Versagen der Ermittlungsbehörden bei der Aufklärung der Verbrechen des NSU, die systematisch in die falsche Richtung ermittelten und oft über Jahre die Opfer und Angehörigen verdächtigten, die die Hinweise auf einen rassistischen, rechtsextremen Hintergrund systematisch negierten und sich stark von Vorurteilen leiten ließen. Ich erinnere an die Äußerung des Hamburger Ermittlungsleiters, der den in Hamburg ermordeten Süleyman Taskköprü vor dem Untersuchungsausschuss im Bundestag als einen – ich zitiere – "ganz normalen türkischen Mann" bezeichnete: leidenschaftlich, sehr energisch, dominant und nennenswert auch polizeilich in Erscheinung getreten.

Nicht nur DIE LINKE, auch die SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, auch die Türkische Gemeinde und viele andere kritisieren im Zusammenhang dieser polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen institutionellen beziehungsweise strukturellen Rassismus. Allen, die bei dieser Kritik aufschreien – und da habe ich viele Aufschreie gehört –, empfehle ich die Lektüre des Buches von Barbara John: "Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen". Darin beschreiben Angehörige der NSU-Mordopfer, was ihnen selbst widerfahren ist, wie mit ihnen von Staats wegen umgegangen wurde. Sie haben erneut erfahren, dass sie nicht wirklich dazugehören, sie wurden an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Gerade der Opfer und ihrer Angehörigen wegen ist die rückhaltlose Aufarbeitung der gesamten Problematik unverzichtbar.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Wolfgang Rose SPD*, *Christa Goetsch* und *Antje Möller, beide GRÜNE*)

Die Untersuchungsausschüsse haben also vieles zutage gefördert, noch mehr aber nicht. Sie wurden in ihrer Aufklärungsarbeit noch und noch behindert. Ständig tauchen neue Ungeheuerlichkeiten auf, immer wieder neue V-Leute im Umfeld der Zwickauer Zelle. Es gibt alte CDs mit NSU-Bezug, bei denen sich dann herausstellt, dass das Bundesamt für Verfassungsschutz sie seit vielen Jahren kannte. Das kann ich hier gar nicht alles ausführen.

Nicht nur meine Kollegin Petra Pau von der Bundestagsfraktion der LINKEN sagt, dass die Fragezeichen nicht weniger, sondern mehr geworden sind. Auch die Integrationsbeauftragte des Bundes, Frau Staatsministerin Özoguz, sieht, so sagte sie im Juni in Hamburg, heute mehr Fragen als Antworten. Was dabei immer deutlicher wird: Der NSU war nicht auf die Zwickauer Zelle und einige wenige Unterstützer beschränkt. Beim NSU handelt es sich vielmehr um ein Nazi-Netzwerk von Tätern, Helfern und Helfershelfern, von Unterstützern und Mitwissern.

In Hamburg scheint man keine Fragen mehr zu haben. Zur Drucksache, die heute zur Debatte steht, hat Frau Möller schon einiges Kritische gesagt. Die Aufarbeitung, das spiegelt die Drucksache vor, scheint abgeschlossen. Alles ist aufgeklärt, Hamburg steht vergleichsweise gut da. Fehler werden allgemein zugestanden – auch in Ihrer Rede, Herr Abaci. Konkret weiß man aber keine Fehler zu nennen außer der Tatsache, dass eben die Mörder nicht ermittelt worden sind. Skandalöses Totalversagen gab es – aber nur anderswo. Der NSU hat mit Hamburg und Hamburg mit dem NSU an sich

(Christiane Schneider)

nichts zu tun. Für Verbindungen von Hamburger Neonazis zum NSU gibt es keine Hinweise. Diese Einschätzung verwundert nicht, wenn man den NSU wider besseres Wissen auf einen ganz kleinen Kreis von Personen reduziert, man unter Verbindungen ausschließlich Verbindungen von strafrechtlicher Bedeutung versteht und man also die real existierenden ideologischen, politischen, organisatorischen und persönlichen Verflechtungen und Verbindungen völlig außer Acht lässt.

(*André Trepoll CDU:* Was haben Sie denn für Hinweise?)

Nicht einmal zwei Spalten widmet die 85 Seiten starke Drucksache der Ungeheuerlichkeit einer jahrelang andauernden und jahrelang unaufgeklärten rassistischen Mordserie, keine Zeile ihren gesellschaftlichen Hintergründen, kein Wort einer konkreten Selbstkritik. Über 80 Prozent der Drucksache befassen sich mit der bürokratischen Auflistung beschlossener Maßnahmen, wie sie sich aus der Bund-Länder-Zusammenarbeit und den verschiedenen Abschlussberichten ergeben, vor allem dem Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestags. Das wird penibel abgearbeitet – penibel, aber blutleer. Niemand bestreitet, dass viele dieser Maßnahmen sinnvoll sind, und viele sind überfällig. Aber was ist eigentlich bisher in welchem Umfang umgesetzt? Was hat sich denn schon konkret geändert? Gibt es wenigstens in Ansätzen so etwas wie eine permanente, also eine ständige Fehlerkultur? Selbst diese Fragen bleiben weitestgehend unbeantwortet. Herr Abaci hat auch schon darauf hingewiesen: Bei fast allen direkt Betroffenen des NSU-Desasters und bei vielen Angehörigen migrantischer Communitys hat das Totalversagen bei der Aufklärung der Terrorserie das Vertrauen in den demokratischen Rechtsstaat tief erschüttert. Diese Drucksache ist nicht im Entferntesten geeignet, Vertrauen neu zu bilden. Um die Arbeit der Aufklärung und der Vertrauensbildung zu leisten, braucht auch Hamburg einen Untersuchungsausschuss.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt viel aufzuklären. Hamburg war mit den Führungsfiguren Worch, Wulff und Rieger über lange Zeit in den Neunzigerjahren des 20. und im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts eines der Zentren der militanten Neonaziszene in Deutschland, eines der Zentren der bundesweiten Vernetzung der militanten, ausdrücklich nationalsozialistischen Szene. In seinem Bericht für das Jahr 1992 bescheinigte das Landesamt für Verfassungsschutz den genannten Personen, dass sie ihren bundesweiten Führungsanspruch durchsetzen und dass ihr strategisches Ziel – ich zitiere – "die Schaffung einer Art rechtsextremistischen Netzwerks" sei.

Das Problem ist, das ist ihnen gelungen. Wir haben zusammen mit vielen anderen viele Fakten zusammengetragen, die das beweisen. Hier will ich nur ein junges Faktum nennen. Ein wichtiger Zeuge, der V-Mann Kai Dalek**,** hat jetzt vor dem Münchener Gericht ausgesagt, dass der damalige Hamburger Christian Worch eine große Rolle für den Thüringer Heimatschutz und insbesondere für Tino Brandt**,** einen zentralen V-Mann im Thüringer Heimatschutz und im engen Kreis des NSU, gespielt hat. Das hatte Tino Brandt bisher bestritten, und das hat das Hamburger Landesamt für Verfassungsschutz bisher bestritten, aber das ist jetzt gerichtskundig. Nehmen Sie das als eines von vielen Indizien für die Rolle, die Hamburger Neonazis im Netzwerk der militanten Naziszene über einen längeren Zeitraum gespielt haben, im Netzwerk der militanten Naziszene, das den Terror des NSU zumindest politisch und ideologisch, in Teilen jedoch auch praktisch mitgetragen hat. Wenn das zutrifft – und das muss auch von Hamburger Seite und mit Hamburg aufgeklärt werden –, dann stellt sich natürlich die Frage, was die Hamburger Sicherheitsbehörden, insbesondere das Landesamt für Verfassungsschutz, gewusst haben. Was haben sie getan, was unterlassen? Warum zum Beispiel hat man das Verbot des militanten norddeutschen Netzwerks sogenannter freier Kameradschaften im Jahr 2000 zwar vorbereitet, dann aber unterlassen? Ich könnte Ihnen hier eine Antwort geben, aber das würde ein bisschen ausführlich werden, deshalb lasse ich das. Ich könnte unzählige solcher Fragen stellen, und ich werde sie stellen. Frau Özoguz hat recht, es gibt mehr Fragen als Antworten. Wir wollen Antworten. Die Öffentlichkeit, die migrantischen Communitys und die Angehörigen der Opfer haben ein Recht auf Antworten.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GRÜNE*)

Zu Beginn der nächsten Legislaturperiode wird DIE LINKE deshalb den Antrag auf einen Untersuchungsausschuss in Hamburg einbringen. Ich begrüße ausdrücklich, dass Kollege Schäfer gestern bei der gut besuchten Veranstaltung von ver.di erklärt hat, dass sich die SPD einem solchen Antrag, sollte er gestellt werden, nicht entgegenstellen werde.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GRÜNE*)

Ich setze voraus und ich fordere hiermit, dass einschlägige Akten bis zur Entscheidung nicht vernichtet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Schneider. – Das Wort hat Herr Senator Neumann.

Senator Michael Neumann: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Innenausschuss und auch hier in der Ham-

(Senator Michael Neumann)

burgischen Bürgerschaft haben wir uns sehr intensiv mit dem Komplex NSU und den Bezügen zu Hamburg auseinandergesetzt. Dennoch möchte ich eingangs dieser Debatte und meines Beitrags noch einmal wiederholen, dass diese Geschichte in unserem Land, eine beispiellose Mordserie an Mitbürgern mit ausländischen Wurzeln, aber auch an einer Polizistin, eine Mahnung und eine Aufforderung an uns alle bleibt. Politik und Behörden, aber auch die Zivilgesellschaft bleiben aufgefordert, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um Derartiges künftig zu verhindern und die anerkannten und erkannten Missstände zu beheben, die diese erschütternde Tatserie ermöglicht oder auch begünstigt haben. Es bleibt, gerade auch hier in Hamburg, die Schmach, die Ermordung eines Hamburger Bürgers nicht aufgeklärt zu haben.

Im Sommer haben die vorerst letzten Untersuchungsausschüsse in Sachsen und Thüringen ihre Berichte vorgelegt und in Bezug auf Hamburg keinerlei neue Erkenntnisse gebracht. Bereits im Frühjahr hat der Senat seine eigene umfangreiche Aufarbeitung des NSU-Komplexes und des Mordes in Hamburg vorgelegt. Der Bericht des Senats geht ein auf die Erkenntnisse zu der Tat in Hamburg, den gesamten NSU-Komplex und seine Aufarbeitung im Bund, aber auch in den Ländern, und dies vor allem mit Blick auf die Hamburger Bezüge und die Hamburger Folgerungen aus diesen Erkenntnissen. Wir haben uns dabei auch eingehend mit den verschiedenen Untersuchungsberichten und ihren Empfehlungen befasst. Diese Empfehlungen umfassen und betreffen unsere Polizei, den Verfassungsschutz, aber auch die Justiz, die bemerkenswerterweise von keinem Redner an dieser Stelle angesprochen worden ist, deren Zusammenarbeit und Informationsaustausch sowie zahlreiche andere Themen in unterschiedlichen Aspekten.

Wir haben abgeschlossene, laufende und künftig geplante Maßnahmen in Hamburg und in der Bund-Länder-Zusammenarbeit mit Hamburger Beteiligung im Ausschuss vorgestellt. Außerdem sind wir auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Anti-Terror-Datei eingegangen, das im Zusammenhang mit dem Informationsaustausch der Sicherheitsbehörden und damit auch für Reformmaßnahmen in diesem Bereich außerordentlich wichtig ist, denn wir hatten mit einer Diskussion begonnen, wo man den Eindruck hatte, man wolle am besten gleich Polizei und Verfassungsschutz unter einem Dach organisieren. Das war die erste und, wie ich fand, überzogene, zum Teil hektisch wirkende Reaktion in der Politik, insbesondere in Berlin. Jetzt ist mit dem entsprechenden Gesetz beziehungsweise dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts da jedenfalls eine klare Grenze und eine klare Linie gezogen worden. Dabei ging es auch immer wieder um die Bezüge des NSU-Komplexes zu Hamburg und um mögliche Kritik an dem Vorgehen, dem Agieren oder auch Nichtagieren der Hamburger Behörden.

In diesem Zusammenhang bin ich immer wieder auch nach der Gesamtbewertung des Senats zu diesem Komplex gefragt worden, und das will ich heute nicht schuldig bleiben, wie ich es auch im Ausschuss nicht schuldig geblieben bin. Hamburg und die Hamburger Sicherheits- und Strafverfolgungsbehörden waren nach sämtlichen bisher bekannten Untersuchungen im Kreis der Tatortländer beziehungsweise der Ermittlungsbeteiligten im NSU-Komplex kein Schwerpunkt der Ermittlungs- und Aufklärungstätigkeit insgesamt, kein Schwerpunkt der Zusammenarbeit mit anderen Sicherheitsbehörden und kein Schwerpunkt oder gar Ursprung zentraler Fehler, kritikwürdiger Praxis, insbesondere bei Einsetzen und Führung von V-Leuten, zentraler Versäumnisse oder des Versagens in der Zusammenarbeit mit anderen Sicherheitsbehörden. Dabei geht es mir nicht darum zu sagen, Hamburg sei gut weggekommen – das ist eine irreführende Betrachtung und Beurteilung –, sondern es geht darum festzustellen, welche Mängel es in Hamburg gegeben hat und wie wir dagegen vorgehen können. Mir geht es darum, Klarheit zu schaffen, wo es Fehler gab, wo diese Fehler gemacht worden sind und welche Ursachen sie hatten. Deshalb ist das Thema, ob man gut wegkommt oder nicht gut wegkommt, für mich von keinerlei Bedeutung.

(Beifall bei der SPD)

Den deutschen Sicherheitsbehörden ist es über mehr als zehn Jahre lang nicht gelungen, den NSU und seine Unterstützer zu entdecken und die Tatserie aufzuklären. Das ist und bleibt für unser Land, für jede Polizistin, für jeden Polizisten, für jeden Staatsanwalt und für jeden Verfassungsschützer, aber auch für diejenigen, die politisch Verantwortung tragen wie ich, beschämend, aber das lag mit Sicherheit nicht an mangelndem Willen oder fehlendem Engagement. Solche Vorwürfe waren zu hören und wurden immer wieder wiederholt. Aber was Hamburg angeht, sind sie nicht zutreffend, und das gilt ausdrücklich für unsere Polizei, unseren Verfassungsschutz und die Staatsanwaltschaft in Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Dennoch muss festgehalten werden, dass die Aufklärung nicht gelungen ist. Das muss Ursachen haben und daran muss gearbeitet werden und ist auch gearbeitet worden. Der jetzt vorgelegte Bericht geht auch auf die Vorwürfe gegen Hamburger Behörden ein, und da ist festzustellen, dass es in Hamburg kein großes zentrales Versagen gegeben hat, keine eine Ursache oder zentrale Fehlentscheidungen, aber es hat Mängel, Schwächen und eine konzentrierte Sicht auf die OK-Ermittlungshypothese gegeben und auch hier nicht immer die gebotene Sensibilität im Umgang mit den Angehö-

(Senator Michael Neumann)

rigen der Opfer, die darunter massiv gelitten haben. Wir haben im Ausschuss über jeden einzelnen Vorwurf berichtet, wir haben ihn für uns nachgearbeitet und haben uns auch entsprechend so im Ausschuss auf Nachfrage und auch auf eigenen Wunsch geäußert.

Zu dem schwerwiegendsten Vorwurf möchte ich an dieser Stelle jedoch ausdrücklich etwas sagen, weil er auch heute hier wiederholt worden ist. Es ist der Vorwurf eines institutionellen Rassismus in den Sicherheitsbehörden. Die Mehrheitsvoten des Bundestagsuntersuchungsausschusses machen sich diesen Vorwurf ausdrücklich nicht zu eigen, aber er steht im Raum und wird auch immer wieder von einer Minderheit vorgetragen. Auch die hier angesprochene einzelne Äußerung eines Hamburger Kriminalbeamten wird immer wieder als Beleg herangezogen. Aber ich sage Ihnen sehr deutlich und unmissverständlich, es gibt weder den typischen männlichen Migranten noch den typischen Hamburger Kriminalbeamten oder, wenn Sie sich umschauen, den typischen Hamburger Bürgerschaftsabgeordneten. Deswegen sollte man aus einer einzelnen, sicherlich dummen Äußerung nicht auf den Berufsstand schließen. Den Vorwurf des Rassismus weise ich hier jedenfalls im Namen meiner Mitarbeiter ausdrücklich zurück.

(Beifall bei der SPD, der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Auch der Vorwurf, die Sicherheitsbehörden seien – Zitat – "auf dem rechten Auge blind gewesen", lässt sich nicht halten, auch wenn die Aufdeckung des NSU nicht gelungen ist. Der Untersuchungsausschuss im Bundestag macht sich diesen immer wieder gehörten Vorwurf ebenfalls nicht zu eigen, gleichwohl die Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden bei der Extremismusbekämpfung verbessert werden musste. Sie wird auch in Zukunft verbessert werden müssen, und zwar in engen, rechtsstaatlichen Grenzen und unter Beachtung des Trennungsgebots. Hier stehen noch weitere Reformen und Verbesserungsvorschläge im Raum, und Herr Abaci hat auch darauf Bezug genommen, dass wir uns verständigt haben, über die Ergebnisse der nächsten Frühjahrsinnenministerkonferenz dann wiederum im Innenausschuss zu berichten. Einiges ist bereits umgesetzt worden, insbesondere im Bereich des Daten- und Informationsaustausches ist aber noch einiges zu prüfen und auch entsprechend gesetzlich zu regeln. Dabei wiederum sind die Vorgaben des Verfassungsgerichts für den Informationsaustausch zwischen den Polizeien und den Nachrichtendiensten zu beachten, die den Zielkonflikt zwischen Aufklärungsinteresse einerseits und rechtsstaatlichen Normen andererseits deutlich machen.

Abgesehen von solchen – aus meiner Sicht unberechtigten – pauschalen Vorwürfen, hat es ohne jeden Zweifel zahlreiche einzelne und strukturelle Defizite bei der Aufklärung des NSU-Komplexes und der Tatserie gegeben. Die Bund-Länder-Kommission Rechtsterrorismus der Innenministerkonferenz und der Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestags haben diese Defizite klar benannt und fast 70 Empfehlungen für Reformmaßnahmen ausgesprochen. Vieles davon ist bereits umgesetzt, anderes ist in Arbeit, und Weiteres wird noch geprüft und umgesetzt. So hat die Bundesregierung im Frühsommer einen Bericht zur Umsetzung von Maßnahmen des Bundes unter Führung des Bundes vorgelegt, und auch die Länder haben seit 2011 bereits umfangreiche Maßnahmen zur Aufarbeitung des NSU-Komplexes ergriffen. Hamburg hat sich und wird sich auch in Zukunft aktiv daran beteiligen; ich will einige Beispiele nennen.

Wir beteiligen uns am neuen gemeinsamen Extremismus- und Terrorismusabwehrzentrum sowie der Rechtsextremismusdatei, und die ersten Erfahrungen mit dieser neuen Form der Zusammenarbeit sind sehr gut. Auch bei der bundesweiten Überprüfung ungeklärter Straftaten und offener Haftbefehle gegen rechtsmotivierte Straftäter ist Hamburg mehr als aktiv dabei. Die Überprüfung ungeklärter Tötungsdelikte ist in Hamburg gegenwärtig abgeschlossen. Weitere ungeklärte Gewaltdelikte, zum Beispiel Sprengstoffdelikte, werden jetzt weiter überprüft. Hamburg war federführend bei der Arbeitsgemeinschaft zur Neuausrichtung des Verfassungsschutzes mit einer ganzen Reihe von Maßnahmen, zum Beispiel in der Zusammenarbeit des Bundesamtes mit den Landesämtern, im Informationsaustausch und in der Aus- und Fortbildung, die den Verfassungsschutz in Deutschland neu aufgestellt hat. Bund und Länder haben ihre Regelungen für die Anwerbung und zum Einsatz von V-Leuten überarbeitet und eine gemeinsame Strategie und einen gemeinsamen Standard entwickelt. Gerade in diesem Bereich hat der NSU-Komplex deutliche Defizite aufgezeigt, wenn auch, und das betone ich, nicht in Hamburg. Mehrere einschlägige Dienstvorschriften des Verfassungsschutzes hier in Hamburg wurden überarbeitet und mit den zuständigen parlamentarischen Gremien nach einer ausführlichen Erörterung abgestimmt. Zuletzt hat die Bundesregierung einen Gesetzentwurf vorgelegt, der unter anderem eine Änderung des Strafgesetzbuches vorsieht. Dieser hat das Ziel, rassistische, fremdenfeindliche und sonstige menschenverachtende Tatmotive bei der Strafzumessung ausdrücklich zu berücksichtigen. Damit greift die Bundesregierung eine Initiative aus Hamburg konkret auf.

Zu den Schwerpunkten der laufenden beziehungsweise anstehenden Arbeit auf Bundes- und Landesebene gehören die Harmonisierung der rechtlichen Regelungen zur Informationsübermittlung zwischen Sicherheitsbehörden, die übereinstimmend gefordert wurde, die Überprüfung der Regelungen und die Entwicklung von Standards für die

(Senator Michael Neumann)

Anwerbung und zum Einsatz von V-Leuten, wo entsprechend Mängel aufgetreten sind, sowie die Fortsetzung der Überprüfung ungeklärter schwerer Straftaten auf mögliche rechtsmotivierte Hintergründe, rechtliche Änderungen in den Verfassungsschutzgesetzen oder auch in den Regelungen zur Zusammenarbeit von Polizeien, Staatsanwaltschaften und Verfassungsschutzbehörden in Strafverfahren sowie die Verstärkung beziehungsweise Verstetigung von Präventionsprogrammen und eine weitere Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements gegen den Rechtsextremismus sowie Demokratieförderung. Hamburg wird sich an den genannten und weiteren Initiativen mehr als aktiv beteiligen. Mit zwei weiteren Initiativen zur Beratung von jungen Einsteigern in Rechtsextremismus beziehungsweise von älteren, bereits fester in der Szene verankerten Rechten hat die Sozialbehörde, hat der Senat hier zuletzt wichtige Initiativen ergriffen, bei denen auch eng mit der Innenbehörde zusammengearbeitet wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Staat – wir – haben es nicht geschafft, zehn Menschenleben zu schützen. Es ist nicht gelungen, die Täter zu ermitteln und zur Rechenschaft zu ziehen. Der Hintergrund dieser Tat hat uns, da bin ich sicher, alle erschüttert und hat in diesem Land etwas verändert. Aber auch die gescheiterten Ermittlungen über viele Jahre haben uns betroffen gemacht. Diese Erkenntnis und auch die Erschütterung über diese Taten und die Unfähigkeit, sie aufzudecken und zu ermitteln, bleiben. Dies hat bei Bürgerinnen und Bürgern mit und ohne Migrationshintergrund das Vertrauen in die Sicherheits- und die Strafverfolgungsbehörden stark erschüttert. Es ist an uns, sich dieses Vertrauen zurückzuerarbeiten durch die Reform des Verfassungsschutzes und der Zusammenarbeit der Polizeien und Staatsanwaltschaften. Aber auch die Beseitigung erkannter Mängel ist der richtige Ansatz.

Dialog ist aber der zweite Ansatz. Der Senat hat bei vielen Gelegenheiten – und wird dies fortsetzen – mit Vertreterinnen und Vertretern der Migrantenverbände oder auch dem Integrationsbeirat gesprochen und berichtet, und wir werden diesen Dialog weiterhin konstruktiv fortsetzen. Aus meiner Sicht bleibt der vorgelegte Bericht jedenfalls eine solide Grundlage, sich dieses Vertrauen zurückzuerarbeiten, aber eben auch deutlich zu erkennen – ich finde, es ist wirklich ein sehr kluges Wort gewesen, das Herr van Vormizeele hier aufgegriffen hat und das Herr Abaci geprägt hat –, dass der Rechtsstaat nicht fehlerfrei ist. Aber er hat die Kraft, sich zu seinen Fehlern zu bekennen und all das Notwendige zu tun, damit dies nie wieder geschehen mag.

(Beifall bei der SPD und der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP* und Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Senator. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung über den Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/13616.

Ich stelle zunächst fest, dass die Bürgerschaft von Ziffer 1 der Ausschussempfehlung Kenntnis genommen hat.

Wer möchte sich dann noch Ziffer 2 der Empfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 20/13607, Antrag der CDU: Elbfähre Landungsbrücken-Blankenese-Cranz jetzt einrichten – Wassertourismuskonzept Elbe für die Zukunft entwickeln.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Elbfähre Landungsbrücken-Blankenese-Cranz jetzt einrichten – Wassertourismuskonzept Elbe für die Zukunft entwickeln
– Drs 20/13607 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und der CDU an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Prien von der CDU-Fraktion, bitte schön.

Karin Prien CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist natürlich eine etwas schwierige Aufgabe, nach einem so ernsten Thema, das uns alle in den letzten Jahren sehr bewegt hat, zu einem vielleicht doch etwas profaneren Thema zu sprechen. Aber ich will es trotzdem so versuchen, dass es Sie nicht allzu sehr langweilt.

Es geht hier um ein Thema, das nicht nur alle Parteien in der Bezirksversammlung in Altona bewegt, sondern bei dem sich auch alle Parteien in Altona einig sind. Es ist ein Thema, bei dem sich auch die Bürgerschaftsabgeordneten von CDU und SPD im Hamburger Westen und vor allem die Bevölkerung in Blankenese und Umgebung sehr einig sind. Es gibt eine Interessengemeinschaft mit immerhin 25 Vereinen und Verbänden, die sich für die Elbe-Este-Fähre engagiert, und es gibt einen sehr engagierten Bürgerverein, der sich dafür stark macht. Daher würde es uns gut anstehen, dass wir uns mit diesem Thema befassen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Worum geht es, meine Damen und Herren? Es geht darum, dass Blankenese inzwischen nicht mehr mit der Fähre an die Landungsbrücken und an das Alte Land angebunden ist und dass es hier nur noch sehr unregelmäßige Verbindungen gibt.

(Karin Prien)

Dies hat nicht nur eine alte Fährtradition unterbrochen, sondern es werden auch die großen Chancen, die touristisch sowohl in Blankenese und den Elbvororten als auch in der Verbindung ins Alte Land und weiter nach Wedel bestehen – große Chancen für den Tourismus in Hamburg und in der Metropolregion –, leider nicht hinreichend genutzt. Aus unserer Sicht gibt es ein riesengroßes Potenzial im Hamburger Westen im Hinblick auf den Tourismus, und da Tourismus bei uns in Hamburg Gott sei Dank groß geschrieben wird und wir mit weiter massiv wachsenden Touristenzahlen in Hamburg rechnen, würden wir als Stadt gut daran tun, dafür zu sorgen, dass die attraktive wasserseitige Anbindung des Hamburger Westens an die Innenstadt wieder Realität wird.

Meine Damen und Herren! Es sind sich so viele einig über dieses Thema, aber leider ist der SPD-Senat noch nicht so richtig bei der Sache und hat bisher alle Bemühungen in dieser Hinsicht, ich will nicht sagen, torpediert, aber jedenfalls nicht vorangebracht. Ich habe jetzt mit großer Freude vernommen, dass die SPD-Fraktion der Überweisung an den Wirtschaftsausschuss zustimmen will. Das ist sehr schön. Wir wissen, dass die Legislaturperiode sich dem Ende zuneigt, wir haben noch eine Wirtschaftsausschusssitzung, und wenn es uns gemeinsam gelingen würde, meine Damen und Herren von der SPD, dieses Thema auch auf die Tagesordnung der nächsten Wirtschaftsausschusssitzung im Januar zu bringen, dann wäre das der konsequente Schritt, um das Thema auch tatsächlich voranzubringen. Mit anderen Worten: Eine Beerdigung zweiter Klasse werden Sie uns, so hoffe ich, dann im Januar nicht präsentieren.

Worum geht es? Es geht darum, dass die Fährverbindung Blankenese-Landungsbrücken/Landungsbrücken-Blankenese und dann in Anbindung an das Alte Land, die lange Jahre von der HADAG betrieben wurde, dort inzwischen nicht mehr als wirtschaftlich interessant wahrgenommen wird, dass aber die HADAG auf der anderen Seite mit ihrer Preispolitik dafür sorgt, dass diese Strecke auch für private Anbieter nicht wirtschaftlich interessant ist. Wenn man so will, geht es hier auch um die Frage eines fairen wirtschaftlichen Wettbewerbs, der im Augenblick nicht gegeben ist. Die HADAG behauptet immer, sie sei nur für die Daseinsvorsorge da, deshalb müsse sie sich um Fährverbindungen zwischen den Landungsbrücken und Blankenese nicht kümmern. Tatsache ist aber, dass auf den Linien 64 und 62 der HADAG auch nach Einschätzung des Rechnungshofs zu einem erheblichen Teil Touristen transportiert werden, und das zu Tarifen, die eigentlich nicht für Touristen gedacht sind. Das ist eine Frage, die, wie der Rechnungshof zu Recht beanstandet hat, mit fairem Wettbewerb nicht vereinbar ist.

Wir meinen, dass es auch eine große Chance für die Metropolregion und die doch leider etwas erlahmte Zusammenarbeit in der Metropolregion wäre, sich jetzt mit allen Akteuren zusammenzusetzen und einmal zu überlegen, wie man den Wassertourismus in Hamburg und in der Metropolregion weiter zu einem Konzept und zu einem Erfolg bringen kann. Wir hoffen, dass Sie, meine Damen und Herren von der SPD, mit uns gemeinsam eine solche Zusammenarbeit und ein solches Konzept auf den Weg bringen werden. Bis aber ein solches Konzept vorliegt, wollen wir jedenfalls, dass zumindest vorläufig die Linie 62 so ausgebaut wird, dass wir ab dem Frühjahr wieder eine Anbindung der Landungsbrücken an Blankenese haben werden. So schwierig ist das nicht, wenn man den politischen Willen hat, und ob Sie, meine Damen und Herren von der SPD, diesen politischen Willen haben, das können Sie jetzt unter Beweis stellen. Die Weichen haben wir mit unserem Antrag gestellt, jetzt müssen Sie draufspringen und mitmachen, und dann können wir das Ganze gemeinsam gut zu einem Erfolg bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Prien. – Das Wort hat Frau Martin von der SPD-Fraktion.

Dorothee Martin SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man merkt schon ein bisschen, wenn man sich die heutige Sitzung anschaut, dass der Wahlkampf jetzt sozusagen auch auf dem Wasser angekommen ist. Ich stehe hier nicht als Wahlkreisabgeordnete für Blankenese – zu meinem Wahlkreis gehört auch ein Hafen, aber der sogenannte trockene Hafen –,

(*Jörg Hamann CDU:* Das ist SPD-Politik: ein trockener Hafen!)

sondern ich stehe hier vor allem, um das Thema im Rahmen von Tourismuspolitik zu beleuchten. Frau Prien sagte eben schon, dass wir eine sehr gute touristische Entwicklung in Hamburg haben. Die Zahlen zeigen ständig nach oben, und wir haben mit der Einführung der Kultur- und Tourismustaxe ein wunderbares Mittel, diese positive Entwicklung im Tourismus weiter zu fördern. Die Kultur- und Tourismustaxe ist ein Gewinn für Hamburg, das ist noch einmal ganz klar zu sagen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Prien, Sie sagten es, natürlich kennen wir die Aktivitäten vor Ort. Wir kennen die Vereine, die sich engagieren, die Interessengemeinschaft Elbe-Este-Fähren, Sie hatten es schon erwähnt, und auch den Blankeneser Bürgerverein. Wir als SPD-Fraktion waren und sind weiter im Gespräch mit den Aktiven vor Ort, und sowohl Frau Krischok und ich als auch der Senat haben schon Gespräche

(Dorothee Martin)

geführt. Es ist also nicht so, wie Sie behaupten, dass wir dort irgendwie mauern würden oder stur sind; Sie haben gestern schon eine Pressemitteilung dazu herausgegeben. Das Ansinnen, wieder eine reguläre Schiffsverbindung nach Blankenese und weiter ins Alte Land zu haben, klingt durchaus charmant, aber bei allen Forderungen, die hier gestellt werden, gilt an erster Stelle, dass sie sich rechnen müssen, denn wir tragen die Verantwortung für den Umgang mit den Steuergeldern, und das ist auch ein politischer Wille. Hier haben wir einfach große Bedenken, und gerade diese Verantwortung für den vernünftigen Umgang mit Steuergeldern lassen Sie, liebe CDU, hier und auch in manch anderen Politikfeldern vermissen.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich kurz begründen, warum wir Ihren Antrag mit dem vorliegenden Ansatz nicht weiterverfolgen wollen und ihn für sehr kritisch halten, aber natürlich trotzdem befürworten, das Thema unter einem anderen Gesichtspunkt weiter im Wirtschaftsausschuss zu beraten. Zunächst ein paar Sätze zu Ihrer Forderung zum Wassertourismus: Sie haben ein umfangreiches Wassertourismuskonzept gefordert. Der Ruf nach neuen Konzepten ertönt immer so leicht und lässt sich auch gern und schnell aussprechen, aber wenn man sich anschaut, was Hamburg gemeinsam mit vielen Partnern, auch mit Partnern aus der Metropolregion, bereits heute zum Thema Wassertourismus und zur Vermarktung des maritimen Hamburgs macht, dann sieht man, dass das eine ganze Menge ist, denn die HHT Hamburg Tourismus GmbH vermarktet über die gängigen Kommunikationswege, online und Print, bereits sehr intensiv die maritime Seite Hamburgs, die natürlich ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal unserer Stadt ist. Für die touristische Vermarktung der Region an Unter- und Oberelbe sind bereits seit mehreren Jahren die Organisationen Maritime Landschaft Unterelbe und Kurs Elbe aktiv, unterstützt auch durch Förderfonds der Metropolregion Hamburg. Allein in diesem Jahr sind im Arbeitsprogramm der Metropolregion drei große Projekte zur Förderung auch von länderübergreifendem Wassertourismus. Vor diesem Hintergrund sehen wir keinen Bedarf für ein zusätzliches Konzept für den Wassertourismus in Hamburg, denn der ist in der Tat auf einem guten Weg.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt zu Ihrer Forderung, die HADAG-Fähren für die Schiffsverbindungen wieder einzuführen. Ich habe schon gesagt, die touristischen Gesichtspunkte sind recht interessant und charmant. Aber aufgrund des eindeutigen Fokus auf den Tourismus – das schreiben Sie auch in Ihrem Antrag – sehen wir in gar keinem Fall einen regulären Linienbetrieb durch die HADAG mit ihrer Aufgabenstellung im Rahmen des öffentlichen Nahverkehrs.

(Beifall bei *Jan-Hinrich Fock SPD*)

Deswegen erscheint es uns auch nicht angemessen, aus öffentlichen Geldern – das haben Sie in Punkt 1 Ihres Antrags gefordert – eine Marktforschungsstudie zu finanzieren, die dann herausfindet, dass wir eventuell private Bedarfe für diese Fährverbindungen haben.

Meine Damen und Herren! Sie wissen, dies ist nichts Neues, dass die HADAG mit ihren Schiffen ein ganz wichtiger Teil zur Sicherstellung der öffentlichen Mobilität im Hafen ist, zum Beispiel zum Airbus-Gelände nach Finkenwerder und als Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Elbufer. In der Debatte wurden – wenn man sich die Presseberichte anschaut – schon Stimmen laut für den Einsatz von Schiffsverbindungen quasi als ÖPNV. Ich denke, dass die Kollegen der GRÜNEN gleich etwas dazu sagen werden. Aber man muss einfach feststellen, dass anders als Blankenese Finkenwerder eben nicht über eine schnelle S-Bahn-Anbindung in die Innenstadt verfügt. Wenn man sich die Fahrt mit der S1 von Blankenese zu den Landungsbrücken anschaut, so dauert sie 19 Minuten, am Jungfernstieg ist man in 24 Minuten. Ich denke, niemand glaubt ernsthaft, dass eine parallel verlaufende, viel langsamere Fährverbindung ein attraktives Angebot für Berufspendler wäre; da muss man schlicht und einfach auch ehrlich sein.

(Beifall bei der SPD)

Zum Punkt Ehrlichkeit. Liebe Frau Prien, Sie hatten gesagt, es gab schon einmal eine Fährverbindung der HADAG nach Blankenese, die 2005 eingestellt wurde. Nun können wir uns alle fragen, wer denn 2005 regiert und diese Entscheidung damals getroffen hat. Das müssen Sie wirklich ganz klar und ehrlich sagen, und das habe ich vermisst, Frau Prien.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Richtig!)

Wenn man sich anschaut, warum damals diese Fährverbindung eingestellt wurde, dann war der Grund, dass Untersuchungen gezeigt hatten, dass 70 Prozent der Fahrgäste das Angebot nur an den Wochenenden der Sommermonate genutzt haben, also für private Ausflugszwecke, und das ist eben nicht der prioritäre Einsatzzweck der HADAG.

Nichtsdestotrotz, die Elbe-Este-Vereinigung hat in einem Konzeptpapier vom Mai 2014 – ich habe es hier, falls es jemand lesen will – zur Schiffsanbindung von Blankenese und Cranz geschrieben, dass ein Anbieter die HADAG oder ein privates Unternehmen sein könne. Genau bei diesem Punkt wollen wir ansetzen und im Ausschuss darüber beraten, ob und wie denn eine privat geführte Schiffsverbindung nach Blankenese und ins Alte Land möglich ist. Dazu soll es weitere Gespräche der BWVI mit den Beteiligten vor Ort geben, und

(Dorothee Martin)

diese Gespräche möchten wir gern im Ausschuss führen. Aber unüberlegte und ehrlicherweise auch unsinnige Ad-hoc-Aktionen einer sofortigen stündlichen HADAG-Fähre nach Blankenese lehnen wir aus den vorhin genannten Gründen ab. Ich freue mich auf die weitere Beratung im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Martin. – Das Wort hat Herr Dr. Steffen von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben nicht mehr so viel Redezeit, deswegen ganz kurz und knapp. Ich bin überzeugt davon, dass es durchaus ein Potenzial für Pendlerverkehre auf dem Elbabschnitt abwärts von Finkenwerder gibt. Die Frage ist nicht, ob das defizitär wäre, weil die Elbfähren immer defizitär sind, sie sind wesentlich defizitärer als alle anderen öffentlichen Verkehrsmittel. Die Frage ist, wie defizitär ein solches Angebot ist, wenn man das ausrichten würde. Natürlich hätte ein solches Angebot auch immer einen touristischen Effekt. Deshalb haben wir bereits im Januar dieses Jahres einen entsprechenden Antrag gestellt. Einerseits sollte die Fährverbindung Cranz-Blankenese ertüchtigt und verbessert werden, und andererseits sollten zusätzliche Querverbindungen zwischen nördlichem und südlichem Elbufer geschaffen werden. Es geht insbesondere darum, das Alte Land besser anzubinden, auch für Pendlerverkehre.

Wenn ich mir den vorliegenden Antrag ansehe, dann ist er zu großen Teilen wirklich eine Anfrage, die Sie stellen. Ich finde, das muss man nicht in einen Antrag packen, es ist ein wenig ein Schnellschuss. Die Zeit bis zur Wahl ist knapp, das ist klar. Ein bisschen mehr Vorarbeit hätte dem Ganzen gutgetan. Ich bin auch nicht der Meinung, dass man diese schlichte Forderung, dass man eine Schiffsverbindung haben wolle, mit einem Tourismuskonzept in diesem Umfang umwölken muss. Ich bin von daher ganz froh, dass diese Ausschussüberweisung stattfindet, und fände es gut, wenn dort eine Beratung stattfinden würde. Wir hätten uns das damals schon bei unserem Antrag gewünscht, dann wären wir vielleicht schon ein Stück weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Steffen. – Das Wort hat Frau Suding von der FDP-Fraktion.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das ist ein echtes FDP-Thema!)

Katja Suding FDP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die FDP-Fraktion unterstützt den Vorstoß der Kollegen der CDU, dass wir auf der Basis verlässlicher Zahlen den Bedarf an Fährverbindungen neu ermitteln. Wir fordern insbesondere die Wiedereinrichtung eines regelmäßigen Fährdienstes von Blankenese sowohl nach Cranz als auch zu den Landungsbrücken. Gerade angesichts der zunehmenden Wohnbebauung im Hamburger Westen kann in einer solchen Fährverbindung eine Verbesserung der Anbindung des Blankeneser Treppenviertels an die Stadtmitte stattfinden.

Frau Martin, das alles muss natürlich nicht die Stadt machen, das haben Sie schon ganz richtig angesprochen. Der Staat, die Stadt ist nicht der bessere Unternehmer, da bleiben wir auch unserer Linie treu. Mit Verwunderung nehmen wir aber zur Kenntnis, dass ein privater Betreiber keinen Platz an den Landungsbrücken für einen regelmäßigen Dienst erhalten hat. Das passt nicht so ganz zusammen.

Für uns ist eine Verbindung über die Elbe eine deutliche Verbesserung für die Pendler nach Hamburg und Finkenwerder, und besonders unter touristischen Aspekten halten wir einen solchen Fährbetrieb auch für gut. Wir haben schon den Verdacht, dass die HADAG sich auch deswegen dagegen wehrt, weil sie Angst hat, ihren eigenen Tourismusbetrieb damit zu kannibalisieren. Das Schlimme daran ist aber, dass sie für diese bürger- und wirtschaftsunfreundliche Haltung offensichtlich auch noch die Rückendeckung des HVV und des Senats erhält.

Die FDP fordert darüber hinaus ein Wasserkonzept 2020, denn die Wasserflächen um und in Hamburg bieten sehr große Potenziale für den Transport von Menschen und Waren. Die FDP hat daher die Themen Binnenschifffahrt, Wassertaxis oder Port Feeder Barges auf die Tagesordnung der Bürgerschaft gebracht. Ein solches Wasserkonzept muss zum Ziel haben, natürlich mehr Personen und Waren von der Straße aufs Wasser zu bringen.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Schließlich müssen wir uns einmal grundsätzliche Gedanken darüber machen, ob wir eine HADAG in der jetzigen Form überhaupt brauchen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Hört, hört!)

Als öffentliches Unternehmen ist das ein Verlustbringer erster Güte, und das jedes Jahr wieder. Bei einem privaten Unternehmen wäre schon der Insolvenzverwalter gekommen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das ist Daseinsvorsorge!)

– Tourismus ist Daseinsvorsorge?

(Katja Suding)

Bei der HADAG jedoch müssen es der Steuerzahler und der Nutzer des HVV richten, und darüber sollte man sich einmal ernsthaft Gedanken machen.

Wir werden die Überweisung des Antrags an den Ausschuss unterstützen. Wir hätten auch dem Antrag zugestimmt und freuen uns auf die Beratung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank. Das Ganze jetzt einmal nicht aus Blankeneser Sichtweise,

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Mümmelmannsberg!)

sondern aus der Sichtweise der Sternschanze und von jemandem, der in Cranz/Neuenfelde aufgewachsen ist. Diese Aspekte muss man auch einmal berücksichtigen.

Ich bin natürlich ein kräftiger Verteidiger der Daseinsvorsorge, und zwar, dass es eine staatliche Aufgabe ist. Normalerweise gehört dazu auch, dass verschiedene Ecken im Hamburger Hafen – und das ist das Hauptverlustgeschäft der HADAG – noch erreicht werden können ohne privaten Verkehr. Gerade die Linien, die in den Hamburger Hafen hineingehen, werden am wenigsten frequentiert und sind im Wesentlichen auch die Verlustbringer.

Genauso verteidige ich aber die bisher nicht klare Verbindung, die es zwischen Cranz und Blankenese gegeben hat, weil das zum Teil noch mit HVV-Karten möglich ist, aber nicht mit normalen HVV-Karten, sondern nur dann, wenn man eine Stammkarte hat. Das ist eine Situation, die ich sowieso schon nicht gut finde. Und die Töne, die Frau Martin eben hat verlauten lassen, machen mich dann natürlich etwas skeptisch. Natürlich ist es eine richtige Fähre, es muss eine HADAG-Fähre sein, es muss eine normale Verbindung geben zwischen Cranz, Neuenfelde und Blankenese, die auch mit normalen Tarifen genutzt werden kann. Das gehört zu einem Teil der Daseinsvorsorge in dieser Stadt.

(Beifall bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Wir werden das dementsprechend sehen im Wirtschaftsausschuss, denn ich habe eben Töne gehört, die mich etwas skeptisch gemacht haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Heidrun Schmitt* und *Dr. Till Steffen, beide GRÜNE*)

Es geht natürlich auch um Lebensqualität, und zur Lebensqualität gehört auch, dass man in der Lage ist, das Wasser in Hamburg normal nutzen zu können. Wenn wir etwas davon haben, kann auch ein Tourist etwas davon haben, das ist die richtige Betrachtungsweise und nicht umgekehrt. Man kann es sich genauer anschauen, und das würde ich gern im Wirtschaftsausschuss kritisch diskutieren. Ich finde es von daher gut, dass dieser Antrag und diese Fragen dort diskutiert werden.

Frau Prien, eine Sache noch zu Ihren Anmerkungen, die ich im Wesentlichen durchaus richtig finde. Aber diesen Aspekt mit dem Rechnungshof haben wir genau diskutiert, inwieweit man nämlich in der Lage ist, dort unterschiedliche Tarife einzubeziehen. Wir haben einvernehmlich im Rechnungsprüfungsausschuss gesagt, wir würden es für einen falschen Weg halten in dem Augenblick, wo das gemacht wird. Und wir halten es auch für einen falschen Hinweis, eine besondere Einschränkung dieser Fähren zu erreichen, um privaten Tourismusunterstützern dadurch Rückenwind zu geben. Wir können das dort noch genauer diskutieren, denn da war auch die Meinung der CDU, dass es ein falsches Konzept ist. Das haben Sie bei einem Ihrer Spiegelstriche etwas anders ausgeführt, aber auch das werden wir dort genauer diskutieren.

Das heißt, freie Fahrt für die Fähren in den Hamburger Süden. – Tschüs.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Zwei Bemerkungen nur. Herr Hackbusch, Sie haben recht, mein Ansinnen war auch nicht, der Rechnungshofargumentation beizuspringen, sondern die Widersprüchlichkeit der Argumentation der HADAG darzustellen. Ich muss ehrlich sagen, Frau Martin, Ihr Beitrag war ein bisschen ärgerlich, denn es ist so augenscheinlich, dass Sie die Überweisung nur mitmachen, weil Sie sich jetzt im Vorwahlkampf nicht trauen, den Antrag abzulehnen, nachdem Sie nämlich in diesem Jahr schon mehrere Gelegenheiten wahrgenommen haben, das Thema zu beerdigen. Das trauen Sie sich im Moment nicht. Wir erwarten von Ihnen dann schon die ernsthafte Bereitschaft, sich mit dem Thema auch auseinanderzusetzen. Alles andere ist Schaufensterpolitik, und das haben wir Blankeneser nicht verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Krischok von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Anne Krischok SPD:* Liebe Frau Prien, Ihre Rede war ein bisschen scheinheilig. Wir hatten vor einiger Zeit eine Fahrt mit der Initiative. Wer hat gefehlt? Die CDU. Was Sie überhaupt nicht erwähnt haben, ist, dass Sie jetzt eine Unterstützerin sind;

(Anne Krischok)

damit machen Sie eine Rolle rückwärts. 2005 hat der CDU-Senat die Fähre aus Kostengründen eingespart. Anfang des Jahres war es die SPD-Fraktion, die dazu einen Antrag gestellt hat, um zu schauen, ob und wie man dieses Projekt wiederbeleben kann. Und seit Neuestem, wo der Widerstand und die Bewegung in Blankenese groß sind, schwingen Sie sich auf. Das hat ein bisschen etwas Opportunistisches und Populistisches.

Nichtsdestotrotz hoffe ich als Wahlkreisabgeordnete, dass es irgendwie gelingen wird, ein möglichst privatwirtschaftliches Konzept zu realisieren. Die Vorteile hat Frau Martin bereits genannt. Ich gehe auch davon aus, dass es ernsthaft im Ausschuss beraten wird.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung über die Frage, ob der Antrag an den Wirtschaftsausschuss überwiesen werden soll.

Wer so verfahren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 9 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/13533, das ist ein Senatsantrag: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. März 2014 "Förderung von Wohnraum für Studierende noch weiter ausbauen".

[Senatsantrag:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. März 2014 "Förderung von Wohnraum für Studierende noch weiter ausbauen" (Drucksache 20/11134)
– Drs 20/13533 –]

Wird das Wort dazu gewünscht? – Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

(*Robert Bläsing FDP:* Der Toilettenbeauftragte!)

Dr. Sven Tode SPD: – Herr Bläsing, Sie und Ihre Fraktion haben doch die Anfrage gestellt? Neid?

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion kann ich unsere große Freude zum Ausdruck bringen, dass aufgrund unseres Antrags vom März dieses Jahres der Senat sich entschlossen hat, zwei Grundstücke für das Studierendenwerk zur Verfügung zu stellen, und zwar zu verbilligten Konditionen.

(Beifall bei der SPD)

Dies wird dazu führen, dass wir insgesamt ungefähr 560 bis 580 neue Studierendenwohnheimplätze bekommen, das heißt also, eine Steigerung von mehr als 10 Prozent. Ich glaube, das ist eine sehr erfreuliche Nachricht für die Studierenden dieser Stadt, insbesondere auch für die internationalen Studierenden, die natürlich besonders darauf angewiesen sind, Studentenwohnheimplätze zu bekommen, da sie bekanntlich weniger über familiäre oder andere Möglichkeiten in den jeweiligen Studienorten verfügen. Insgesamt werden wir in Allermöhe 266 neue Plätze haben, und davon, was besonders erfreulich ist, 70 Plätze für Auszubildende. In der HafenCity werden es 125 bis 128 Plätze sein, und in Wilhelmsburg sind nach dem Planungsverfahren zurzeit 180 Plätze geplant. Wichtig ist dabei aber vor allen Dingen, dass diese Möglichkeiten durch den Senat geschaffen werden. Damit hat das Studierendenwerk eine andere Kapitaldecke. Es muss also keine Kredite aus einem Erbpachtverfahren aufnehmen, sondern bekommt die Grundstücke entsprechend günstiger und kann damit anders finanzieren.

Ein weiterer, sehr wichtiger Punkt ist das Förderprogramm der Investitions- und Förderbank, das unter dem "Segment S" speziell Studierende unterstützt. Auch hier hat der Senat die Möglichkeit geschaffen, verbilligten Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Das Studierendenwerk insgesamt – und das ist auch eine wichtige Grundlage, die wir jetzt haben – hat eine Sozialstudie in Auftrag gegeben, und aufgrund dieser Sozialstudie hat sich ergeben, dass mehr als 30 Prozent weniger als 800 Euro im Monat zur Verfügung haben. Sie alle wissen, wie die Situation in Hamburg ist und wovon man eigentlich leben muss. Das zeigt sich auch darin, dass in der Sozialstudie festgehalten wurde, dass 70 Prozent der Studierenden dennoch arbeiten müssen, um überhaupt diese Summe zu bekommen, obwohl wir die BAföG-Sätze erhöht haben.

Insgesamt bedeutet das für Studierende in Hamburg, dass der Durchschnittspreis bei 271 Euro pro Monat gehalten werden kann. Das bedeutet natürlich auch für uns als Stadt kein Risiko – und deswegen ist es besonders erfreulich auch für die Haushaltspolitik –, denn 100 Prozent Auslastung bedeuten eben auch 100 Prozent Auslastung der Studierenden und damit auch kein wirtschaftliches Risiko für die Stadt.

Ich möchte mich aufgrund der fortgeschrittenen Zeit kurz fassen. Insgesamt bedeutet für uns Sozialdemokraten Exzellenz zunächst einmal, dass man ein Dach über dem Kopf hat und eine warme Mahlzeit. Wir stehen dafür, dass nur Talent und Fleiß über die Bildungserfolge entscheiden sollen, nicht der Geldbeutel oder der Mietpreis. Wir stehen

(Dr. Sven Tode)

also für demokratische Bildung und Wissenschaft, für Exzellenz, aber nicht elitär. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu einem großen Hochschulstandort gehört natürlich auch eine angemessene Infrastruktur für Studierende. Hier spielt das Thema Wohnen eine wichtige Rolle. Wir alle wissen, dass der Wohnungsmarkt in den großen Universitätsstädten nicht ganz einfach ist. Eine ganz wichtige Rolle spielt hier natürlich auch das Studierendenwerk mit seinem Angebot an Wohnheimen, insbesondere auch für die internationalen Studierenden, die aus dem Ausland zu uns kommen. Da ist das Studierendenwerk ganz wichtig; auch das gehört zu einem internationalen Hochschulstandort.

Die Anzahl der Wohnheimplätze des Studierendenwerks ist zu unserer Regierungszeit gestiegen, und das geht jetzt weiter. Hammerbrook ist dazugekommen mit 200 Plätzen, jetzt kommen noch weitere Standorte hinzu. Das halten wir für gut und sinnvoll.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich aber, Herr Tode, einmal Ihr Ersuchen vom März durchliest mit den acht Punkten und die Antwort des Senats darauf, dann sehe ich da einen gewissen Widerspruch. Ich würde mir als Regierungsfraktion eher ein bisschen veräppelt vorkommen, wenn ich so ein Ersuchen an den Senat stelle und er auf einige Punkte gar nicht antwortet und bei vielen sagt, warum er es nicht macht. Insgesamt sagt der Senat ganz wohlwollend, er teile die Zielrichtung des Ersuchens. Es ist doch ein bisschen merkwürdig, Herr Tode, wenn Sie sich für diese Aktion feiern lassen, der Senat aber nur die Ziele teilt und in der Umsetzung ganz andere Wege geht. Das ist doch etwas wenig.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch auf ein, zwei Punkte eingehen. Sie haben die Wohnungsbaukreditanstalt genannt – ich habe mich noch nicht an den neuen Namen IFB gewöhnt –, die diese besonderen Programme hat. Wir finden es auch gut und richtig, dass es diese Programme gibt. Aber sehen Sie sich doch bitte einmal die Zahlen der Inanspruchnahmen seit 2013 dieser Programme für studentisches Wohnen an. Die sind deutlich zurückgegangen. Das eine ist, dass man die Förderlinien auflegt, das andere ist, dass man auch die Inanspruchnahme braucht. Da hat es gehapert, die Programme wurden leider nicht ausgeschöpft.

Das Zweite finde ich auch recht interessant, nämlich die Fläche in Allermöhe, um die es jetzt geht. Die Ausschreibung ist doch schon vor über zwei Jahren gewesen, und es war, wie es der Senat auch in der Drucksache ausführt, eine dieser Konzeptausschreibungen, wo es wirklich um das Konzept gehen soll und nicht um den Preis. Und nach über zwei Jahren kommt dann bei uns eine Vorlage an. Das bedeutet doch auch, dass hier sehr hart und lange hinter den Kulissen gerungen wurde und dass viel Zeit verloren wurde.

Insofern ist es gut und richtig, dass wir gelegentlich auch das Thema studentisches Wohnen im Blick haben, nicht abgekoppelt und nicht isoliert vom gesamten Wohnungsmarkt in dieser Stadt. Es hat sich etwas getan in der Vergangenheit und es tut sich weiterhin etwas. Das finden wir gut und richtig, und deshalb werden wir dem Antrag auch zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Tode, wenn Sie sagen, erst einmal eine warme Mahlzeit und ein Dach über dem Kopf, dann hört sich das alles mehr nach Winternotprogramm an als nach einer soliden Bildungs- und Wissenschaftspolitik, bei der die Voraussetzungen für ein gutes Studium gegeben sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn wir uns das ein bisschen genauer anschauen – ich habe mir erst einmal die Überschrift angesehen –, dann steht dort: "Förderung von Wohnraum für Studierende noch weiter ausbauen". Ich frage mich, was denn bisher weiter ausgebaut worden ist. Der Schriftlichen Kleinen Anfrage, die wir dazu gestellt haben, ist Folgendes zu entnehmen: Zwischen 2010 und 2014 ist die Anzahl der Wohnplätze für Studierende um gerade einmal knapp 4 Prozent gestiegen, nämlich um 210 Plätze, während die Zahl der Studierenden um 14 Prozent und 8500 gestiegen ist. Wenn man das ins Verhältnis setzt, dann sieht man, dass die Versorgung zunehmend schlechter wird und die Quote nach unten geht. Das ist eine ganz einfache Rechnung, aber vielleicht bekommen Sie das nicht hin.

Schauen wir uns einmal die Ausgangslage an, von der die Behörde ausgegangen ist – ich zitiere –:

> "Der Bedarf ist aufgrund der stetigen Veränderungen dieser Faktoren schwankend und schwierig zu prognostizieren."

Welche Faktoren sind denn das? Das heißt, man war sich nicht darüber im Klaren, wie sich die Zahl der Studenten und Studentinnen entwickeln wird, man war sich nicht darüber im Klaren, welches Einkommen sie haben. Dass man das nicht einigermaßen vorausschauen kann, eine Sozialstudie

(Olaf Duge)

in Auftrag geben lässt und das Kind dabei in den Brunnen fällt, da muss man schon fragen, inwieweit der Senat überhaupt in der Lage ist, zukunftsorientiert zu handeln. Das muss ich an diesem Punkt wirklich infrage stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dann heißt es ein kleines Stück weiter in der Drucksache:

> "Der Wunsch nach einem Platz in einem Wohnheim oder dem Wohnen bei den Eltern bleibt in Umfragen hinter dem nach eigenem Wohnraum zurück."

Die Studierenden wollen also gar nicht in Wohnplätzen des Studierendenwerks wohnen, wie ich da heraushöre. Und jetzt kommt die weise Erkenntnis des Senats im nächsten Satz:

> "Allerdings gibt es eine große Zahl von Studierenden in der Stadt, die den Wunsch nach eigenem Wohnraum angesichts der hohen Mieten in Hamburg nicht verwirklichen können und deshalb, wenn sie nicht bei ihren Eltern wohnen können oder wollen, auf das Angebot preisgünstiger Wohnheimplätze angewiesen sind."

Das ist eine Erkenntnis, auf die man erst einmal kommen muss. So etwas auch noch durch Sozialstudien erarbeiten zu lassen, dazu kann ich nur sagen: Das hätte man preiswerter haben können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist ein Zeichen einer kleinkarierten Politik, jetzt noch zwei Grundstücke bereitzustellen. Das ist keine ehrgeizige Politik für Wohnräume für Studierende, sondern das ist eine geizige Politik. Sie können sich mit "Saturn" zusammentun und deren Werbespruch benutzen, da sind Sie richtig aufgehoben.

> (Zurufe von der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Wo haben Sie denn Wohnungen gebaut? – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Nun hört mal auf mit dem Gequake da drüben, das geht schon die ganze Zeit so! – *Finn-Ole Ritter FDP:* Der kann nicht jeden Kram reden!)

– Ich würde mich freuen, Herr Kienscherf, wenn Sie noch einmal nach vorn kämen und Ihre Sachen vortragen würden.

(Beifall bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Es geht um die Fördergebiete. Ich komme noch einmal auf die Antwort des Senats zurück. In Punkt 8 steht, dass die vier Förderrichtlinien Wohnen für Studierende und Auszubildende die Fördergebiete Veddel, Wilhelmsburg, Hamburg-Süd und Mümmelmannsberg umfassen. Ich habe dann abgefragt, wie es dort mit geförderten Wohnungen aussieht. Und das sieht dann folgendermaßen aus: Veddel 2010 117 Wohnungen, 2014 59 Wohnungen, Wilhelmsburg 2010 190 Wohnungen, 2014 90 Wohnungen. Dort gibt es also in etwa eine Halbierung der geförderten Wohnungen innerhalb dieser vier Jahre, aber Sie haben neu hinzugefügt Mümmelmannsberg und Hamburg-Süd, da sind welche hinzugekommen. Soll ich Ihnen sagen wie viele? Drei Wohnungen in Mümmelmannsberg und eine in Hamburg-Süd. Das ist das, was Sie geleistet haben, und es ist ein Armutszeugnis, dass Sie sich mit so einer Sache auch noch als tolle Förderer für Studierendenwohnungen eine Plakette anheften wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie können den Studierenden lieber ein Trostlied singen. Ich empfehle Ihnen "Heile, heile Gänschen" und als letzten Vers "Heile, heile Mausespeck, im nächsten Jahr ist eure Stimme weg".

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion bekommt jetzt das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich halte mich immer kurz, es sei denn, es ist besonders wichtig, dann kann ich auch ausladend referieren, das werde ich heute aber nicht tun.

> (*Ksenija Bekeris SPD:* Was, das Thema ist nicht wichtig?)

Dieses Schrifttum hat drei Petita, und das erste Petitum ist eigentlich eine Kenntnisnahme des Berichts. Ich muss meinen Vorrednern zustimmen, es ist ein bisschen sehr dünn beziehungsweise der Senat ist nicht der gleichen Meinung wie die FDP-Fraktion, was nicht schlecht sein muss. Ich stimme Herrn Duge zu, das mit den Fördergebieten ist nicht so gut gelaufen. Ich schlage vor, einmal bei den Richtlinien nachzuschauen, wie die ganzen Maßnahmen überhaupt hinterlegt sind und welche Bedingungen man erfüllen muss, um solche Wohnungen für Studenten freizubekommen.

Die beiden anderen Punkte sind zwei Grundstücksgeschäfte, die wirklich sehr interessant sind, aber auch ein bisschen intransparent. Im ersten Punkt werden nur die Grundstückspreise genannt und im zweiten Punkt wird gesagt, dass sie unter dem Verkehrswert abgegeben werden, aber es wird nicht gesagt, welche Vorteile das für das Studierendenwerk hat.

Des Weiteren erscheint es mir so, dass man hier wieder ein Geschäft in der SPD-Familie gemacht hat, ohne zu fragen, ob man nicht gleich dort Wettbewerb fördern sollte. Wir haben nämlich nicht nur das Studierendenwerk, es gibt auch andere Möglichkeiten, Studentenwohnungen zu bauen.

Bei den beiden Punkten zur Grundstücksvergabe werden wir uns enthalten; die Kenntnisnahme machen wir natürlich mit. – Vielen Dank.

(Dr. Kurt Duwe)

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE: Die Senatsmitteilung und auch die Rede von Herrn Tode haben leichte Ähnlichkeit mit einem Artikel im "Hamburger Abendblatt", den man gestern lesen konnte. Der Titel lautete:

"Am Wohnungsmarkt sind Erfolge sichtbar"

Untertitel:

"Mietpreise sinken, weil deutlich mehr gebaut wird"

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

– Leider sind Sie wieder reingefallen.

Wenn Sie den Artikel gelesen hätten, dann hätten Sie festgestellt, dass eine einzige Wohnung in Bramfeld aufgeführt wird, deren Mietpreis gesunken ist. Das ist kein großer Erfolg. Und wenn es auf dem Wohnungsmarkt allgemein schon schwierig ist, dann dürfte auch für Herrn Kühn klar sein, dass es für Studentinnen und Studenten noch viel, viel schwieriger ist, eine günstige Wohnung zu finden. – Ist die SPD wieder irgendwie aufgeregt?

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Die wollen Femen nicht zuhören!)

– Nee, nee, die können nicht mehr auf dem Hintern sitzen bleiben.

Herr Tode hat eben die Erhebung des Studierendenwerks vom September 2014 dargestellt. Darin wird sehr deutlich, dass die Mieten für Studierende in Hamburg bundesweit am höchsten sind und hier auch schneller steigen als anderswo. – Selbst die SPD ist schon genervt, weil sie nichts hören kann.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Frau Sudmann hat recht, und durch Herumlaufen ist die Debatte im Übrigen auch nicht schneller vorbei. Insofern wäre es nett, wenn Sie noch ein bisschen zuhören würden. Fahren Sie bitte fort, Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend): Hamburg hat die höchsten Mietsteigerungen, die höchsten Mieten und die schlechteste Unterbringungsquote aller deutschen Großstädte. Sie erreicht noch nicht einmal 10 Prozent. Studierende können in Hamburg nicht froh sein. Das sieht man eindeutig an den Zahlen für das Jahr 2013.

(Zuruf von *Philipp-Sebastian Kühn SPD*)

– Herr Kühn ist wieder bei mir.

Herr Kühn, es gab 6500 Bewerbungen für Wohnheimplätze, und es gab ganze 2427 Einzüge. Was passiert dann am Markt? Das, was Herr Duwe vielleicht wollte, was aber weder die SPD wollen kann noch was wir jemals wollen werden. Es passiert nämlich Folgendes: Es finden sich Investoren, die sagen, wow, das ist lukrativ, ich baue diese Mikroapartments für Studierende. Ein Beispiel dafür gibt es gerade am Hühnerposten in der Nähe des Hauptbahnhofs. Da gibt es, das sagt der Senat auch selbst, 2000 solcher Angebote, und – ein Zimmer mag ich gar nicht sagen – solch ein Raum kostet dann 395 Euro bei 15 Quadratmetern; das sind 26 Euro Warmmiete pro Quadratmeter. Wie sollen das Studierende bezahlen können? Herr Duwe sagt, er wüsste gar nicht, warum das Studierendenwerk bauen sollte. Ich weiß ganz genau, warum so etwas in der öffentlichen Hand bleiben muss, weil es sonst einfach wahnsinnig teuer ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu passen auch die Mitteilungen in den Medien, falls Sie die gestern verfolgt haben, wo nämlich von Studi-Wohnungen als Teil eines Rendite versprechenden Immobilienfonds die Rede war.

DIE LINKE begrüßt daher, dass die Grundstücksvergabe stattfinden soll. Was ich aber nicht verstehen kann, ist, dass in Ihrem Prüfantrag, den Sie, Herr Tode, und andere geschrieben haben, steht, der Senat möge doch bitte prüfen, ob diese Grundstücke im Erbbaurecht vergeben werden können – kein Wort dazu. Sie fangen nun schon damit an, sich Ihre eigenen Anfragen zu erklären. Der Senat hat nicht gesagt, warum er nicht im Erbbaurecht vergibt, und weil wir immer dafür sind, Grundstücke nur im Erbbaurecht zu vergeben, werden wir uns hier enthalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den noch vorläufigen Zahlen des Statistischen Bundesamtes von heute sind zum Wintersemester 2014/2015 rund 2,7 Millionen Studierende in Deutschland eingeschrieben, in Hamburg sind es 97 000. Das ist ein neuer Rekord. Wenn diese Studierenden angemessen leben und konzentriert studieren wollen, dann brauchen sie eine vernünftige Unterkunft, also eine bezahlbare Wohnung oder ein preisgünstiges Zimmer. Hier wollen wir einen Schritt vorankommen. Wir wollen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass zusätzliche Studierendenwohnheime gebaut werden können. Die Stadt wird deshalb, Ihre Zustimmung vorausgesetzt, dem Studierendenwerk zwei preiswerte Grundstücke in Neuallermöhe und in Wilhelmsburg zur Verfügung stellen. Zusammen

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

mit einem Wohnheim in der HafenCity, das bereits in der konkreten planerischen Umsetzung ist, können so 600 weitere Wohnheimplätze für Studierende in Hamburg entstehen. Es ist auch wichtig, das in Relation zu sehen, denn mit dieser Zahl könnte Hamburg der heute aufgestellten Forderung des Deutschen Studierendenwerks nachkommen und seinen Anteil an den bundesweit geforderten 25 000 neuen Wohnheimplätzen fast vollständig erbringen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit den genannten 600 Plätzen schafft die Stadt bezahlbare Wohnmöglichkeiten für internationale Studierende, für Studierende, die auf BAföG angewiesen sind, oder solche mit geringem Einkommen. Wir wissen nicht erst durch die Sozialerhebungen des Deutschen Studierendenwerks, dass Wohnen in Hamburg teuer ist, natürlich insbesondere für einkommensschwächere Menschen. Studierende mit einem durchschnittlichen Einkommen von 971 Euro im Monat gehören selbstverständlich dazu.

Wir haben viel zu geringe Wohnungsbauzahlen in den vergangenen Jahren gehabt und mit dem Wohnungsbauprogramm eine Wende geschafft. Ich bin froh darüber, dass wir bereits im vergangenen Jahr mehr als 6400 neue Wohnungen fertiggestellt haben, und 2014 wird es auch gut aussehen, insbesondere, wenn man sich zum Beispiel vorhält, dass SAGA GWG gerade erklärt haben, dass sie die angepeilte Marke von 1000 neuen Wohnungen geschafft haben; im Jahre 2010 waren es noch null. Auch wenn wir auf diesem Wege eine Entspannung auf dem Wohnungsmarkt haben werden, bleibt doch die Notwendigkeit bestehen, spezielle preiswerte Angebote für Studierende vorzuhalten. Das bedeutet ausreichende Angebote in Wohnheimen, wie sie vor allem das Studierendenwerk und natürlich auch die gemeinnützigen Träger anbieten.

Das Studierendenwerk bietet derzeit 3950 Wohnheimplätze an, dazu kommen 1530 Plätze in den Wohnheimen gemeinnütziger Träger. Das ist schon ein gutes Angebot, aber der Bedarf ist, wie wir wissen, größer. Deswegen soll es ausgeweitet werden. Wir schaffen durch die Bereitstellung günstiger Grundstücke die Voraussetzungen für 600 zusätzliche Wohnheimplätze, aber natürlich gehört auch die schon erfolgte Erweiterung des Wohnraumförderprogramms der IFB dazu. Ich glaube, wir sollten neben den neuen Wohnheimplätzen nicht vergessen, dass es auch wichtig ist, sanierungsbedürftige Studierendenwohnheime tatsächlich zu sanieren. Das passiert mit vielen kleineren Maßnahmen, aber auch in größerem Umfang bei den 330 Plätzen im Gustav-Radbruch-Haus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Bereich gibt es einiges anzupacken. Wenn die Drucksache heute eine breite Unterstützung dieses Hauses erhält, dann werden wir mit zwei guten Grundstücken für das Studierendenwohnheim das Platzangebot für Studierende in Hamburg deutlich ausweiten können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion hat noch einmal das Wort.

Dr. Sven Tode SPD: Meine Damen und Herren! Ich hatte mich vorhin offensichtlich zu kurz gefasst, sodass noch einiges geklärt werden muss.

Erstens: Herr Dr. Duwe, wenn Sie den Vorteil nicht sehen, dass beim Studierendenwerk eine durchschnittliche Miete von 271 Euro zu entrichten ist und bei privaten Vermietern – wie Frau Sudmann Ihnen vorgerechnet hat – eine von 395 Euro, dann kennen Sie möglicherweise nicht genügend Studierende, für die 120 Euro einen erheblichen Unterschied ausmachen.

Zweitens: Herr Duge, wir werden künftig natürlich nur noch Sie fragen, denn Sie wissen alles. Wir brauchen keine Studien. Wir werden Sie fragen, wie viel ein Student verdient, wie viele weibliche Studentinnen es gibt, wie viele davon verheiratet sind, wie viele Kinder haben, wie alt die Kinder sind und welche Familienwohnungen wir für diese Kinder brauchen und so weiter. Das werden wir machen, denn Sie sind ganz klar die günstigste Auskunftsperson.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Allerdings gibt es vielleicht zwei kleine Probleme. Ihnen scheint nicht bewusst zu sein, dass internationale Studierende keine Eltern in Hamburg haben, meistens jedenfalls. Wenn Sie aus Japan kommen, dann nehmen Sie ihre Eltern für gewöhnlich nicht mit, und deswegen haben die Eltern hier auch keine Wohnungen, und deswegen brauchen diese Studierenden Studentenwohnheimplätze. Das ist vielleicht eine Botschaft, die Ihnen nicht so ganz bewusst ist, die Sie jedoch dieser Studie hätten entnehmen können.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie meinen, dass die Grundlage, ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen zu haben, ein Winternotprogramm sei, dann haben Sie offensichtlich nicht erkannt, was es für Studierende bedeutet, wenn sie eine Unterkunft haben, die sie tatsächlich bezahlen und in den Mensen, die übrigens überall in der Bundesrepublik gefördert werden, eine verbilligte Mahlzeit bekommen können. Dass die GRÜNEN im Bereich Soziales noch erheblichen Nachholbedarf haben, wundert uns allerdings nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Tode, für bestimmte Dinge braucht man wirklich kein Prophet zu sein, das sind derart profane Dinge. Es ist doch völlig klar, dass es bei einer Vielzahl der Studenten – übrigens 70 000, die vom Studierendenförderwerk betreut werden und von anderen Trägern an privaten Unis – natürlich nicht zu erwarten und völlig unwahrscheinlich ist, dass ihr Einkommen von durchschnittlich etwas über 800 Euro sich plötzlich verdoppeln würde. Wer das annimmt, der lebt in einer anderen Welt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweitens vergleichen Sie, Herr Tode, wieder einmal Äpfel mit Birnen. Natürlich muss man zwischen den geförderten und privaten Wohnungen unterscheiden, die natürlich zu entsprechend hohen Preisen – Frau Sudmann hat das erläutert – vermietet werden. Das geht so nicht. Wir wissen, im neugebauten Haus Hammerbrooker Straße sind wir jetzt auch bei 355 Euro; hier ist die Obergrenze schon überschritten, und Sie gehen nicht dagegen an.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt, dann kommen wir nun zur Abstimmung.

Wer dem Senatsantrag gern folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 20/13347, Senatsmitteilung: Tätigkeitsbericht der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen 2011 – 2014.

[Senatsmitteilung:
Tätigkeitsbericht der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen 2011–2014
– Drs 20/13347 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt entfällt.

Wer möchte einer Überweisung an den Sozialausschuss zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig überwiesen.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt 3, Drucksachen 20/13454, 20/13455, 20/13456 und 20/13564, den Berichten des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 20/13454 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 20/13455 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 20/13456 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 20/13564 –]

Ich beginne mit dem Bericht aus Drucksache 20/13454.

Wer möchte hier zunächst der Empfehlung zur Eingabe 468/14 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 561/14 und 593/14 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Ich komme zum Bericht 20/13455, zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 546/14 und 547/14 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 558/14 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von den Ziffern 2 und 3 haben wir Kenntnis genommen.

Ich komme zum Bericht aus Drucksache 20/13456.

Wer möchte sich hier zunächst den Empfehlungen zu den Eingaben 389/14 und 390/14 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 591/14 und 639/14 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer folgt der Empfehlung zur Eingabe 564/14? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig beschlossen.

Ich komme zum Bericht 20/13564, hier zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Dann kommen wir zur

Sammelübersicht[***]

Die für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene Sammelübersicht haben Sie in der Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Punkt 5, Drucksache 20/13192, Große Anfrage der CDU-Fraktion: GBS braucht endlich Qualität – Stimmen die Rahmenbedingungen?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
GBS braucht endlich Qualität – Stimmen die Rahmenbedingungen?
– Drs 20/13192 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Schulausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Punkt 6, Drucksache 20/13193, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Stadtteilschulen besser machen – Wie steht es um die Differenzierung in der Mittelstufe?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Stadtteilschulen besser machen – Wie steht es um die Differenzierung in der Mittelstufe?
– Drs 20/13193 –]

Auch diese Drucksache soll an den Schulausschuss überwiesen werden.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird auch hier Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann sehen wir auch diese für die nächste Sitzung vor.

Punkt 7, Drucksache 20/13194, ebenfalls Große Anfrage der CDU-Fraktion: Wirtschaft als Unterrichtsfach – Wie steht es konkret um die wirtschaftliche Bildung an Hamburgs Schulen?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Wirtschaft als Unterrichtsfach – Wie steht es konkret um die wirtschaftliche Bildung an Hamburgs Schulen?
– Drs 20/13194 –]

Diese Drucksache soll federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überwiesen werden.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird auch hier Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann sehen wir diese für die nächste Sitzung vor.

Punkt 8, Drucksache 20/13321, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Verkauft Hamburg seinen Umlandbesitz?

***Sammelübersicht siehe Seite 7519

(Präsidentin Carola Veit)

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Verkauft Hamburg seinen Umlandbesitz?
– Drs 20/13321 –]**

Hierzu beantragt die CDU-Fraktion die Überweisung an den Haushaltsausschuss.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Großen Anfrage Kenntnis genommen haben.

Punkt 14, Drucksache 20/13584, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. Februar 2014 "StadtRAD weiter ausbauen".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 26. Februar 2014 "StadtRAD weiter ausbauen" – Drucksache 20/11011
– Drs 20/13584 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Senatsmitteilung Kenntnis genommen haben.

Punkt 18, Drucksache 20/13432, Bericht des Haushaltsausschusses: Anhebung der Wasserpreise der Hamburger Wasserwerke GmbH.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12745:
Anhebung der Wasserpreise der Hamburger Wasserwerke GmbH (HWW) (Senatsantrag)
– Drs 20/13432 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Rücknahme der Wasserpreiserhöhung
– Drs 20/13742 –]**

Hierzu liegt Ihnen mit Drucksache 20/13742 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

Wer möchte zunächst diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zum Bericht des Haushaltsausschusses.

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte Ziffer 2 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mehrheitlich beschlossen worden.

Punkt 19, Drucksache 20/13499, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des Hamburgischen Gleichstellungsrechts im öffentlichen Dienst.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12157:
Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des Hamburgischen Gleichstellungsrechts im öffentlichen Dienst (Senatsantrag)
– Drs 20/13499 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Novellierung des Hamburgischen Gleichstellungsgesetzes
– Drs 20/13743 –]**

Hierzu liegt Ihnen mit Drucksache 20/13743 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

Die Fraktion DIE LINKE möchte beide Drucksachen federführend an den Haushaltsauschuss und mitberatend an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren mit großer Mehrheit abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE das Wort begehrt wird. Gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung bekommt das Wort Frau Artus für maximal fünf Minuten.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Wir haben die Rücküberweisung beantragt, und ich möchte Ihnen kurz darlegen, warum. Bei der Gleichstellung wurde in den vergangenen 50 Jahren durchaus viel erreicht. Durch gesetzliche Regelungen wurden viele Impulse gegeben, um Frauendiskriminierung zu beenden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Jetzt sogar die Frauenquote!)

Das neue Gleichstellungsgesetz für Hamburg soll ein weiterer Meilenstein sein, ich meine aber, dass es nur ein Meilensteinchen ist und Chancen vertan werden. Unsere Kritik haben wir durch ein umfangreiches Petitum zum Ausdruck gebracht; Sie finden es im Bericht des Haushaltsausschusses. So ist es falsch, dass Gleichstellungsbeauftragte künftig nicht mehr gewählt werden müssen und dass Gleichstellungsbeauftragte nicht mehr gleichzeitig dem Personalrat angehören dürfen. Und es ist falsch, dass der Maßstab für eine Diskriminierung

(Kersten Artus)

künftig das jeweils unterrepräsentierte Geschlecht sein soll. Dass sich die Bürgerschaft erst wieder in vier Jahren mit der Verwirklichung des Gesetzes befassen soll, finde ich ebenso falsch. Es ist außerdem falsch, dass nur zwei Gleichstellungsbeauftragte für die gesamte Schulbehörde inklusive Schulen vorgesehen sind. Auch wenn es eine Mindestregelung ist, ist es das falsche Signal.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe außerdem den Eindruck, dass die SPD es mächtig leid ist, über ihre Gleichstellungspolitik zu diskutieren, denn sie hat nicht einmal die wichtigen Vorschläge der Gewerkschaftsfrauen von ver.di, GEW, DGB oder vom Landesfrauenrat aufgenommen, die zur Verbesserung des Gesetzes beigetragen hätten. Es herrscht großes Kopfschütteln und Unverständnis über diese Art und Weise, sehr geehrte Frau Dobusch.

Die SPD-Fraktion, obwohl sie von der Anzahl der ihr zustehenden Debatten her es hätte möglich machen können, hat dieses Gesetz heute noch nicht einmal zur Debatte angemeldet. Ihr kurzfristig eingereichter, übrigens reichlich geschwurbelter und bittstellerischer Zusatzantrag sollte daher wenigstens Anlass dafür sein, dass Sie den Gesetzentwurf samt diesem Antrag noch einmal an die Ausschüsse geben und endlich Bereitschaft zeigen, mit den frauenpolitischen Akteuren der Stadt über Ihr Gesetz zu diskutieren und die Vorschläge auch anzunehmen. Ansonsten müssen Sie sich, verehrte SPD, den Vorwurf gefallen lassen, dass Sie sich dem Diktat des Personalamts, wo das neue Gleichstellungsgesetz gestrickt wurde, und nicht etwa in der Gleichstellungsbehörde, wie man vielleicht annehmen möchte, unterwerfen. Das Gesetz in der jetzigen Form verhindert emanzipatorische Prozesse im Arbeitsleben, denn es sieht auch Männer künftig als benachteiligt an, sobald sie das unterrepräsentierte Geschlecht sind.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, das ist doch so!)

– Das wusstet ihr gar nicht. Darüber stimmt ihr gleich ab.

Das ist aber in Anbetracht der strukturellen Diskriminierung, die Frauen seit Jahrtausenden erleben, wirklich nur lächerlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dobusch von der SPD hat für ebenfalls maximal fünf Minuten das Wort.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Man muss nicht auf alles antworten!)

Gabi Dobusch SPD: – Doch, ich antworte lieber darauf.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie sich von meiner Vorrednerin nicht wuschig machen. Heute ist ein guter Tag für die Gleichstellung.

(Beifall bei der SPD und bei *Ralf Niedmers CDU*)

Der Senat hat im Juni dieses Jahres den Entwurf eines Gesetzes zur Neuregelung des Hamburgischen Gleichstellungsrechts im öffentlichen Dienst vorgelegt. Die Neuregelung war überfällig, denn das jetzt gültige Gesetz stammt noch aus dem Jahr 1991. Wer – wenn auch nur sporadisch, wie der eine oder andere hier – etwas davon mitbekommen hat, was sich in puncto Gleichstellung seither getan hat, der weiß genau, dass mehr als zwei Jahrzehnte hier eine sehr große Zeitspanne sind. Jetzt schließt Hamburg endlich zu anderen Bundesländern auf und geht in einigen wesentlichen Punkten mutig voran, Frau Artus.

(Beifall bei der SPD)

Mehr Frauen in Führungs- und Spitzenfunktionen und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind natürlich die vordringlichsten Ziele des Gesetzes. Es betrifft alle 80 000 Beschäftigten der Stadt sowie 57 000 Beschäftigte der öffentlichen Unternehmen. Zukünftig werden nicht mehr nur Frauen, sondern beide Geschlechter mit Fokus auf das jeweils unterrepräsentierte in den Blick genommen. Die Rechte und Pflichten der Gleichstellungsbeauftragten werden präzisiert, konkrete Gleichstellungspläne verpflichtend gemacht, und die Zuständigkeit wird auf private Unternehmen, an denen die FHH eine Mehrheit hat, ausgedehnt. Damit ist ein weiterer wesentlicher Schritt in Richtung tatsächlicher Umsetzung der Gleichstellung getan, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Da eben schon davon die Rede war, erlaube ich mir, aus dem Schreiben des Landesfrauenrats an uns Abgeordnete zu zitieren:

> "Angesichts der inzwischen auf internationaler Ebene bekannten positiven Erfahrungen und wirtschaftlichen Erfolge bei Firmen mit Frauen an der Spitze verspricht sich der Landesfrauenrat von der konsequenten Anwendung des Gesetzes – neben den selbstverständlich positiven Auswirkungen auf die Situation von Frauen im öffentlichen Dienst – eine Vorbildwirkung auch für die Privatwirtschaft unserer Stadt."

Meine Damen und Herren! Kritik klingt aus unserer Sicht etwas anders.

(Beifall bei der SPD)

Der Justiz- und Gleichstellungsausschuss hat sich mit dem Entwurf im September befasst und anschließend im Oktober der federführende Haus-

(Gabi Dobusch)

haltsausschuss. Die drei Punkte, die wir in unserem Zusatzantrag aufgegriffen haben – die Regelung für die Polizeiakademie, das Vorziehen einiger Gleichstellungspläne und die zeitnahe Überprüfung getroffener Regelungen auf ihre Praxistauglichkeit –, hatten wir bereits im Justiz- und Gleichstellungsausschuss angekündigt und versprochen. Insofern sehen wir überhaupt keine Veranlassung für eine erneute Befassung im Ausschuss. Wir legen viel Wert auf den per Gesetz vorgesehenen Bericht des Senats und die Debatte. Das wird dann ein guter Zeitpunkt sein für eine ausführliche Befassung des Parlaments mit dem Gesetz und den Erfahrungen, die bis dahin damit vorliegen.

Meine Damen und Herren! Sie haben es hoffentlich alle mitbekommen. Nachdem sich auch in Berlin heute einiges in puncto Gleichstellung getan und man sich auf eine Quotenregelung geeinigt hat, wage ich zu sagen, dass heute wirklich ein sehr guter Tag für die Gleichstellung war – in Hamburg, aber auch darüber hinaus. – Vielen Dank

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen. Wir beginnen mit dem SPD-Antrag.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zum Bericht des Haushaltsausschusses.

Wer möchte hier nun der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Neuregelung des Hamburgischen Gleichstellungsrechts im öffentlichen Dienst aus Drucksache 20/12157 mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig beschlossen worden.

Punkt 20, Drucksache 20/13546, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach Paragraf 37 Absatz 4 in Verbindung mit Paragraf 15a Landeshaushaltsordnung, hier: Mehrauszahlungen in Höhe von 203 000 Euro für sonstige Investitionen "Pontonanlage Entenwerder".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12744:
Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt"
Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 in Verbindung mit § 15 a Landeshaushaltsordnung (LHO)
hier: Mehrauszahlungen in Höhe von 203 Tsd. Euro für Sonstige Investitionen "Pontonanlage Entenwerder", Investitionen des Aufgabenbereichs 263 "Landes- und Landschaftsplanung" (Senatsantrag)
– Drs 20/13546 –]

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung so beschlossen worden.

Punkt 21, Drucksache 20/13500, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2012 (kameral) und Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2012 und Ergänzung zum Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs, Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2012 mit Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts-und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2012 sowie zur Ergänzung zum Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs über die Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2012 sowie Prüfung der Haushalts- und

(Präsidentin Carola Veit)

Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2012.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 20/10091:
Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2012 (kameral) (Senatsantrag),
20/10825: Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2012 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs),
20/11600: Ergänzung zum Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs, Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2012 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs),
20/11876: Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2012 sowie zur Ergänzung zum Jahresbericht 2014 des Rechnungshofs über die Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2012 (Senatsmitteilung) und
20/10826: Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2012 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs)
– Drs 20/13500 –]**

Wir kommen zunächst zu den Empfehlungen des Haushaltsausschusses aus Punkt A.

Die unter Ziffer 1 erbetenen Kenntnisnahmen sind erfolgt.

Wir kommen zu den Empfehlungen aus Ziffer 2.a.

Wer möchte den dort aufgeführten Beanstandungen des Rechnungshofs mit Ausnahme der Beanstandungen zu den Textzahlen 84 bis 102, 135 bis 156, 79 bis 83, 281 bis 305, 350 bis 358 und 385 beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte nun den Beanstandungen zu den Textzahlen 84 bis 102 und 135 bis 156 betreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit wenigen Gegenstimmen so beschlossen.

Wer möchte dann, wie vom Ausschuss empfohlen, den Beanstandungen zu den Textzahlen 79 bis 83 nicht beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus den Beanstandungen zu den Textzahlen 281 bis 305 nicht beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist dann mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte außerdem den Beanstandungen zu den Textzahlen 350 bis 358 nicht beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte des Weiteren der Beanstandung zur Textzahl 385 nicht beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zu Ziffer 2.b.

Wer möchte den Empfehlungen aus Ziffer 2.b des Ausschussberichts folgen und den dort aufgeführten Darlegungen des Rechnungshofs mit Ausnahme der Textzahlen 404 bis 416, 3 und 4, 20 bis 23, 32 und 33 und 65 bis 67 des Ergänzungsberichts beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann bei wenigen Gegenstimmen so beschlossen.

Wer möchte nun den Darlegungen zu den Textzahlen 404 bis 416 beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer möchte dann den Darlegungen zu den Textzahlen 3 und 4, 20 bis 23, 32 und 33 sowie 65 bis 67 des Ergänzungsberichts nicht beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Die in Ziffer 2.c des Berichts empfohlene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte, wie in Ziffer 3.a des Ausschussberichts empfohlen, die in der Haushaltsrechnung 2012 ausgewiesenen Überschreitungen genehmigen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig getan.

Hier bedarf es aber einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zu Ziffer 3.b folgen und dem Senat für das Haushaltsjahr 2012 Entlastung erteilen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so erfolgt.

Unter Punkt B. empfiehlt uns der Haushaltsausschussbericht, dem Rechnungshof für dessen Haushalts- und Wirtschaftsführung im Haushaltsjahr 2012 ebenfalls Entlastung zu erteilen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte so beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Ich möchte auch in diesem Jahr wieder die Gelegenheit nutzen, dem Rechnungshof und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit ausdrücklich unseren herzlichen Dank zu sagen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Punkt 22, Drucksache 20/13565, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Fünfter Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Vorschriften in Hamburg und Schleswig-Holstein.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/13346:
Fünfter Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Vorschriften in Hamburg und Schleswig-Holstein (Fünfter Medienänderungsstaatsvertrag HSH – 5. MÄStV HSH) (Senatsantrag)
– Drs 20/13565 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz zum Fünften Medienänderungsstaatsvertrag HSH aus Drucksache 20/13346 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 23, Drucksache 20/13579, ebenfalls Bericht des Wirtschaftsausschusses: Sechzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/13048:
Sechzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Sechzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag)
– Drs 20/13579 –]

Wer möchte sich auch hier der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz zum Sechzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag aus Drucksache 20/13048 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 27, Drucksache 20/13570 in der Neufassung, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Mittel für Sanierungsmaßnahmen zum Erhalt der Funktions- und Zukunftsfähigkeit des Bürgerhauses Bornheide.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Mittel für Sanierungsmaßnahmen zum Erhalt der Funktions- und Zukunftsfähigkeit des Bürgerhauses Bornheide
– Drs 20/13570 (Neufassung) –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und CDU an den Haushaltsausschuss überweisen. Vonseiten der CDU-Fraktion liegt darüber hinaus ein Überweisungsantrag auf Mitberatung im Kulturausschuss vor.

Zunächst die Überweisung an den Haushaltsausschuss.

Wer stimmt ihr zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte darüber hinaus mitberatend an den Kulturausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt worden.

Punkt 28, Drucksache 20/13600, Antrag der SPD-Fraktion: Sinnvolle arbeitsmarktpolitische Instrumente für arbeitsmarktferne Langzeitarbeitslose ermöglichen – Zusätzlichkeit bei Arbeitsgelegenheiten neu regeln.

(Präsidentin Carola Veit)

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Sinnvolle arbeitsmarktpolitische Instrumente für arbeitsmarktferne Langzeitarbeitslose ermöglichen – Zusätzlichkeit bei Arbeitsgelegenheiten neu regeln
– Drs 20/13600 –]**

Wer gibt dem Antrag seine Zustimmung? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 29, Drucksache 20/13601, Antrag der SPD-Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Kurzfristige Sanierung der Fabrik im Gängeviertel sicherstellen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Kurzfristige Sanierung der Fabrik im Gängeviertel sicherstellen
– Drs 20/13601 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen den SPD-Antrag in der Sache ab.

Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Es bedarf aber einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung einstimmig beschlossen worden.

Punkt 30, Drucksache 20/13602, Antrag der SPD-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", Unterstützung des Förderkreises Mahnmal St. Nikolai.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Unterstützung des Förderkreises Mahnmal St. Nikolai e.V.
– Drs 20/13602 –]**

Auch diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Kulturausschuss überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 31, Drucksache 20/13603, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Weibliche Obdachlosigkeit – Der Senat benötigt Nachhilfe, um seinen gesetzlichen Aufgaben nachzukommen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Weibliche Obdachlosigkeit – Der Senat benötigt Nachhilfe, um seinen gesetzlichen Aufgaben nachzukommen
– Drs 20/13603 –]**

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Obdachlose und wohnungslose Frauen in Hamburg
– Drs 20/13750 –]**

Hierzu liegt Ihnen ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

Die Ursprungsdrucksache möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss für Soziales überweisen lassen. Die GRÜNE Fraktion möchte ihren Antrag ebenfalls an den Sozialausschuss überweisen lassen.

Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE.

Wer möchte ihn an den Sozialausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Und nun zum Antrag der GRÜNEN Fraktion.

Wer möchte auch diesen an den Sozialausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wir kommen zu Punkt 32, Drucksache 20/13604, Antrag der CDU-Fraktion: Korruption und Missbrauch bei städtischen Vergaben einschränken – Präqualifizierungsliste verbindlich einführen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Korruption und Missbrauch bei städtischen Vergaben einschränken – Präqualifizierungsliste verbindlich einführen
– Drs 20/13604 –]**

(Präsidentin Carola Veit)

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem CDU-Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 33, Drucksache 20/13605, Antrag der CDU-Fraktion: Transparenzhauptstadt Hamburg? Senat muss Kundenbefragung von Schulbau Hamburg vorlegen.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Transparenzhauptstadt Hamburg? Senat muss Kundenbefragung von Schulbau Hamburg vorlegen
– Drs 20/13605 –]

Wer möchte sich dem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Punkt 34, Drucksache 20/13606, Antrag der CDU-Fraktion: Die Straße "An der Alster" – Verkehre endlich zeitgemäß, dynamisch und bedarfsgerecht lenken.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Die Straße "An der Alster" – Verkehre endlich zeitgemäß, dynamisch und bedarfsgerecht lenken
– Drs 20/13606 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit abgelehnt.

Punkt 36, Drucksache 20/13608, Antrag der SPD-Fraktion: Beschäftigte des Kampfmittelräumdienstes.

[Antrag der SPD-Fraktion:
Beschäftigte des Kampfmittelräumdienstes
– Drs 20/13608 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache über den SPD-Antrag ab.

Wer möchte ihn annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 43, Drucksache 20/13633, Antrag der SPD-Fraktion: Förderinstitute der Länder von der Bankenabgabe ausnehmen.

[Antrag der SPD-Fraktion:
Förderinstitute der Länder von der Bankenabgabe ausnehmen
– Drs 20/13633 –]

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 45, Drucksache 20/13701 in der Neufassung: Interfraktioneller Antrag zur Fortschreibung der Wahlmotivationskampagne.

[Interfraktioneller Antrag:
Fortschreibung der Wahlmotivationskampagne zur Bürgerschaftswahl am 15. Februar 2015
– Drs 20/13701 (Neufassung) –]

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 21.10 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Matthias Albrecht, Robert Heinemann, Klaus-Peter Hesse, Dora Heyenn, Prof. Dr. Loretana de Libero, Frank Schira und Urs Tabbert

Anlage

Neufassung

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 26. November 2014

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
11	13458	Guter Unterricht – Maßnahmen im Hamburger Schulsystem für guten Unterricht und Stellungnahmen des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. November 2011 "Hamburg 2020: Guter Unterricht in guten Schulen: Qualitätsoffensive für die Verbesserung des Unterrichts und eine neue Lernkultur" (Drucksache 20/2163), vom 25. Januar 2012 "Fortschreibung der Reform der Lehrerausbildung: Anpassung an die Erfordernisse eines inklusiven Bildungssystems" (Drucksache 20/2689) und vom 2. Juli 2014 "Stellungnahmen der gymnasialen Schulkonferenzen ernst nehmen" (Ziffer 2 der Drucksache 20/12326)
13	13528	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. November 2011 "Innovationshauptstadt für Europa – Sicherung von Fachkräften durch Stärkung der Qualifizierung" (Drucksache 20/2180) Das Projekt HCAT-Pro und Weiterentwicklung des Hamburg Centre of Aviation Training (HCAT)
15	13521	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 3. Juli 2014: "Busspuren sind für Busse da!" – Drs. 20/12327
16	13611	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. August 2014: "Hamburger Feuerkasse ist ein Gewinn für die Stadt" – Drs. 20/12361
17	13423	Bericht des Haushaltsausschusses
24	13615	Bericht des Innenausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
12	13519	Unterrichtung der Bürgerschaft über den Stabilitätsbericht 2014 der Freien und Hansestadt Hamburg an den Stabilitätsrat	SPD, FDP	Haushaltsausschuss
37	13609	Rahmenbedingungen bei künstlich vorgenommenen Grundwasserspiegel-Veränderungen	SPD, LINKEN	Stadtentwicklungsausschuss
38	13612	Taskforce "Baukosten und Baustandards"	SPD	Stadtentwicklungsausschuss
40	13614	Freihandelsabkommen zwischen EU und Kanada nur ohne Investor-Staat-Klagen	GRÜNEN	Europaausschuss
41	13623	Gebäudeaufstockungen erleichtern – Zusatzkosten für Wohnungsbau verringern	SPD	Stadtentwicklungsausschuss